



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

DG  
247  
F7

UC-NRLF



\$B 195 985

Der  
zweite punische Krieg

und seine Quellen

Polybius und Livius

nach

strategisch-taktischen Gesichtspunkten beleuchtet.

Die Jahre 219 und 218.

mit Ausschluss des Alpenüberganges.

Ein Versuch

von

Josef Fuchs,

k. k. Professor in Wr.-Neustadt.



Wiener-Neustadt, 1894.

In Commission bei

Carl Blumrich, Wr.-Neustadt.

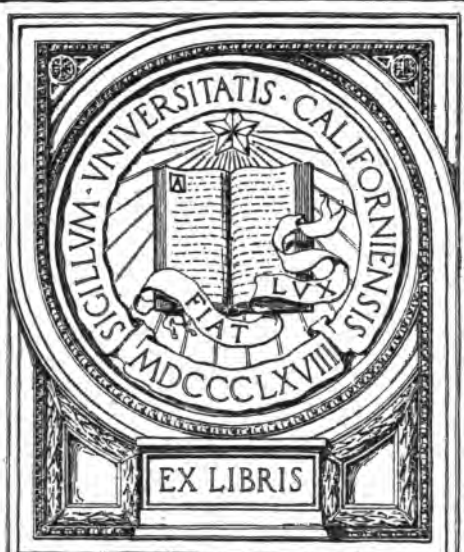
M. Perles, Wien.

Th. Thomas, Leipzig.

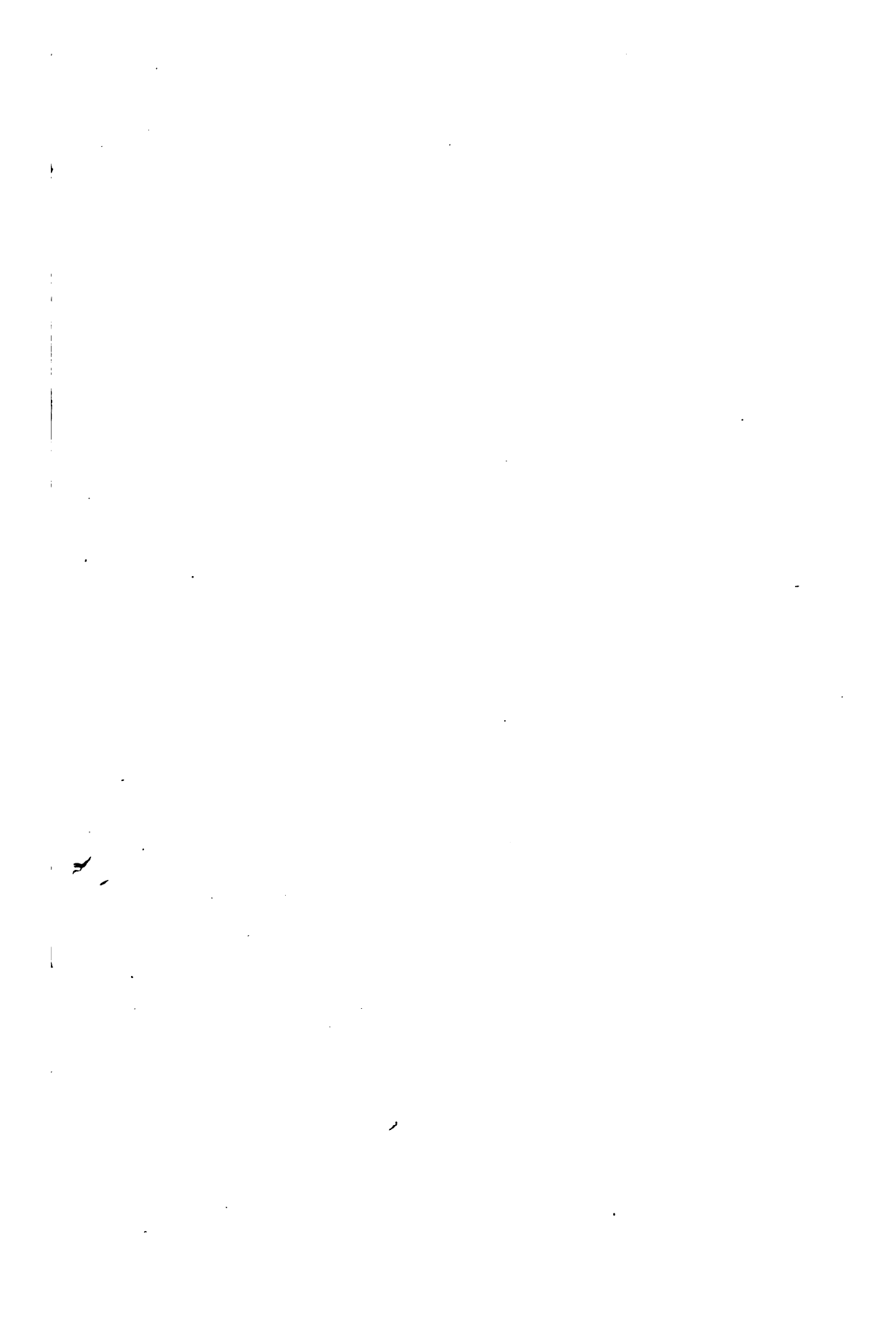
Druck von H. Postl in Wr.-Neustadt

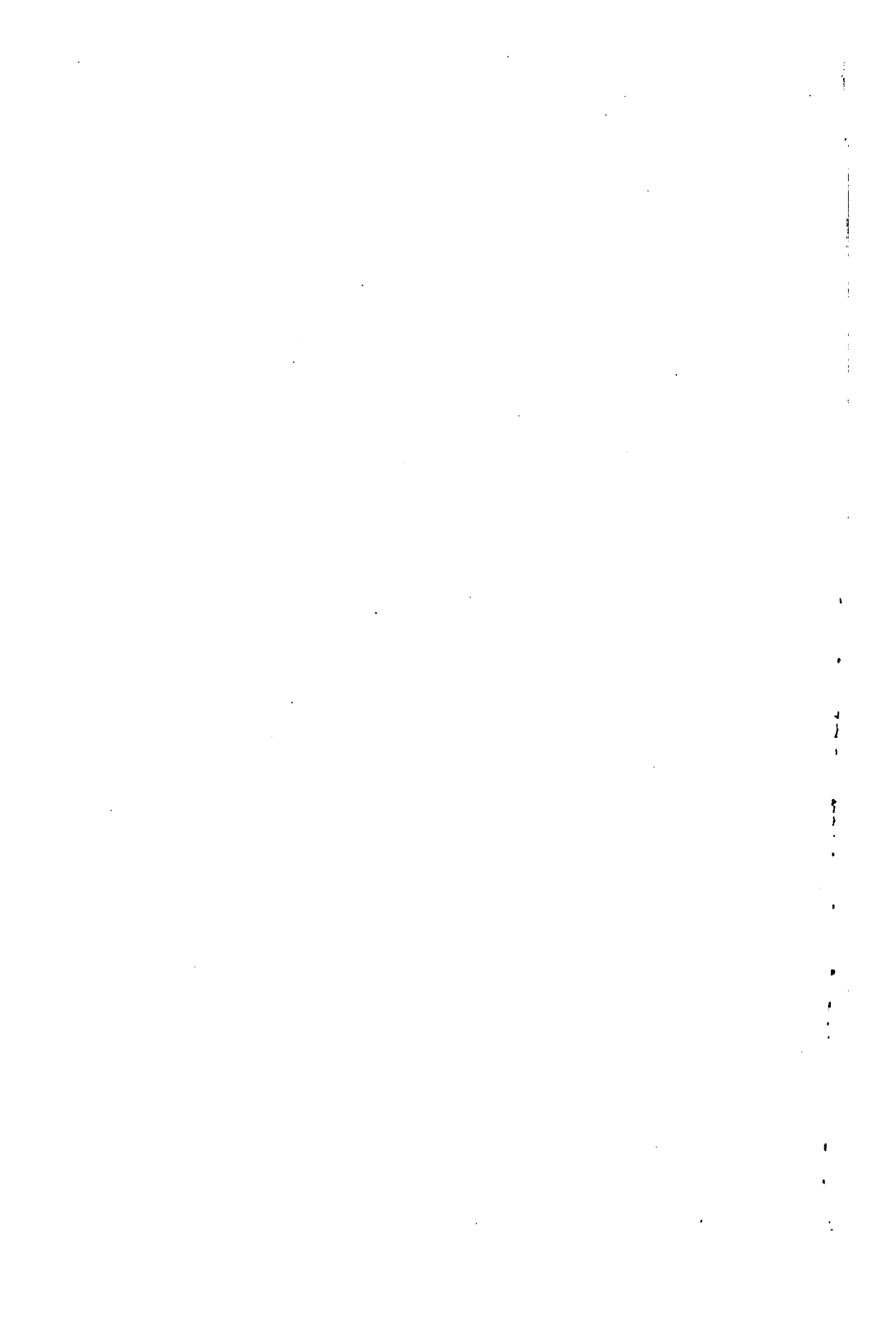
*Here*

GIFT OF  
JANE K. SATHER



EX LIBRIS





Der  
**zweite punische Krieg**

und seine Quellen

**Polybius und Livius**

nach

strategisch-taktischen Gesichtspunkten beleuchtet.



**Die Jahre 219 und 218,**

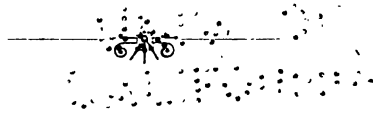
mit Ausschluss des Alpenüberganges.

Ein Versuch

von

**Josef Fuchs,**

k. k. Professor in Wr.-Neustadt.



**Wiener-Neustadt, 1894.**

In Commission bei:

Carl Blumrich, Wr.-Neustadt.

M. Perles, Wien.

Th. Thomas, Leipzig.

Druck von H. Postl in Wr.-Neustadt.

~~~~~  
**Alle Rechte vorbehalten.**  
~~~~~

© 1984  
Verlagsgesellschaft



## Inhalt.

	Seite
Einleitung . . . . .	1
I. Der Plan Roms . . . . .	13
Die Bedeutung des Operationszieles und der Operationslinie.	
Die Operationsziele für die römische Offensive.	
Stellungnahme der Parteien.	
Die Gefahren der Offensive.	
Sieg der strategischen Defensive.	
Die strategische Defensive im allgemeinen.	
Roms Anschauung von den gegnerischen Absichten.	
Der Plan; seine Berechtigung; seine Einfachheit; seine Schwierigkeit.	
II. Der Plan der Karthager . . . . .	33
Die Gefahren des Seeweges.	
Die Vortheile des territorialen Angriffes.	
Roms engherzige Socialpolitik; C. Flaminius.	
Die Entbehrlichkeit der ursprünglichen Basis.	
III. Die Durchführung der punischen Offensive . . .	42
Die Schwierigkeit der Ausführung; die Nothwendigkeit der Rechnung.	
Das mögliche Verhalten Roms.	
Die Vortheile Roms; die Nachtheile Roms: das wahrscheinliche Verhalten Roms und seine Rückwirkung auf Hannibal.	
Hannibal gegenüber Sagunt.	
Der späte Aufbruch.	
Hannibal am Ebro; Roms Unkenntnis.	
Hannibal in Gallien; das Auffallende seines Verhaltens; die Thore Italiens; der Aufstand der Bojer und seine Rückwirkung auf Hannibal.	
IV. Die Durchführung der römischen Defensive . . .	68
Scipios Vorstoß gegen die Rhone; seine Absichten; der Tag seiner Ankunft; die Ausschiffung; Verlust der Initiative; Der Marsch an den Po.	
Scipio am Tessin; die Pobrücke.	
Scipios Rückzug; prius Placentiam pervenere: die Magazine von Clastidium.	
Die Schlacht an der Trebia.	
Die Räumung des Schlachtfeldes: praesidium castrorum; ex magna parte.	



*Motto: „Ἐγὼ δὲ φημι μὲν δεῖν οὐκ ἐν μικρῷ  
προσλαμβάνεσθαι τὴν τοῦ συγγραφέως  
πίστιν, οὐκ αὐτοτελῇ δὲ κρίνειν, τὸ δὲ  
πλείον ἐξ αὐτῶν τῶν πραγμάτων ποιεῖσθαι  
τοὺς ἀναγινώσκοντες τὰς δοκιμασίας.“  
Ich dagegen meine, dass die persönliche  
Glaubwürdigkeit des Geschichtschreibers  
wohl kein geringer Gewinn, aber nicht  
ausschlaggebend ist, vielmehr muss der  
Leser sein Urtheil aus der Situation  
schöpfen.*

*Polyp. III, 9, 5.*

## Einleitung.

Unter den Helden des Krieges steht Hannibal ohne Zweifel in der ersten Reihe. Es wird viele geben, welche ihm den ersten Platz zuweisen. Nicht mit Unrecht. Wohl hat Alexander das ungeheure Reich niedergeworfen, welches ganz Vorderasien umspannte und einst seinen gewaltigen Arm über Europa und Afrika gelegt hatte; aber morsch waren die Füße dieses Kolosses und seine Macht stand — längs offenkundig aller Welt — in keinem Verhältnis zu seiner Größe; schon 70 Jahre zuvor erkannte ein Prinz des regierenden Hauses den Wert von 10.000 griechischen Hopliten und Agesilaus durfte den kühnen Gedanken fassen, mit 8000 Mann den Stoß ins Herz des Riesen zu führen; und die Mittel zu diesem kühnen Unternehmen hat ihm sein großer Vater hinterlassen: einen kräftigen Bauernstand, einen dienstbaren Adel, geordnete Finanzen und die Majestät des königlichen Namens.

Auch Cäsar und Napoleon haben ihre Welt in Athem gesetzt; drei Welttheile hat jener mit seinen siegreichen Legionen durchschritten, ganz Europa und sein Staatengebäude hat dieser in seinen Grundfesten erschüttert. Minder glücklich als der königliche Erbe, waren sie nicht bloß die Führer, sondern auch die Schöpfer ihrer Heere; aber die Machtvollkommenheit, mit welcher die römische

Statthalterschaft staatsrechtlich umkleidet war, die Machtfülle des französischen Consulates und Kaiserthums, welche in den Gesetzen ruhte, verfügte frei und uneingeschränkt über alle Mittel, welche die Begeisterung für die junge Freiheit freudig opferte, und Begeisterung wägt nie, was sie gibt. Des Gegners Kraft aber war hohl, ein absterbendes System, dort die Einheit der Führung gestört durch die Anmaßung der hochgeborenen Römer, welche wohl ernten, aber nicht arbeiten wollten, hier die Kriegskunst von der Natürlichkeit abgekehrt und in den Zopf gezwängt, wie das gesammte Denken ihrer Zeit.

Nicht so leicht ward es Hannibal. Wohl hat auch er ein Erbe empfangen, die Ähnlichkeit mit seinem großen Vater und durch diese den Commandostab, denn zu tief hatte Hamilkar sein Andenken in die Seelen der karthagischen Söldlinge eingegraben, als dass diese bei der Vacanz der Leitung den Sohn, welcher die Züge des Vaters trug und eben an der Schwelle des Mannesalters stand, hätten übersehen können. So ehrend aber diese Wahl für den Vater war, so groß war die Gefahr, welche sie für den Sohn barg; sie hob ihn wohl an die Spitze des Heeres, bekleidete ihn aber nicht zugleich mit der Autorität, welche den königlichen Erben oder den von der obersten Behörde eingesetzten Träger einer staatlichen Gewalt umgibt, und stellte ihn vor die bedenkliche Alternative, entweder aus der eigenen Kraft seiner Persönlichkeit diesen Mangel zu ersetzen oder allmählich zum Werkzeuge einer losen Soldateska zu werden. Diese Gefahr wurde durch den Charakter der Truppe, welche ihn wählte, noch erhöht; deren Willen setzte kein moralischer Antrieb in Bewegung, nicht die Liebe zum Vaterlande, nicht der Drang nach Freiheit beeseelte sie, nur der gemeine Trieb nach Beute hatte sie zusammengeführt. Wenn es nun Hannibal gelungen ist, nur getragen von der eigenen Kraft, dieser Masse einen moralischen Inhalt zu geben, sie zu disciplinieren und mit dem Geiste militärischer Ehre so zu erfüllen, dass er ihr nicht bloß die größten Strapazen zumuthen durfte, sondern er auch immer ihr Herr blieb und selbst inmitten der größten Anstrengungen des Alpenüberganges keinen Laut der Klage und des Missmuthes vernahm, von dem die Geschichte

wüsste — denn der beschwerliche Marsch ist ein untrüglicher Gradmesser militärischer Zucht — so hat sich Hannibal hiedurch als unübertroffenen Seelenbeherrscher gezeigt und damit eine Arbeit geleistet, welche weder Alexander noch Cäsar und Napoleon geleistet haben, und um diese Arbeit überragt er diese Helden, so hoch sie auch mit Recht in der Wertschätzung der Geschichte stehen. Und sein Gegner trug nicht den Keim des Todes in sich, hatte kein absterbendes gesellschaftliches Gefüge, er stand vielmehr in der Blüte jugendlicher Kraft, die durch eine Niederlage nicht gebeugt, sondern zu größerer Entfaltung angeregt ward, dem Baume gleich, welcher von der Hand des Gärtners beschnitten, umso üppiger in die Zweige schießt.

Auch noch im Tode hat Hannibal die Ungunst des Schicksals erfahren. Nicht ohne Grund hat Alexander die Helden der Vorzeit gepriesen, weil sie in Homer einen Herold ihrer Größe gefunden hatten; denn todt bleibt jede kriegerrische That und trägt, entgegen ihrer Natur, den Stempel der Alltäglichkeit und Kleinheit, wenn nicht eine kundige Feder, von Begeisterung geführt, sie emporhebt auf den ihr gebührenden Platz der Größe. Und Alexander hat dankbare Federn gefunden, welche seine Großthaten der stauenden Welt verkündigten, Cäsar hat seine Feldzüge selbst mit unvergleichlicher Klarheit und vornehmer Einfachheit der Nachwelt überliefert, Napoleon nennt unser waffenstarrendes Jahrhundert willig den Lehrmeister auf dem Felde des Krieges; Hannibals Bild haben wir nur von seinen Feinden empfangen; aber wenn sie es auch versuchten, Weisheit zur Schlaueit herabzudrücken und Maßregeln der Strenge, welche der Ernst des Krieges gebietet, Grausamkeit nannten, verkleinern konnten sie diese kolossale Gestalt nicht, wenn auch das Ebenmaß seiner Züge verzerren, wie die Wolken wohl den Körper des Bergriesen umspielen, das freie Haupt aber seine Größe verkündet.

So achtungsgebietend dieser umfassende Geist vor uns steht, so groß muss das Bedauern sein, dass wir über sein Wirken nur mangelhafte Kunde haben. Der Alpenübergang ruft unser gerechtes Erstaunen hervor. Auf Pfaden, die nur selten ein einzelner Wanderer erklomm, marschiert ein Heer, jeder Mann die Schwere seiner Rüstung und die

Last seines Gepäcques tragend, mit dem Bleigewichte des Trosses, ohne den eine, zumal in der Fremde marschierende Truppe nicht gedacht werden kann, Mensch und Thier an das rauhe Bergesklima nicht gewöhnt, den Weg bahnend im dreifachen Kampfe gegen Fels und Eis und die tückischen Bewohner des Gebirges und vor sich nicht die Erholung, sondern den Krieg; fürwahr, dieser Zug allein schon sichert Hannibal unsterblichen Ruhm und stellt den kühnen Marsch Napoleons in Schatten, der nach sorgfältiger Vorbereitung auf gebahntem, wenn auch nicht fahrbarem Wege unternommen werden konnte, die Kraft des Mannes nicht bis zur Erschöpfung verbrauchte, denn er fand auf der Höhe eine Erfrischung aus der Hand der Mönche und nur ein feindliches Hindernis im Fort Bard, das schließlich umgangen werden konnte. So lockend es nun wäre, nach 2000 Jahren den Weg zu wandeln, um am Orte der That die Schwierigkeiten sich zu vergegenwärtigen, welche jener gewaltige Geist zu überwinden verstand — wir kennen ihn nicht.

Fernab von seiner Basis, durch ein weites Land und zwei mächtige Gebirgswälle von ihr getrennt betritt Hannibal den feindlichen Boden. Ein Cardinalgesetz des Krieges, den Rücken nie preiszugeben, scheint nicht gekannt zu sein, ein Abenteuer und nicht ein plangemäßer Marsch dieser Zug, ein todter Keim diese Idee der Kriegführung. Doch sein Geist blickt tiefer. Zu fern und abseits gelegen war jener Raum als Basis, zu empfindlich für die Stöße der Römer und eine Unterbindung durch die Gallier die Communication mit ihm; in der Kernhaftigkeit seiner Truppe und dem unerschöpflichen Reichthum seines Geistes alle Mittel des Krieges tragend, gibt er die Verbindung mit demselben vorläufig auf, gewinnt im Vertrauen auf die Unverwüstlichkeit seiner Truppe im Fluge das italische Land, schafft sich Raum durch seine unübertreffliche Reiterei und erringt durch den vernichtenden Schlag an der Trebia ganz Oberitalien und damit eine Basis, die ebenso reich ist in ökonomischer Beziehung für den Unterhalt und die Ergänzung der Truppe, wie sie nach allen Seiten durch die Natur geschützt ist und hinlängliche Ausfallsthore bietet gegen das nahe gelegene Herz der feindlichen Macht. Fragen wir nun nach dem Wege den der kühne

Eindringling von den Alpen an genommen, wo er zuerst dem Römer begegnete, ob und wo er den Ticinus über setzte, wo er über den Po gieng, ob das rechte oder das linke Ufer der Trebia der Schauplatz des ersten großen Kampfes war, so geben uns die alten Quellen, wie die Erklärer versichern, widersprechende Behauptungen, und fragen wir die neuern, so erhalten wir als Bescheid fast ebenso viele Vermuthungen als Generale und Historiker dem Gegenstande näher getreten sind.

Im nächsten Jahre steht ein römisches Heer bei Arretium, die Straße nach Rom zu decken. Vom bequemen Wege abweichend geht Hannibal, der seiner Truppe alles zumuthen darf und die Überraschung des Gegners als wirk same Genossin des Krieges kennt, durch die Sümpfe des Arno, die ebenso undurchdringlich gelten wie die Alpen unübersteigbar, erscheint mit verblüffender Schnelligkeit in der Flanke des Feindes, gewinnt mit betäubender Kühn heit seinen Rücken und zwingt ihn auf ungünstigem Boden zu einem unrühmlichen Kampfe. Wo aber Hannibal über den Apennin gieng, welches die Sümpfe sind, die ihm ein Auge und viele Leute kosteten, wo er in die Ebene von Etrurien einbrach, des Gegners Flanke zu gewinnen, über diesen Fragen schwebt ein Schleier, den die Historik zur Stunde nicht gelüftet hat.

Ein hohes Interesse an der Lösung dieser Fragen, die auszuspinnen der enger gezogene Kreis dieser Aufgabe ver bietet, hat unstreitig die Kriegsgeschichte. Weit ent fernt, ein dürres Verzeichnis der hauptsächlichsten, in die Augen fallenden Begebenheiten sein zu wollen, will sie, wenn sie nicht auch immer das taktische Detail bloßlegen kann, die Vorbereitung und den Gang der Operationen klarlegen, die Wechselwirkung diplomatischer Actionen und militärischer Maßnahmen mit den physischen und moralischen Folgen zeigen, die Freiheit und geistige Beweglichkeit der Parteien innerhalb des großen Planes, die allmähliche räumliche Annäherung, die innere Nothwendigkeit des ent scheidenden Schlages. Diesen Zweck erreicht die Kriegs geschichte am einfachsten durch die schlichte Darstellung der wesentlichen Begebenheiten in ihrer zeitlichen Abfolge und liefert so ein wertvolles Material für die Strategie und

Taktik, welche die einzelnen Erscheinungen aller Kriege nach ihrer innern Zusammengehörigkeit zusammenfassen und unter den höhern Gesichtspunkt bringen. Fehlt aber ein Glied in dieser Kette, fehlen mehrere Glieder, dann sind nicht bloß diese Glieder verloren, auch der Zusammenhang und die ursächliche Verknüpfung ist zerrissen, die Begebenheiten, welche unmittelbar vorausgehen, entbehren der Fortsetzung, den folgenden fehlt die natürliche Voraussetzung, es klappt eine Lücke, die umso deutlicher sich aufdrängt, je mehr Hände sie auszufüllen beflissen sind: das Werk gleicht dem Gemälde eines alten Meisters, welches vielfach Spuren einer nachbessernden fremden Hand verräth.

Wohl ist die Kriegsgeschichte nicht auf diese Action allein angewiesen, vielmehr haben alle Jahrhunderte wetteifert, ihr ein reiches Material zuzuführen und den Krieg in den verschiedensten Formen und Verhältnissen zu zeigen; die jüngste Zeit hat noch eine ungeahnte Beförderung von Gütern und Gedanken in den Dienst des Krieges gestellt, mit ihrer Hilfe ungeheure Massen aufgeboten, und Männer von ungewöhnlicher Begabung haben sie geleitet; nach dem Kriege hat man das weit verzweigte Gewebe der kriegesischen Handlungen entwirrt, jeder, auch der kleinsten That, ihren Platz im großen Rahmen der Ereignisse gegeben, neidlos hat man die Vorzüge des glücklicheren Gegners anerkannt, mit rückhaltsloser Offenheit die eigenen Schwächen bloßgelegt, so dass die Geschichte der letzten Kriege einen Blick sowohl in den Geist als auch in die Mechanik gewährt und deshalb vor allem die vornehmste Quelle der Belehrung sein wird.

Aber der Geist dieser Kriege ist noch nicht der Geist des Krieges; damit man das Dauernde von dem Flüchtigen, das Nothwendige von dem Zufälligen scheide, damit das unwandelbare Gesetz, wenn es ein anderes gibt als die Logik der Verhältnisse, von der wechselnden Regel gesondert werde, darf keiner der großen Feldherrn übergangen werden, und wenn die Bewertung der Materie und die Verwendung der Mittel der Maßstab für den Geist ist, so muss der Krieg das lebhafteste Interesse fesseln, in welchem bescheidene Mittel, durch richtige Verwendung zu imponierendem Werte gesteigert, über weit größere Massen



triumphierten und eine aufsteigende Weltmacht an den Rand der Vernichtung brachten. Im Angesichte dieser epochalen Beherrschung der Materie muss es daher die Kriegsgeschichte bedauern, dass sie nur den Schluss der einzelnen Acte sieht, der Verlauf des Schauspiels ihrem Auge entrückt ist, dass sie das Genie des Künstlers nur ahnen, seine Schöpfung nicht sehen kann.

Noch größer ist das Interesse, welches die Schule an diesem Kriege nimmt. Zunächst um seiner selbst willen; denn keine der großen Völkeractionen ist wie er imstande, die Phantasie des jugendlichen Geistes mit edler Flamme zu nähren, an dem hohen Beispiele eines auf sich selbst gestellten Geistes die schlummernde Energie zu wecken und an der zähen Ausdauer eines nie verzagendes Volkes verwandte Gefühle erklingen zu lassen, dem reiferen Verstande aber die schwierigsten Probleme der Politik und der Kriegskunst mit ihrer einfachen Lösung vorzulegen und auf den Urquell aller Volkskraft unzweideutig hinzuweisen.

Zweitens wegen des Geschichtschreibers Livius, welcher uns unter anderem auch diesen Krieg überliefert hat. In ihm hat die vornehmste Tugend des Geschichtschreibers, die Liebe zur Wahrheit, den getreuesten Jünger; durch sie sanft abgetönt, vergisst dessen glühender Patriotismus nicht der übrigen Menschheit, verschmäht es sein berechtigter Stolz auf die Heimat nicht, deren Schäden bloßzulegen und fremde Vorzüge anzuerkennen; mit Wärme tritt er für das Schöne ein, wo er es findet, und gibt unverhohlen Ausdruck der Verachtung des Gemeinen, auch wenn es auf eigenem Boden wächst. Über den Stoff, den unermüdlicher Fleiß zusammengetragen, gebietet die volle Beherrschung der Sprache und ihrer Mittel der Darstellung, mit ungesuchter Leichtigkeit findet er für jeden Begriff das rechte Wort, gibt er jeder Situation den angemessenen Ton und verbindet Inhalt und Form zu seltener Harmonie; gleich weit entfernt von Nüchternheit und Armut wie von Übersättigung und Schwulst spricht der leichte Fluss der Rede hier ebenso durch edle Einfachheit an wie er dort glänzt durch Farbenpracht und Reichthum.

Bewogen durch diese Vorzüge, deren Gesamteindruck durch vereinzelte Mängel, wie sie jedem Menschenwerke

anhaften, nicht verwischt werden kann, hat man diesen Autor in die Hände der Jugend gelegt. Es gibt vielleicht kein Land in der civilisierten Welt, in welchem nicht ein Theil des großen, leider nur in 35 Büchern erhaltenen Werkes gelesen würde; namentlich steht das 21. Buch, welches den ersten Act jenes denkwürdigen Krieges zum Inhalte hat, mit im Mittelpunkte des Interesses, und die große, stets sich mehrende Zahl seiner Ausgaben in Europa und Amerika, welche unmittelbar der Schule zu dienen bestimmt sind, legt beredtes Zeugnis ab von dem Antheile, den die Schule diesem Autor und seiner Schöpfung entgegenbringt.

Aber aus diesem Interesse erwuchs für den Geschichtschreiber keine geringe Gefahr. Indem man nämlich gesättigt von dem Gesamteindrucke, daran gieng, die Theile des großen Werkes zu betrachten und mit kritischer Sonde zu prüfen, da entdeckte man Schäden, welche dem überschauenden Geiste entgangen waren, weniger in der Darstellung als in dem Inhalte. Mangelhafte Kenntniss des Rechtes und seiner Entwicklung sei vielfach sichtbar, namentlich aber dränge sich die Unkenntniss des Kriegswesens auf; auf diese sei es zurückzuführen, dass er die von den Quellen ihm gebotenen Ereignisse nicht strenge nach ihrem inneren Werte zu sichten vermöge und daher eine störende Schüchternheit und Unsicherheit des Urtheiles offen zur Schau trage oder aber den Mangel an klarer Anschauung durch eine farbenglänzende Schilderung zu verdecken suche; trübe fließe der Strom der kriegerischen Ereignisse, ihr Gang im Großen zeige nicht klar die ursächliche Entwicklung, die Schilderung der Schlachten und Gefechte sei verworren, und da man es immer mehr liebt dem Tadel sich anzuschließen als der Berechtigung des Tadels nachzuspüren, so wuchs die Zahl der Beweise seiner Schwäche von Tag zu Tag; verurtheilt oder zum mindesten verdächtig ist von Anfang an ein Ereignis, eine Stimmung, die nicht durch Polybius oder selbst durch einen Appian die Bestätigung erhalten; seine militärische Urtheilslosigkeit ist zum feststehenden Glaubenssatz geworden, der auf jedem Punkte der Welt seine zahlreichen Bekenner hat, den zu leugnen niemand mehr wagt und der ganz geeignet ist, die ursprüng-

liche Hochschätzung des Autors in ihr Gegentheil zu kehren; denn schon werden Stimmen laut, welche fragen, warum man die gleißende Schale mit dem hohlen Inhalte in den Händen der Jugend lasse.

Davon hebt sich das Urtheil der Alten scharf ab. Ihre bedeutendsten Kunstrichter stellen dem Autor das ehrendste Zeugnis aus; sie rühnen die Schönheit der Darstellung, die Einheit in Inhalt und Form. Tacitus geht noch weiter, er nennt Livius einen beredten Bekenner der Wahrheit; zwar sagt er dies nicht selbst, aber er lässt es durch einen ernsten Mann in ernster Stunde aussprechen: Livius eloquentiae ac fidei præclarus in primis (Anm. IV, 34). Wohl hat man es versucht, den Inhalt des Wortes fides abzuschwächen und hat bloß die subjective Verlässlichkeit, das ehrliche, wenn auch unvermögende Streben nach Wahrheit oder die Ergebenheit gegen das Kaiserhaus, die loyale Gesinnung, darin finden wollen; aber die Bedingtheit, mit der die Erklärer diese Beschränkung aussprechen, der Vorbehalt des Irrthums, den sie mit den Worten „es scheint“ offen zum Ausdruck bringen, zeigen deutlich, dass der Zusammenhang die Beschränkung des Wortes fides auf sein subjectives Moment nicht nothwendig verlangt, und legen die Vermuthung nahe, dass diese Beschränkung nur ein Versuch sein soll, das Urtheil der Alten mit unserem Urtheile nicht in den schroffsten Gegensatz treten zu lassen. Wie dem auch sei, immer stehen, — da die verächtliche Kritik des Caligula bei Sueton den Autor nur ehren kann, — Alterthum und Neuzeit einander gegenüber in der Beurtheilung des Livius; jenes hat sein militärisches Urtheil zum mindesten nicht angetastet, dieses hat ihn zum völligen Ignoranten gemacht. Diese Worte sind keine Übertreibung; wer die Commentare, die Programme, die großen und kleinen Schriften über die Quellenbenützung des Livius gelesen hat, wird zugeben, dass sie mit wenigen Ausnahmen von Invectiven gegen Livius strotzen, die ihm den Blick für die wirklichen Verhältnisse absprechen und über seine Unfähigkeit spotten, kriegerische Ereignisse zu beschreiben und taktische Fragen zu lösen. Wohl ist die Geringschätzung des Livius nicht neu; schon vor Jahrhunderten haben Skeptiker den Wert seiner Überlieferung angezweifelt, Gibbon hat mit Ent-

schiedenheit von der Bücherweisheit des Livius, von seiner geringen Kenntniss der Kriegskunst gesprochen, Niebuhr hat sich kühn über die Überlieferung dieses Autors hinweggesetzt, Mommsen gibt deutlich dem Polybius auf Kosten des Livius den Vorzug, Schwegler erkennt beim ersten Anblick, dass ihm der rechte Begriff von der Kriegführung fehlt; aber nirgends findet man einen strikten Beweis. Die große Zahl der Zweifel und Anklagen enthebt jedoch noch nicht der Pflicht, jedes überlieferte Factum genau zu untersuchen; anstatt aber dieser Pflicht sich bewusst zu sein und den Wert der überlieferten Thatsachen aus der Situation heraus zu erkennen und auch damit die Glaubwürdigkeit der Erscheinungen zu prüfen, hat man sicher und kühn gemacht durch den allgemeinen Verdacht überall dort, wo sich das Verständnis nicht ungesucht fand, nicht geprüft, sondern verworfen, nicht untersucht, sondern verurtheilt; indem man den Verdacht für die Schuld nahm, hat man in den mit Polybius gemeinsamen Berichten Unklarheit und tendenziöse Erfindung gesucht und gefunden; man hat einen Ton in Forschung hineingetragen, welcher sich von objectiver Kritik immer weiter entfernt hat und endlich in spöttische Verkleinerung und Verhöhnung ausgeartet ist, Livius ist zum bequemen Object aller derer geworden, welche mit leichter Mühe die kritischen Sporen verdienen wollen.

Hier drängt sich eine Frage auf. Das Alterthum hat die Civil- und Militärverwaltung nicht getrennt, sie war in einer Person vereinigt, die Vorbereitung für den öffentlichen Dienst musste beide umfassen; nicht so in unsern Tagen, in welchen das Verständnis für militärische Fragen auf einen kleinen Kreis von Fachmännern beschränkt ist, alle aber, die außerhalb dieses Kreises stehen, keine oder höchst unvollkommene Vorstellungen vom Kriege haben, eine Lücke in der öffentlichen Erziehung, die aus mehr denn einem Grunde auf das tiefste zu beklagen ist, nichts destoweniger aber nicht geleugnet werden kann. Wie kommt es, dass jenes competente Publicum, welches für Krieg und Frieden gleichmäßig erzogen war, kein einziges Wort des Tadels gefunden hat, unsere Zeit aber mit ihrer einseitigen Bildung gerade auf dem ihr fremden Gebiete ein Urtheil voll Spott und Hohn ausgesprochen hat?

Diese Frage, deren Berechtigung sich kaum abweisen lässt, und der Drang nach Orientierung in Dingen, welche die Schule so nahe berühren, haben den Anstoß zu den folgenden Zeilen gegeben; sie haben nicht die Anmaßung, sich für lautere Wahrheit auszugeben; wenn sie den Weg andeuten, der zur Wahrheit führen kann, wenn sie der Überzeugung Bahn brechen, dass ohne grundlegende militärische Kenntnisse die Auslegung der alten Autoren, insofern sie Kriegsgeschichte schreiben, nicht möglich ist, dann haben sie genug gethan.

Sie nennen sich einen „Versuch“, nicht um der Kritik die Spitze abzubrechen, vielmehr um die berufene Kritik, wenn diese sie der Beachtung für wert hält, von vorneherein auf die Fehler und Irrungen aufmerksam zu machen, denen der erste Schritt auf schwierigem und pfadlosem Gebiete nothwendig unterworfen ist. Nur zwei mit großer Sachkenntnis geschriebene Arbeiten von größerem Umfange lagen dem Verfasser vor: *Histoire des campagnes d' Annibal en Italie* par Frédéric Guillaume (Vaudoncourt), général de brigade, à Milan 1812; und *Der zweite punische Krieg und der Kriegsplan der Karthager*, von Dr. Ludwig Freiherrn von Vincke, k. preuß. Regierungs-Assessor; Berlin 1841; doch jene lässt so geistreich sie ist, den Anschluss an die Quellen oft vermissen, diese behandelt nur einen kleinen Theil der strategischen Frage, diesen freilich mit imponierender Gründlichkeit; sie haben, so sehr sie jeden Leser zu Dank verpflichten, auf den Gang dieser Arbeit keinen Einfluss genommen, ebensowenig die mit Wärme geschriebene kurze Abhandlung des General-Lieutenants von Lossau in „*Die Ideale der Kriegführung*“, Berlin 1836, und die ebenfalls andern Zwecken dienende Geschichte des Polyb, mit den Auslegungen und Anmerkungen des Ritters Herrn von Folard, französischen Obersten, 4. Theil, Wien, 1759. Henneberts „*Histoire d' Annibal*“, 1870, konnte leider nicht eingesehen werden. Die Philologie und Historik dagegen scheinen kein einziges Werk aufzuweisen, welche eine sachgemäße Würdigung der überlieferten Thatsachen verriethe.

Die Kritik unserer hervorragenden Geschichtschreiber, insbesondere Mommsens, möge man nicht für Anmaßung aus-

legen. Wer die Worte des Meisters ohne Prüfung aufnimmt, ehrt ihn nicht, er dient ihm wie ein Slave; wer den Meister in einem Punkte widerlegt, stellt sich nicht über ihn, er ist nur Gehilfe in dem Streben nach der Wahrheit, welcher auch der Meister dient.

Zur Construirung des Krieges wurden bloß Polybius und Livius herangezogen. Wenn es gelingt zu zeigen, dass beide übereinstimmen, in den großen wie in den kleinen Fragen des Krieges, dass Livius dort, wo er über Polybius hinausgeht, das Bild des Krieges nicht verwirrt, sondern vervollständigt, dann kann man die secundären Quellen leicht entbehren, besonders aber den Appian, der — man sollte es kaum glauben — in jüngster Zeit zu hohen Ehren gekommen ist.

Es ist Mode geworden, die Beurtheilung der Überlieferung des Autors mit der Quellenfrage, d. i. der Frage nach seinen Quellen zu verschmelzen; hievon wurde Umgang genommen in der Überzeugung, dass, bevor man an diese Quellenfrage gehe, man vorerst wissen müsse, was im Livius stehe.

Es wird manchem auffallen, dass bei der Darstellung kriegerischer Ereignisse seelischen Vorgängen ein breiter Raum gegeben ist; der möge daran erinnert werden, dass kriegerische Acte, sowie alle Thätigkeit des Menschen, ein Ausfluss der Seele sind, wie sie auch auf die Seele des Gegners zu wirken bestimmt sind, daher der Krieg nichts anderes ist als ein großes psychologisches Problem, trotz sausender Lanzen und donnernder Kanonen, heute noch wie ehemals.

## I. Der Plan Roms.

Die Wahl des Operationszieles und der Operationslinie, sowie die Vertheilung der Kräfte auf derselben war zu allen Zeiten eine schwierige, vielleicht die schwierigste Aufgabe der Strategie.

Die Bedeutung des Operationszieles und der Operationslinie im allgemeinen

Die Praxis des Krieges hat es oft genug gelehrt und die Theorie unserer Zeit hat es nie unterlassen, immer wieder darauf hinzuweisen. Nur ein erleuchteter Verstand, der des Feindes Stärke und seine empfindlichen Punkte ebenso kennt, wie er die eigenen Kampfmittel überschaut und der zugleich einen Blick in die Seele des Gegners gethan hat, darf sich die glückliche Lösung dieser Aufgabe zutrauen, welche den Verlauf des ganzen Feldzuges beherrscht und unglücklich gelöst, kaum oder nur mit ungeheuren Opfern an Gut und Blut wieder corrigiert werden kann. Ist dieser erleuchtete Geist ein Monarch oder der maßgebende Rathgeber eines Monarchen, dann bedarf es nur eines Federstriches, diesen Plan in die Wirklichkeit übertreten zu lassen; hat aber eine vielköpfige Körperschaft die entscheidende Stimme, dann erwächst eine neue Schwierigkeit. So einfach und klar nämlich die Idee vor dem Geiste dessen stehen mag, der sie geboren hat, so einfach und natürlich sie jedem erscheint nach der Entwicklung der Ereignisse, ebenso schwer zugänglich und schwer begreiflich ist sie dem gemeinen Verstande, ehe die Thatsachen gesprochen haben.

Und natürlich. Nur das räumlich und zeitlich Nahe mit dem kurzen Blick überschauend, knüpft der gemeine Verstand an das Nächstliegende an und holt aus ihm die Richtschnur seines Handelns; er vergisst, dass die jüngste Vergangenheit als Quelle der Erfahrung nie das Wesen des

Krieges erschöpfen kann, dass der Gegner von heute nicht der von gestern sein muss.

Athen nach der Schlacht bei Marathon gibt ein lehrreiches Beispiel.

Mit steigendem Entsetzen hörten die Athener von den ungeheuren Rüstungen der Perser, welche mit ihren Massen das ganze Abendland zu erdrücken sich anschickten. So einig man aber in der Furcht vor dem kommenden Kriege war, so getheilt waren die Anschauungen über die Art, dem Unheil zu begegnen.

Die letzten Erfahrungen, die man mit demselben Gegner gemacht hatte, wiesen deutlich auf die Fortentwicklung der Landmacht hin, welche bei Marathon in glänzender Weise ihre Überlegenheit über das persische Heer dargethan und eine erdrückende Mehrheit aus dem Felde geschlagen hatte, während einige Jahre zuvor die griechische Flotte bei der Insel Lade hatte den Kürzeren ziehen müssen.

Diese Idee hatte in Aristides ihren Verfechter. Anders Themistokles.

Ein großes Landheer, das sich von Asien nach Europa wälze, so mochte er denken, könne ohne eine große Transport- und Kriegsflotte nicht gedacht werden; je größer das Landheer sei, umso größer sei seine Abhängigkeit von der Flotte.

Suchten nun die Athener ihre Kraft im Hoplitenheere und gelänge es ihnen auch die feindliche Landmacht abzuwehren, so ist davon die Flotte nicht berührt, es ist bloß eine Hälfte der Arbeit gethan; sind sie aber imstande, der feindlichen Flotte Herr zu werden, dann sind auch dem Landheere die Bedingungen seiner Existenz abgeschnitten und seine Niederlage ist nur eine Frage der Zeit; die Operation zur See böte also einen zweifachen Vortheil: im Falle einer Niederlage schütze sie durch die größere Beweglichkeit der Flotte vor Slavery und völliger Vernichtung, ein Seesieg aber lohne die Anstrengung weit besser, da er auch die Kraft des feindlichen Landheeres lähme. Ein Glück, dass Themistokles mit dem weiten Blick auch oratorische Begabung und die Zähigkeit des ernststen Staatsmannes verband, denn diese Idee hat Griechenland und die abendländische Cultur gerettet.



Vor diese ernste Frage sah sich der römische Senat gestellt, als Hannibal in Spanien von Sieg zu Sieg eilend die größere Hälfte dieses Landes unterwarf und es keinem Zweifel mehr unterlag, dass er vor dem mit Rom verbündeten Sagunt nicht halt machen werde, ja dass seine Absichten über dieses noch hinausgiengen. Vor dieser Frage stand er, als Sagunt belagert wurde und als es fiel. Wollte Rom der ihm drohenden Gefahr einer feindlichen Invasion jetzt schon offensiv entgegenzutreten, so musste es zwei mögliche Operationsziele ins Auge fassen, Karthago und Spanien.

Die Operationsziele für die römische Offensive.

Karthago war durch seine Lage auf einer Halbinsel, durch seine ungewöhnlich hohen und breiten Mauern und durch die stete Fürsorge seiner Bürger für seine Armierung eine Festung und ein Waffenplatz ersten Ranges.

Die festen Plätze des Alterthums haben immer eine größere Widerstandsfähigkeit gezeigt, als die der heutigen Zeit; nicht nur, dass die Technik noch nicht imstande war, Werke, an denen Jahrhunderte gearbeitet hatten, in Monaten oder gar Wochen zu vernichten, das traurige Los, das jeder eingenommenen Stadt harrte, steigerte die Tapferkeit und Zähigkeit der Vertheidiger zu einem Grade, der uns heute noch in Staunen versetzt. Nur eine Einschließung und langwierige Belagerung konnte zum Besitze eines so günstig gelegenen und trefflich armierten Platzes führen, eine Arbeit, welche weit mehr als ein consularisches Heer erheischte und eine Störung von einer anderen Seite her nicht vertrug.

Das zweite Ziel war die spanische Armee.

Aus den Trümmern des sicilischen Heeres hervorgegangen, musste ihr Stand durch die glücklichen Fortschritte auf der spanischen Halbinsel sich erhöhen, ihr Geist sich stärken. Wohl war es ein Conglomerat, zusammengewürfelt aus den Abenteurern vieler Herren Länder, nicht oder doch nur schwach zusammengehalten durch das Band der Unterthanenpflicht, aber durch das von Hamilkar eingeführte, von Hasdrubal und Hannibal weiter entwickelte System der Association zu einer starken Genossenschaft gebildet, in welcher jedes Glied sichern Gewinn erhielt, wenn es seine Arbeit leistete, in welcher die Zahl der Gefallenen den Antheil der Überlebenden nur vermehrte,

dadurch zu neuen Unternehmungen reizte und so die Vermehrung des Standes wieder nahe legte, — eine Genossenschaft freilich mit dem Keime der Auflösung bei schwacher Leitung, aber ein furchtbares Werkzeug in der Hand eines Mannes, der es verstand, die rohen Instincte zu zügeln, mit der Kühnheit und dem Wagemuthe des Abenteurers die Zucht des Soldaten zu vereinigen und den gemeinen Vortheil der Masse mit seinen politischen Zielen in Einklang zu bringen. Einen genauen Blick in diese Armee hatten die Römer bis zu dieser Zeit wohl nicht gethan, aber das rapide Wachsthum der karthagischen Macht konnte ihre feste Organisation ahnen lassen, das kühne Unterfangen gegen Sagunt konnte sie aufmerksam machen, sein glücklicher Fortgang ihnen die Augen öffnen und die Gewissheit geben, dass ein consularisches Heer nicht imstande sein werde, die spanische Armee festzuhalten oder gar zu bezwingen.

Konnte und wollte aber Rom die doppelte und dreifache Zahl der Combattanten nicht aufbringen, musste also die Bezwingung des Gegners — nicht in zwei gleichzeitige, sondern in zwei aufeinanderfolgende Actionen zerlegt werden, so war es wiederum ausgeschlossen, dass Karthago das erste Operationsziel sei, weil die Bedrohung dieses Platzes mit der ganzen Macht entweder das eigene Land bloß stellte oder das freie und bewegliche Element, die spanische Armee, zum Schutze des bedrohten Punktes herbeirief, die beabsichtigte und nothwendige Theilung der Arbeit aber wieder aufhob.

Die Gründe, welche den Römern die gleichzeitige Operation in Afrika und Spanien verboten und sie zunächst ausschließlich nach Spanien wiesen, wurden nicht aufgehoben oder auch nur geschwächt durch das Verhältnis Roms zu Oberitalien. Niemandem konnte es einfallen, dass dieser Vulkan, der so oft das entsetzte Italien überflutet hatte, gänzlich erloschen sei; es lag immer die Gefahr nahe, dass die durch die letzten Siege niedergeworfenen Kelten der Poebene freudig die Gelegenheit ergreifen würden mit fremder Hilfe zu erringen, was der eigenen Kraft versagt blieb, und diese Hoffnungen, welche die Kelten an die Annäherung Hannibals knüpfen mochten, konnten nicht

besser und nicht wirksamer niedergehalten werden, als indem man sich mit aller Macht zwischen die beiden gefährlichen Elemente einschob, die vielleicht schon gesponnenen Fäden zerschnitt und ihre Verbindung unmöglich machte.

Wollte demnach Rom der drohenden punischen Gefahr durch eine kräftige Offensive begegnen, so musste es unter gleichzeitiger Deckung Siciliens durch einen Theil seiner überlegenen Flotte und des allzeit getreuen Hiero von Syrakus, wie unter vorläufiger Sistierung der Ackeranweisungen in Oberitalien alle seine verfügbaren Kräfte nach Spanien dirigieren und dort seine Operationen auf das feste Sagunt stützen, oder wenn man schon seinem Falle mit verschränkten Armen zugesehen hatte, die durch die Fortschritte Hannibals beunruhigten Völkerschaften am Ebro durch die eigene kraftvolle Gegenwart erheben und gewinnen, ihre Contingente an sich ziehen und nach diesen Vorbereitungen die taktische Entscheidung suchen, wobei nicht geleugnet werden darf, dass die Basierung auf das Ebrogebiet fester natürlicher und moralischer Stützen entbehrte. Die von Mommsen I. p. 563 und 569 ohne Begründung axiomatisch ausgesprochene Behauptung, dass ein entscheidender Angriff auf Karthago nur in Lybien möglich war und Rom seinen Angriff damit beginnen musste, scheint daher durch die Lage der Dinge nicht gerechtfertigt.

Diese Überzeugung, dass die Offensive die beste Art der Vertheidigung wäre und der offensive Stoß nur gegen Spanien geführt werden könne, hatte thatsächlich auch im römischen Senate ihre Anhänger.

Stellungnahme der Parteien.

Polybius III, 15, 12 berichtet von einer Gesandtschaft, welche noch vor der Belagerung Sagunts an Hannibal geschickt wurde: οἱ δὲ τῶν Ῥωμαίων πρέσβεις, ὅτι μὲν εἴη πολεμητέον ταῦτα εἰδότες, ἀπέπλευσαν εἰς Καρχηδόνα. οὐ μὴν ἐν Ἰταλίᾳ γε πολεμήσειν ἤλπισαν, ἀλλ' ἐν Ἰβηρίᾳ, χρήσεσθαι δὲ ἐρητηρίῳ τῇ Ζακυνθίων πόλει die römischen Gesandten sahen klar, dass der Krieg unausweichlich sei und giengen weiter nach Karthago, nicht aber in Italien glaubten sie kämpfen zu müssen, sondern in Spanien, gestützt auf die Festung Sagunt.

Auch nach der Überlieferung des Livius, XXI 6, 6 erhoben sich nicht viel später Stimmen für die augenblick-

liche, nur gegen Spanien gerichtete Offensive. Als nämlich Saguntinische Gesandte nach Rom kamen, um die Römer auf die bedrohlichen Fortschritte Hannibals in der Umgebung Sagunts aufmerksam zu machen und noch während ihrer Anwesenheit der Beginn der Belagerung dieser Stadt gemeldet wurde und die Consuln den Gegenstand im Senat zur Sprache brachten, trat eine dreifache Auffassung der Lage zutage: alii provincias consulibus Hispaniam atque Africam decernentes terra marique rem gerendam censebant, alii totum in Hispaniam Hannibalemque intendebant bellum, erant qui non temere movendam rem tantam expectandosque ex Hispania legatos censerent die einen sprachen für den gleichzeitigen Krieg in Spanien und Afrika zu Wasser und zu Lande, andere wollten den ganzen Krieg gegen Spanien und Hannibal gerichtet wissen, und wieder andere meinten, man dürfe eine so ernste Frage nicht ohne reifliche Überlegung ins Rollen bringen und müsse vorerst die Rückkehr der (kurz vorher beschlossenen) Gesandtschaft abwarten.

Die beiden ersten Parteien wollten also sofort los schlagen, in diesem Gedanken einig, giengen sie aber in der Wahl des Operationszieles auseinander; während die erste für die gleichzeitige Eröffnung der Operationen in Afrika und Spanien sprach, wollte die zweite den Stoß nur gegen Spanien führen, die dritte aber scheint überhaupt nicht für den Offensivkrieg gewesen zu sein, da sie durch das Zuwarten sich freiwillig des Vorthelles begab, den Gegner zwischen zwei Feuer zu bringen und die Quellen, wie sich später zeigen wird, keinen Anhaltspunkt für die Absicht der Römer geben, vom Ebro aus den verlorenen Boden wiederzugewinnen.

Anders urtheilt über den Wert der beiden für die Offensive stimmenden Parteien Karl Haupt, Livius-Commentar für den Schulgebrauch, Commentar zu Buch XXI, Teubner, 1892. „In der That, sagt er Seite 40, den alten thatkräftigen Römergeist der Pyrrhusbezwinger erkennen wir allein in dem an erster Stelle angeführten Vorschlage, den wir auch später, als es freilich für eine glückliche Wendung der Ereignisse schon zu spät war, in den Expeditionen des P. Scipio und Sempronius Gracchus werden durchdringen sehen. Während aber diese Politiker das

wahre Wesen des bevorstehenden Kampfes sofort in einem Ringen auf Leben und Tod erkannten und deshalb von Anfang an alle Mittel und Kräfte einzusetzen gedachten und während die an letzter Stelle mit Tadel genannte Majorität immer noch in der verhängnisvollen Blindheit verharrete, kam die zwischen beiden Gegensätzen vermittelnde überhaupt nicht zur Geltung. Mit ihrer Ansicht, es handle sich nur um eine Art Privatfehde der Barcinen gegen das ihren Hausbesitz in Spanien gefährdende Rom und lasse sich daher dieser Kampf auf dieses Land und Hannibal allein, daher — que, beschränken, waren sie bei den Berathungen in der Minderheit geblieben und gaben deshalb den doch nutzlosen Widerstand schon vor der Schlussabstimmung auf. Dieser Zusammenhang und der Gegensatz des Begriffes zu den weitergehenden Vorschlägen welche die energischen Politiker vorgeschlagen haben, zwingt den Übersetzer dazu, in das Verbum intenderant (intendebant) den Begriff einer Beschränkung des Krieges auf Spanien u. s. w. so nachdrücklich hineinzulegen, dass davor sein eigentliches Merkmal, das der bloßen Richtung auf ein Ziel, die nichts als Thätigkeit überhaupt ausdrückt, ganz verloren gegangen ist.“

Haupt, der hier als Dolmetsch einer allgemein herrschenden Meinung angeführt wurde, behauptet also, die erste Partei habe allein das wahre Wesen des bevorstehenden Kampfes erkannt und deshalb alle Kräfte einsetzen wollen, denn in Afrika und in Spanien, zu Wasser und zu Lande habe sie den Krieg eröffnen wollen; sie allein verkörpert ihm das Ideal politischer und strategischer Weisheit und Energie, erinnert ihn an die thatkräftigen Pyrrhusbezwinger. Die zweite Partei habe den Ernst der Lage nicht voll erfasst; nicht mit der karthagischen Macht glaubte sie kämpfen zu müssen, sondern nur mit Hannibal, in dem sie nicht vielmehr denn einen kecken Condottiere sah, daher habe sie bloß gegen Spanien Front machen wollen und nicht mit voller Kraft. Die dritte Partei sah und wollte überhaupt gar nichts; ihre Politik ist die Zauderpolitik der Klugen, die ihre Unentschlossenheit für den Gipfel aller Weisheit ausgeben, wie es im Nächstfolgenden heißt; darum werde sie auch von Livius an dritter Stelle mit Tadel genannt.

Die erste Partei verdient die Ehren nicht, mit denen sie überhäuft wird; wie schon oben angedeutet worden ist und bald sich noch deutlicher zeigen soll, hatte Rom, wenn es nicht aus dem Rahmen seiner militärischen Entwicklung heraustreten wollte, die Mittel nicht, auf allen Linien mit Nachdruck und Aussicht auf Erfolg zu kämpfen. In dieser Erkenntnis gab die zweite Partei ihr Votum ab. Sie unterschätzte die Lage keineswegs; im Gegentheile, sie schätzte Hannibal weit höher und brachte der Situation weit mehr Ernst entgegen als die erste Partei. Livius sagt es deutlich genug und auch Haupt hätte es gesehen, wenn er dem Adjectivum totum nicht so ängstlich aus dem Wege gegangen wäre, und doch steht es an der ersten Stelle des Satzes, ist durch die weite Trennung von seinem Substantivum nachdrücklich hervorgehoben und so der Träger des Gegensatzes zum vorausgehenden Gedanken: Während die einen für ein doppeltes Kriegstheater in Spanien und in Afrika plaidierten und den Krieg zu Wasser und zu Lande geführt wissen wollten, wollten die andern den ganzen Krieg, concret gesprochen, die gesammten Streitkräfte ungetheilt gegen Spanien und Hannibal kehren. Dies ist wohl eine Beschränkung, aber lediglich eine räumliche Beschränkung, welche der gefährlichen Zersplitterung der Streitkräfte vorbeugen und dieselben gegen einen Punkt richten will, den die Partei für den entscheidenden hält; sie will auch, gleich der ersten Partei, alle Mittel einsetzen, aber nur auf einem Punkte verwenden; sie ist nicht minder energisch als die erste Partei, nur mit dem Unterschiede, dass sie zur Kraft noch den Geist hinzufügt und Ziel und Mittel in das richtige Verhältnis setzt, denn sie verzichtet darauf, auf allen Punkten stark zu sein, weil sie nicht auf allen Punkten stark sein kann; sie richtet alle ihre Mittel gegen das spanische Heer, welches das Hindernis der ungestörten Belagerung Karthagos und seines dauernden Besitzes ist, kurz, sie ist der Überzeugung, dass der Weg nach Karthago, wie im ersten punischen Kriege über Sicilien, so jetzt über Spanien führe.

Die Gefahren der Offensive.

So dachten und mussten in Rom alle diejenigen mit Recht denken, welche, wie erwähnt, der Gefahr durch einen offensiven Stoß begegnen wollten; in deren Banne steht

die ganze moderne Geschichtschreibung, sie hat die Anschauung der unbedingten Offensive adoptiert und darauf, sicher gemacht durch den unglücklichen Ausgang der Defensive, ihr hartes Urtheil über den Senat aufgebaut, welcher der dritten Partei folgend die Offensive verwarf und sich zur strategischen Defensive entschloss. Sie alle, die Verfechter der Offensive in Rom und die Geschichtschreibung der Gegenwart, haben aber vergessen, dass der Frage über die Art und Durchführung der Offensive die Frage ihrer Zweckmäßigkeit vorangehen müsse; denn mag auch die Kriegsgeschichte aller Zeiten die Regel bestätigen, dass die Offensive die beste Art der Vertheidigung sei, so darf doch diese Regel nicht zum Gesetz für alle Kriege werden, vielmehr will jeder Krieg aus sich selbst beurtheilt werden, an seinen Vorbedingungen ist die Art zu messen, mit der er geführt sein will.

Zwar ist es gefährlich, in der Zeit, in welcher die Alleinberechtigung der Offensive unzählige Bekenner hat, an ihrem absoluten Werte zu zweifeln, allein im Kriege gibt es nichts absolut Gutes; mag man auch auf das Wort Napoleons hinweisen, dass der Krieg offensiv geführt werden müsse, so darf man entgegen halten, dass ihn selbst die gegnerische Defensive im Kerne seiner Macht getroffen hat; mag auch Cäsar bell. civ. III, 92 — auf taktischem Gebiete — mit vollem Rechte den hohen Wert der Offensive in warmen Worten betonen und Pompejus tadeln, weil er ihre Bedeutung verkannte und die Kraft seiner Truppe durch sie zu steigern unterließ, so ist es gestattet gegenüberzustellen, dass Cäsar nach bell. civ. I., 82, selbst mit demselben Rechte in Spanien die Offensive freiwillig dem Gegner überließ und der Defensive den Vorzug gab, weil bei dem geringen Abstände der beiden Lager und der vor ihnen aufgestellten Truppen Cäsar durch aggressives Vorrücken dem Gegner die schützende Nähe des Lagers gelassen, die wirksame Verfolgung und mit ihr den Zweck des Kampfes preisgegeben hätte. Es ist daher bedenklich, mit allgemeinen Regeln an die Beurtheilung eines Krieges, seines strategischen oder taktischen Theiles, heranzutreten, da nach dem Ausspruche desselben Napoleons im Kriege nicht diese herrschen, sondern die Verhältnisse.

Die Frage nach der Zweckmäßigkeit der Offensive legt aber die Erwägung nahe, unter welchen Bedingungen die Römer in Spanien hätten kämpfen müssen.

Rom hob im folgenden Jahre 218 sechs\*) Legionen aus, im ganzen 24.000 römischer, 40.000 Mann bundesgenössischer Infanterie, 1800 römische und 4400 bundesgenössische Reiter, wies hievon 24.000 Mann Infanterie und 2400 Reiter dem Sempronius, 22.000 Mann Infanterie und 2200 Reiter dem Scipio zu und bestimmte den Rest für Oberitalien. Nehmen wir nun an, Rom hätte diese Rüstungen schon im Jahre 219 angestellt, hätte es weise vermieden sich in Oberitalien Schwierigkeiten zu schaffen und hier mit 10.000 Mann das Auslangen gefunden, es hätte die Übergriffe des Demetrios übersehen und seine ganze verfügbare Macht von etwa 60.000 Mann nach Spanien geworfen; nehmen wir weiter an, Rom hätte gleich hier eine ungewöhnliche Anstrengung gemacht, und noch vier Legionen mit dem Gesamtstande von circa 40.000 Mann hinzugefügt und wäre in der außergewöhnlichen Stärke von 100.000 Mann in Spanien aufgetreten — und mehr konnte es wohl trotz aller strotzenden Bürgerrollen nicht aufbieten, wenn es nicht gleich im Anfang des Krieges an den Nerv des Volkes rühren, den Rahmen seiner militärischen Organisation in bedrohlicher Weise anspannen und den durch seine ganze Geschichte festgehaltenen Grundsatz, das Geheimnis seiner militärischen Stärke, aufgeben wollte, wie in der Schlacht eine weise Ökonomie der Kräfte zu üben, so auch im Kriege im Interesse der Dauer der Kraft strenge Zurückhaltung zu beobachten, denn die großen Kriege der Alten, wurden nicht durch einen Schlag begonnen und beendet; nehmen wir endlich an, Rom hätte diese Macht durch die Saguntiner oder ein Jahr später durch die nordspanischen Kartone auf 130.000 Mann streitbarer Truppen erhöht, wie groß war die innere Wahrscheinlichkeit des Erfolges? Hier eine Truppe, die wohl kräftig und voll natürlichen Muthes war, von der aber kaum ein Viertel vor dem Feinde gedient hatte und, vom Pfluge geholt, dieser überseeischen Expedition nicht das nöthige, Verstandnis entgegenbrachte, befehligt von Consuln, welche

\*) Später kam eine siebente dazu.



wenn vereinigt, die Führung der für Rom unerhörten Massen nicht geübt hatten, wenn getheilt auftretend, die schwierige Cooperation noch weniger verstanden und dem Feinde leicht Gelegenheit zu Theilerfolgen gaben; auf fremdem, durch das feindliche Gebiet eng begränztem Terrain, gestützt auf eine einzige Festung oder ein wenig verlässliches Land, mit den Subsidiën der Heimat nur durch das unzuverlässige Meer verbunden — dort ein der Zahl nach gleich starkes Heer von Veteranen, dem der Krieg Beruf war, mit Land und Leuten vertraut, unter einem Führer, welcher in die Geheimnisse der Kriegskunst von seinem genialen Vater eingeweiht, alle Zweige des Dienstes bis zur Führung der Masse geübt und sein Land zu einer großen Rüstkammer des Krieges gemacht hatte; in der That, es bedarf nicht erst des Hinweises auf die glänzenden Siege, die er in den folgenden Jahren gegen überlegene Majoritäten erfocht, um sagen zu können, Hannibal war an der Spitze seiner 130.000 Mann in Spanien für die Römer unüberwindlich, sowohl bei Sagunt als am Ebro — und hiemit fällt auch die Ebrolinie Mommsens p. 572.

Dies war zweifellos die Überzeugung der dritten Partei, welche nach der Überlieferung des Livius votierte, eine so ernste Frage dürfe man nicht leichtsinnig und ohne reifliche Überlegung aufrollen, und auch mit ihrer Überzeugung durchdrang; diese Partei war die einzig sehende in Rom; nicht sie lebte in verhängnisvoller Blindheit, sondern alle diejenigen, welche gleich den Gliedern der ersten Partei mit dem Säbel rasselten, und ihre Anbeter, welche dieses Rasseln für den Ausdruck der Kraft hielten; es wäre demnach nur ein Act historischer Gerechtigkeit, wenn die Geschichtschreibung ihren Hohn mäßigte und aufhörte, diese Partei der Blindheit und Verkennung der Lage zu zeihen und für Fehler verantwortlich zu machen, die in anderer Richtung begangen wurden und auf diese Partei sich nicht zurückführen lassen.

Sieg der  
strate-  
gischen  
Defensive.

Die Consequenzen ergaben sich von selbst, sowohl für Rom als für Hannibal; Rom durfte an einen abenteuerlichen Feldzug in Spanien nicht denken, es musste, wie man schon jetzt vorausgreifend bemerken darf, warten, bis die feindliche Macht auf dem langen Wege nach Italien sich

abreibe und dadurch selbst das Gleichgewicht mit der römischen Kraft wiederherstelle; Hannibal musste Rom auf den schlüpfrigen Boden Spaniens locken; da die Bedrohung Sagunts den gewünschten Erfolg nicht hatte und die Römer dank der Besonnenheit der vielgeschmähten dritten Partei aus ihrer zuwartenden Haltung nicht herausriss, so versuchte er ein anderes Mittel, das dem stolzen Rom gegenüber noch nie seine Wirkung versagt hatte — die Beleidigung; er sei viel zu beschäftigt, um mit Rom jetzt Unterhandlungen pflegen zu können, ließ er, wie derselbe Livius erzählt, den Gesandten entbieten, welche auf die Autorität der im Senate siegenden Partei an ihn geschickt wurde, um ihn an das Bundesverhältnis Sagunts mit Rom zu erinnern. Auch dieser Schlag ins Gesicht, welcher die Entrüstung der Römer wachrufen und ihr Schwert aus der Scheide locken sollte, verleitete die Gesandtschaft nicht zur Unbesonnenheit; ruhig gieng sie nach Karthago, um auch hier mit einer halben Antwort sich zu begnügen, ruhig kehrte sie nach Rom zurück, um aber hier Zeuge zu sein von einer Bestürzung, welche nicht die brüske Abweisung römischer Gesandten, nicht die ausweichende Antwort Karthagos, sondern die Nachricht vom Falle Sagunts hervorrief, welche zugleich mit ihnen in Rom einlangte. Die Bestürzung war nur natürlich; denn jetzt hatten die kurzsichtigen Verfechter der Offensive den Schein des vollen Rechtes zur Anklage, dass man eine verbündete Stadt und den einzigen Stützpunkt in Spanien zur Schande Roms preisgegeben habe; die, welche im stillen an die Uneinnehmbarkeit Sagunts geglaubt und die Hoffnung genährt hatten, dass Hannibal sich vor dieser Stadt verbluten werde, sahen mit Schrecken dieses Bollwerk Italiens gefallen; alle aber ohne Unterschied der Parteien, wie auch auch die niederen Schichten des Volkes, standen jetzt vor der Gewissheit, dass Hannibal, der die Freundin Roms vernichtet hatte, seinen Blick über Spanien hinausgerichtet habe und Sagunt nur eine Etappe auf dem Wege nach Rom sei. Und dies scheint auch der Grund gewesen zu sein, weshalb Rom Sagunt in den Bund einbezogen hat, nicht wie Mommsen spottend bemerkt, um Hannibal Steinchen in den Weg zu legen. so klein war die römische Politik nie; vielmehr sollte Hannibal an den

Wällen der Festung seine Kraft erschöpfen oder die brennende Stadt das Flammenzeichen sein, welches Italien mahne an die Abwehr. Denn das darf man nicht vergessen, dass der größte Theil der römischen Welt von dem Wachsthum der karthagischen Macht und deren Bedeutung für Rom nur unvollkommene Vorstellungen haben konnte; wenn ein Theil des Senates Rom für stark genug hielt, um nach zwei Seiten hin Front machen zu können, welche Vorstellungen mag man im Volke von der Macht des vor 20 Jahren niedergeschmeterten Karthago gehabt haben? Der Römer sorgte aber immer gerne für die seelische Theilnahme des gemeinen Mannes am Kriege. Freilich war es eine harte Politik, eine Stadt deshalb in den Bund aufzunehmen oder doch darin zu behalten, damit sie der Gradmesser der punischen Gefahr und ihr Fall der Weckruf für das schlummernde Italien sei, doch an der Politik Roms hatte das Herz stets den geringsten Antheil; es war aber auch ein unglückseliger Gedanke dieser Stadt, durch Anlehnung an eine fern gelegene Macht sich des nahen Feindes erwehren zu wollen; sie stand vor der Alternative, entweder die politische oder die physische Existenz aufzugeben, sich als Glied der steigenden Großmacht einzufügen oder zu verschwinden: sie hat es nicht verstanden, das kleinere Übel zu wählen.

Die Schnelligkeit, mit welcher Hannibal Meister des festen Platzes wurde, überzeugte Rom von seiner offensiven Kraft und Absicht; da diesem der Angriff durch die Natur der Verhältnisse versagt war, so musste es an die Defensive denken.

Die  
strategische  
Defensive  
im all-  
gemeinen.

Zweifach konnte die Art der Abwehr im allgemeinen sein: entweder Rom stieß rasch gegen einen empfindlichen Punkt des Gegners vor und zwang ihn so, seine Offensive aufzugeben und zur Sicherung des bedrohten Punktes herbeizueilen; dieser Punkt war Karthago gewiss nicht, die Stadt nicht wegen ihrer Festigkeit, das Landgebiet trotz seiner Fruchtbarkeit und vortrefflichen Bebauung ebenfalls nicht, weil der Reichthum Karthagos aus der ganzen Welt zusammenfloss und das lybische Fruchthland die geringste Quelle des nationalen Wohlstandes war; oder Rom stieß in der Richtung des feindlichen Angriffes vor, hielt aber, solange dieser noch nicht klar ausgesprochen war, alle

Kräfte beisammen, um sie zu rechter Zeit an dem bedrohten Punkte bereit zu haben, und gieng in richtiger Abwägung seiner offensiven Schwäche erst dann zum Gegenstoße vor, wenn die feindliche Macht auf dem langen Wege durch die natürliche Reibung sich geschwächt und das Gleichgewicht der Kräfte sich zum Vortheile Roms verschoben hatte.

Roms  
Anschauung  
von den  
gegneri-  
schen Ab-  
sichten.

Der gegnerische Angriff war nun möglich entweder zur See von Karthago und Spanien oder zu Lande von Spanien aus. Dieses schwierige Räthsel zu lösen, mussten die Römer sich die Frage vorlegen, welcher Weg für den Gegner weniger Schwierigkeiten und mehr Vortheile biete. Der Seeweg setzte eine starke Flotte voraus, denn ohne diese lief Hannibal Gefahr, seine ganze Macht, die mühevoll Schöpfung zweier Jahrzehnte, zu verlieren, noch ehe ein Mann den Fuss auf italischen Boden, den Ort seiner Bestimmung, gesetzt hatte; ja, wenn es auch gelänge, durch kluge Berechnung, Schnelligkeit und Glück das Heer nach Sicilien zu werfen, so ist die ebenbürtige Flotte noch immer unentbehrlich zur Aufrechthaltung der Verbindung mit der Basis, sie sei Karthago oder Spanien. Diese Flotte fehlte den Karthagern, die dominierende Seemacht Roms schloss demnach jeden Plan aus, welcher der karthagischen Flotte eine wesentliche Rolle im Gewebe der Operationen zuwies, es sei als Transportmittel oder als Schutz der Communication.

Zahlreicher, aber nicht unüberwindlich, waren die Schwierigkeiten, welche dem Landweg entgegentraten. Wohl trennten zwei weite Reiche und zwei natürliche Riesenwälle Hannibal von Italien; aber die Macht, welche zwei Drittheile Spaniens unterwarf, konnte auch die Brücke über den Ebro und den Schlüssel zu den Pyrenäen finden, umso leichter, als ein Theil der spanischen Kantone am Ebro, erbittert durch die Gleichgiltigkeit, mit welcher Rom dem Falle Sagunts zugesehen hatte, offen ihre Geneigtheit aussprachen, sich dem Sieger in die Arme zu werfen; der Mangel an politischem und militärischem Zusammenhang unter den gallischen Völkerschaften nahm dem Weg durch das mittägliche Gallien seine Gefährlichkeit, umsomehr, als viele derselben ganz unzweideutig die Zumuthung zurückwiesen, Rom zu liebe den Stoß Hannibals aufzuhalten; (wenn auch

die Gesandten, die dieses hören mussten, erst nach dem Abgange der Consuln in ihre Provinzen in Rom eintrafen, so wurde doch ohne Zweifel der römische Senat von Zeit zu Zeit von dem Ergebnis ihrer Werbung in Kenntnis gesetzt); die Unverdrossenheit ferner, mit welcher der antike Soldat Tag für Tag sein festes Lager schlug, gab dem Marsche Sicherheit, die Bedürfnislosigkeit des alten Kriegers erleichterte die Verpflegung und verringerte den Tross; die Pyrenäen sind kein sonderliches Hindernis, die Alpen, so furchtbar sie dem ersten Blick sich zeigen mögen, sind schon öfter und erst kürzlich von großen Scharen überschritten worden, kurz der Weg zu Lande war nicht unmöglich, wenn auch schwierig und langwierig.

Insoweit überschauten die Römer die strategische Lage vollkommen klar; sie wussten ebensogut wie Hannibal, dass der Seeweg ihm verschlossen und der Weg zu Lande der einzig mögliche war; sie wussten, noch ehe Hannibal die Pyrenäen überschritten hatte, dass er über Gallien kommen werde. Die Quellen lassen uns hierüber nicht im Zweifel. Polybius III, 40, 2 erzählt, dass die Römer auf den Bericht der nach Karthago geschickten Gesandtschaft und die unerwartet schnelle Nachricht von dem Übergange Hannibals über den Ebro entschlossen waren, Scipio nach Spanien, Sempronius nach Afrika zu schicken: Ρωμαῖοι δὲ κατὰ τοὺς αὐτοὺς καιροὺς διακούσαντες μὲν τῶν ἐξαποσταλέντων εἰς Καρχηδόνα πρεσβευτῶν τὰ δεδογμένα καὶ τοὺς ῥηθέντας λόγους, προσπεσόντες δὲ θάπτον ἢ προσεδόκων Ἀννίβαν διαβεβηκέναι τὸν Ἰβηρα ποταμὸν μετὰ τῆς δυνάμεως, προεχρίσαντο πέμπειν μετὰ στρατοπέδων Πόπλιον μὲν Κορνήλιον εἰς Ἰβηρίαν, Τεβέριον δὲ Σεμπρώνιον εἰς Διβύην.

Noch deutlicher spricht Livius XXI, 17, 6: cum his terrestribus maritimisque copiis Ti. Sempronius missus in Siciliam, ita in Africam transmissurus, si ad arcendum Italia Poenum consul alter satis esset. Cornelio minus copiarum datum; navium maxime numerus deminutus: sexaginta quinqueremes datae — neque enim mari venturum aut ea parte belli dimicaturum hostem credebant Ti. Sempronius erhielt die Aufgabe, mit dieser Land- und Seemacht nach Sicilien zu gehen, um nach Afrika überzusetzen, falls der andere Consul hinreichte, den Punier

von Italien abzuwehren; die Flotte, welche man dem Scipio gab, war kleiner, denn man glaubte weder, dass der Feind den Weg zur See wählen, noch auch dass er auf diesem Schauplatze die Entscheidung suchen werde.

Hiermit ist klar ausgesprochen, dass die Römer Hannibal auf dem Landwege erwarteten.

Diese klare und unzweideutige Überlieferung übersehen die Geschichtschreiber und Erklärer, oder vielmehr sie wollen dieselbe übersehen; sowohl Fürst Galitzin, Allgemeine Kriegsgeschichte des Alterthums, 3. Bd. übersetzt von Streccius, bes. S. 25, als Mommsen und Hertzberg Geschichte von Hellas und Rom, 2 Bd., betonen wiederholt die Unklarheit des Senates über den beabsichtigten Weg Hannibals. Diese Geringschätzung der Überlieferung darf nicht Wunder nehmen, denn sie passt nicht in das Bild, das die Geschichtschreiber sich selber von dem Kriege entworfen haben; wenn es nämlich wahr ist, dass die Römer vor dem Abgange des Sempronius die Absicht Hannibals kannten, so ist nach ihrer Anschauung diese Entsendung unerklärlich, denn wie wäre es möglich, die beste Kraft nach Sicilien zu senden, wenn man sich des Feindes von Norden her zu versehen habe?

Galitzin ist höflich genug, jene Überlieferung nicht anzutasten und führt diese auffallende strategische Maßregel auf den von Livius erzählten Schrecken des Senats zurück, der aber in das vorausgehende Jahr fällt und den überraschenden Fall Sagunts zur Ursache hat; Mommsen S. 582 lässt den Leser im Unklaren, ob Sempronius im Hafen von Rom oder in den Gewässern Siciliens „zauderte“, Hertzberg dagegen will den Widerspruch beseitigen, schickt den genannten Consul früher ab und geräth nun in Gegensatz zunächst mit sich selbst, denn wenn Rom aus Unkenntnis der Absichten Hannibals Sempronius nach dem Süden schickte, so musste es denselben sofort zurückrufen, als das Erscheinen des Feindes in Gallien Klarheit brachte, dies ist aber nicht geschehen; dann mit den Quellen, denn Polybius III, 41, 2 trennt die Abreise der Consuln nicht, er fasst sie vielmehr zusammen, stellt den Abgang des Scipio vor den des Sempronius und lässt diesen so energisch und wirkungs-

voll in Sicilien auftreten, — wovon Mommsen S. 582 wiederum das Gegentheil erzählt, — dass er gleich nach seiner Ankunft an die Bedrohung Karthagos denkt; und nach Livius XXI, 20, 9 kehren die Gesandten, welche mit dem Ultimatum nach Karthago gegangen waren, bald nach dem Abgang der Consuln in ihre Provinzen zurück, ein Ausdruck, welcher den gleichzeitigen Abgang der Heere in sich schließt; hiemit steht auch 49—51 die Schilderung der Ereignisse um Sicilien in Einklang; denn als Sempronius nach Sicilien kam, fand er die Anschläge der Karthager schon abgewehrt, Sicilien gesichert; seine Thätigkeit beschränkte sich darauf, in Messina von Hiero die Versicherung der Loyalität entgegenzunehmen, mit ihm unverzüglich nach Lilybäum zu segeln, um hier die Niederlage der Karthager zu erfahren, nach Malta weiterzugehen, dieses ohne Schwertstreich zu nehmen — Mommsen lässt ihn dasselbe „erobern“ — nach kurzem Aufenthalte über Lilybäum nach den vulkanischen Inseln zu segeln, um hier seine Abberufung zu erfahren, — eine Thätigkeit, für welche sich mehr als reichlicher Raum findet, auch wenn er zugleich mit Scipio von Rom absegelte.

Wenn nun die Überlieferung sich fest und bestimmt Der Plan dahin ausspricht, dass Sempronius gleichzeitig mit Scipio in die See gieng und zwar zu einer Zeit, in welcher man in Rom von dem Übergange Hannibals über den Ebro verlässliche Kunde hatte und dieselbe Überlieferung von einer unliebsamen Verzögerung seiner Expedition, wie sie etwa bei Scipio wegen der Abgabe einer Legion nach Oberitalien vermuthet werden könnte, nichts weiß, so ist der Schluss nicht bloß erlaubt, sondern geboten, dass der Senat absichtlich den Sempronius zurückhielt, bis Hannibal hinreichend am Ebro engagiert war; ja es lässt sich nur schwer der Gedanke zurückweisen, dass nach der ursprünglichen Absicht des Senates der Vorstoß gegen Karthago erst dann erfolgen sollte, wenn günstige Nachrichten des andern Consuln aus Gallien einliefen, denn hier in Gallien, nicht in Spanien, wollte dieser von allem Anfang an die Vertheidigung Italiens führen, wie sich später zeigen soll, ein Plan, der freilich nicht realisiert werden konnte, weil der späte Aufbruch Hannibals die Operationen in Gallien

in eine vorgerückte Jahreszeit verschob. Es war also in der Absicht des Senates gelegen, anfänglich strenge Defensiv zu wahren und erst nach derselben nach beiden Seiten hin die Offensive aufzunehmen, jedenfalls zu dem Zwecke, dass der eine Consul Hannibal nicht vor den Mauern Karthagos treffe, der andere einen durch den Marsch und die Kämpfe in Spanien geschwächten Gegner finde.

Diese zuwartende Offensive hat nicht das Verständnis unserer Geschichtschreibung gefunden, welche sie insgemein als eine verspätete Offensive ansieht, die das Unglück Roms verschuldet habe. Mit Unrecht. Die Idee, mit der Abwehr im geeigneten Momente den Stoß gegen Karthago zu verbinden, verdient ein besseres Urtheil und hält auch einer genaueren Prüfung stand.

Die Be-  
rechtigung  
des Planes.

Zu allen Zeiten nämlich war die feindliche Hauptstadt der Magnet, welcher die operierenden Heere an sich zog, denn die Hauptstadt ist — im Alterthum noch mehr als heute — nicht bloß der Sitz der Verwaltung, sondern auch die Centrale aller militärischen Machtmittel, daher der Besitz der Hauptstadt auch den Besitz des Landes bedeutet, freilich nur wenn zuvor die Kraft der Feldarmee gebrochen wurde; in jedem Falle aber bedeutet ihr Besitz eine bedeutende, oft ausschlaggebende Schwächung des Gegners. Das punische Reich hatte nun neben der politischen Centrale, die immer noch ein Waffenplatz ersten Ranges blieb, einen zweiten, militärischen Schwerpunkt entwickelt, Neukarthago, durch den die Besitzergreifung der Mutterstadt gestört werden konnte, ihr Besitz gefährdet wurde. Das wussten die Römer wohl. Nun wäre es naturgemäß gewesen, zuerst dieses Hindernis zu beseitigen, und dies war auch die Absicht der zweiten Partei; aber wozu dieses Hindernis bekämpfen, so dachten andere, wenn der Gegner selbst beflissen ist, es wegzuräumen; indem sie, wie es in des Menschen Natur liegt, an des Gegners Leistungsfähigkeit den Maßstab der eigenen Kraft legten, mussten sie zur Überzeugung kommen, dass die Summe der Schwierigkeiten, die Hannibal auf dem Landwege nach Italien finden musste, dessen Macht ganz aufreiben oder doch so schwächen werde, dass er weder den Kelten imponieren, noch den Römern gefährlich werden konnte; wenn sie demnach mit einem



consularischen Heer die Zahl jener Hindernisse noch vermehrten und gleichzeitig den Rücken gegen die Kelten deckten, so könnten sie mit der übrigen Kraft ruhig gegen Karthago vorstoßen, und während der Feind sich auf dem langen Wege aufzehrte, ohne Störung den Herd der feindlichen Macht vernichten.

Man sieht, der Plan der Römer, wie er sich im Widerstreite der Parteien herauschälte und wie er in einigen hell sehenden Köpfen längst vorhanden sein mochte, war einfach und klar. Er fußte auf der richtig erkannten Unzulänglichkeit einer römischen Offensive in Spanien und der Nothwendigkeit der strategischen Defensive, er schloss weiter ganz richtig, dass der Gegner auf dem weiten und gefährlichen Wege nach Italien rasch seine Kraft zum Theil oder ganz verbrauchen werde; es wäre nun die nächstliegende Folgerung gewesen, diesen Process in seinem natürlichen Verlaufe nicht zu stören, wenn es auf dem Wege nicht einen Punkt gegeben hätte, welcher dem Gegner für die verbrauchten Kräfte Ersatz bot — Oberitalien. Daher musste Rom in dem Momente zum Gegenstoß ausholen, in welchem Hannibal durch die Reibungen des Marsches wohl seine Furchtbarkeit eingebüßt, Erholung und Ersatz aber noch nicht gefunden hatte; der Punkt, auf welchem man dem Feinde entgegenzutreten hatte, lag also entweder in Gallien oder am Ostfuße der Alpen; die Vorstellungen nun, welche die Römer von seinem Kräfteverbrauch, andererseits, welche sie von der Unverlässlichkeit der Kelten Oberitaliens hatten, mussten die Wahl dieses Punktes bestimmen, und hier beginnt die Schwierigkeit des einfachen Planes. Wie — auf taktischem Gebiete — Napoleon auf dem Kaiserbühel bei Austerlitz den Augenblick für den Stoß in die rechte Flanke Kutusows mit der Uhr in der Hand berechnete, so genau musste auch die Berechnung Roms sein; ein Irrthum in ihr bedeutet die Niederlage, denn wählten sie den Punkt zu früh, so war der Kräfteverbrauch des Gegners noch nicht weit genug vorgeschritten und sie fanden einen überlegenen Gegner, wählten sie ihn zu spät, so konnten die verlorenen Kräfte schon wieder ersetzt sein; die Genauigkeit der Rechnung hieng von der genauen Kenntniss der gegnerischen

Die Einfachheit des Planes.

Die Schwierigkeit des einfachen Planes.

Truppenzahl, noch mehr aber von den Vorstellungen über Hannibals Begabung und dem inneren Werte seiner Armee ab, also von Factoren, die nur dem aufmerksamen und scharfen Beobachter sich offenbaren, von dem stolzen Rom aber übersehen wurden, und dies ist die Klippe, an der Rom scheiterte; nicht die Unkenntnis der strategischen Absichten, sondern der Mittel Hannibals haben Rom zu Falle gebracht.

---

## II. Der Plan der Karthager.

Hannibal zog zunächst mit eiserner Consequenz alle Folgerungen aus seiner Schwäche zur See. An den Transport der Truppen mittels Schiffen war gar nicht zu denken, ja er verzichtete auch auf die Verbindung mit Spanien durch seine Flotte. Unsere Geschichtschreiber behaupten das Gegentheil, aber das Urtheil der Alten und die Macht der Verhältnisse steht höher. Nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Polybius III, 33, 14 und des Livius XXI, 22, 4 hinterließ Hannibal seinem Bruder Hasdrubal 50 Fünfruderer, 2 Vierruderer, und 5 Dreiruderer, von denen nur 37 augenblicklich zu verwenden waren; es war dies zweifelsohne sein ganzer Schiffpark; diesen wenigen Schiffen durfte er nicht mehr zumuthen als sie leisten konnten; wenn sie Spanien deckten, so waren sie an der Gränze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt. Man sage nicht, die Verbindung durch die Flotte sei selbstverständlich; wäre in der Überlieferung die Verwendung der Flotte gar nicht berührt, so wären wir vielleicht berechtigt, diese Lücke nach unserem Ermessen auszufüllen; so aber begegnen sich beide Quellen mit der Behauptung, dass diese Flotte ἐπὶ τῆς Ἰβηρίας, tuendæ maritimæ oræ (Hispaniæ) zur Deckung Spaniens hinterlassen sei. Noch deutlicher spricht die römische Seemacht; wenn diese mit ihrer sechsfachen Überlegenheit Herrin des Meeres war und der punischen Armee den Seeweg verbot, so war sie gewiss auch imstande, den losen Faden zu zerreißen, welcher Hannibals in Gallien oder gar in Italien marschierende Truppe mit Spanien verband. Noch mehr. Hannibal gab auch die Verbindung zu Lande auf; Polybius sagt hierüber freilich nichts, seine Bemerkungen für den strategischen Calcül fließen oft sehr spärlich; aber Livius hat uns die äußerst wertvolle Notiz hinterlassen, dass Hannibal bei seinem Ein-

marsche in Gallien in berechtigter Eile zufrieden war, sein Heer an der Festung Ruscino vorüberführen zu dürfen, die Festung aber, die in seinem Rücken lag und nicht in seinem Besitze war, unterbrach die Communication zwischen Spanien und Italien. Wenn nun Hannibal auf die Verbindung zur See nicht rechnen durfte, auf die Festhaltung der Communication zu Lande zu Gunsten der Schnelligkeit verzichtete, so war ihm die Verbindung mit der Basis vor der Hand entbehrlich; dies ist allerdings eine im Kriege singuläre Erscheinung und sie hat auch die Historiker zur willkürlichen Correctur der Quellen verleitet; aber die Singularität einer Erscheinung ist noch kein Beweis ihrer Unmöglichkeit, sie gebietet nur, die Umstände, denen sie ihre Entstehung verdankt, näher ins Auge zu fassen, diese Umstände werden sowohl jene wie auch manche andere auffallende Thatsache dieser Epoche erklären, sie vollständig zu verstehen, ist es nöthig weiter auszuholen.

Die Gefahren des Seeweges. Die Vortheile des territorialen Angriffes.

Gemeinhin liest man, Hannibal sei der Schöpfer des Planes, den italischen Boden zu Lande zu gewinnen; es scheint aber, dass schon Hamilkar diesen Gedanken gefasst hat; die Mittel, welche er vorbereitete, werfen ein helles Licht auf seine Absichten.

Die alleinige Entwicklung der Landarmee und die totale Vernachlässigung der Seemacht durch ihn bis zu seinem Tode zeigt deutlich, dass er dem Seekriege und dem Seewege, die beide von einander nicht zu trennen sind, nur bedingten Raum in seinen Combinationen gegönnt hat. Die Gründe hievon waren mehrfach. Die Schöpfung einer Flotte in den spanischen Gewässern musste die Aufmerksamkeit Roms erwecken und das gerechtfertigte Misstrauen desselben gegen die karthagischen Absichten wachrufen; es lag, zumal nach dem Ausgange der sardinischen Wirren die Gefahr nahe, dass die Römer gegen die Entwicklung der gegnerischen Macht in einem Momente Einsprache erheben, in welchem Karthago noch nicht die Kraft hatte, diese Anmaßung zurückzuweisen, indes die Entwicklung der Landmacht im Innern Spaniens sich den Blicken der Welt mehr entzog und auch keine Befürchtungen erregte, weil die Möglichkeit des Landweges wegen des weiten Abstandes und der großen Hindernisse erst später durch

die augenfällige Vernachlässigung der Flotte Raum gewinnen konnte.

Der ruhige Beginn und ungestörte Verlauf der Rüstung also und damit auch die Intensität der Rüstung infolge der Beschränkung war an die alleinige Entwicklung der Landmacht geknüpft; wiesen nun diese Factoren auf die ausschließliche Bildung der Landarmee hin, so riethen Erwägungen höchst wichtiger Natur vom Seewege ab, denn wenn der erste Zusammenstoß zur See erfolgte — und diesem war aller Wahrscheinlichkeit nicht auszuweichen —, so begab man sich von Anfang an der Verwertung der Cavallerie und Elefanterie, von denen namentlich die erstere ein wirksames Werkzeug der taktischen Überlegenheit sein sollte; eine trefflich geschulte Infanterie aber, ohne Unterstützung durch die andern Waffengattungen bot noch keine Bürgschaft des Erfolges gegenüber dem römischen Legionar, der auch zur See entschied, da die ingeniose Erfindung des Enterhakens die Kunst gewandter Manöver paralytisch und den Seekampf zur Copie des Landkrieges gemacht hatte, abgesehen von der Schwierigkeit des Transportes von 10.000 Pferden und einigen Dutzend Elefanten.

Aber selbst wenn die Bildung von Landmacht und Flotte gefahrlos vollzogen werden und die Armee das feindliche Land zu Schiffe erreichen konnte, lohnte der Erfolg die doppelte Riesenarbeit durchaus nicht. Es nützte wenig Rom zur See zu schlagen, das Land zu betreten und auf demselben den Gegner in ein oder zwei Schlachten zu besiegen, die Kosten der Kämpfe aber aus den eigenen Mitteln an Geld und Menschengut zu bestreiten, um nach diesen Siegen über diesen Gegner kaum minder geschwächt und eben so sehr der Erholung bedürftig, einen Frieden zu schließen, welcher Karthago seinen Platz neben Rom wiedergab. Die Demüthigung, die Hamilkar und sein Land erfahren hatte, der Hass, welchen er darüber nährte, verlangten mehr, sie verlangten die Vernichtung Roms, und gewichtige Gründe der kühlen Erwägung unterstützten diese Sprache des Herzens auf das lebhafteste. Das Alterthum lebte in anderen Rechtsanschauungen als die spätere Welt; der Hausvater war der unumschränkte Herr inner-

halb seiner Gemarkung; nicht bloß über den todten Besitz und die Sklaven, auch über Leib und Leben von Weib und Kind war er der oberste Gebieter, eine Machtfülle, welche unserem Denken ebenso unverträglich ist, wie sie in Rom nur in Religion und Sitte, nicht im öffentlichen Rechte eine Schranke fand. Kein Wunder, wenn diese Anschauung, die zum Wesen des römischen Charakters gehörte und einen zweiten Willen im Hause ausschloss, auch im Völkerverkehre sich wiederfindet und zwei Großmächte nebeneinander nicht duldete. Die römische Weltmonarchie ist die Frucht dieser Anschauung. Was uns die römische Geschichte in ihrem Verlauf zum deutlichen Bewusstsein gebracht hat, konnte dem scharfen Blicke Hamilcars umso weniger entgehen, als er selbst inmitten der Bewegung stand und wahrscheinlich auch selbst diese Anschauung theilte; kurz, Karthago fand nur Ruhe in Roms Vernichtung; vernichtet aber konnte dieser mächtige Staat nicht werden durch einige Schläge; denn diese, das hatte schon der vorausgehende Krieg gezeigt, erinnerten ihn nur daran, den Gebrauch seiner reichen Mittel wirksamer zu entfalten, aus dem unversiegbaren Borne seiner größeren Volkskraft sich neu zu verjüngen und selbst nach einer Reihe von Niederlagen ungebrochen dem geschwächten Sieger sich entgegen zu stellen; die Quellen seiner Macht mussten ihm abgeschnitten und Karthago zugeführt werden, Stein um Stein musste aus diesem gewaltigen Bau gerissen und Karthago eingefügt werden, Rom musste allmählich auf Latium beschränkt werden. Wo aber den Hebel zu diesem furchtbaren Werke der Zerstörung einsetzen? In Sicilien, wo die karthagischen Erinnerungen verblassten und Roms getreuester Freund wachte? In Italien, das kluge Politik und gemeinsame Gefahren mit Rom enge verbunden hatten? Oder in Oberitalien, dass seit Menschengedenken die furchtbare Geißel Roms war? Dorthin musste auch Rom, dessen Expansionstrieb im Süden vorläufig eine Grenze gesetzt war, schon aus Gründen der Selbsterhaltung seinen Blick lenken; diesen gefährlichen Herd nicht zu zerstören, war ebenso seiner Ruhe abträglich, wie der nun gewonnenen Macht unwürdig; hatte der gallische Schreck auch schon vieles von seiner Furchtbarkeit verloren, so ließen die Kelten doch selten

eine Gelegenheit ungenützt, die Complicationen der Römer zu vermehren, und nicht ihrem Willen, nur dem Ungeschicke, ihre Operationen mit den Maßnahmen der gemeinschaftlichen Gegner Roms in wirksamen Einklang zu bringen, hatte dieses den Fortbestand seiner Existenz zu verdanken, und noch nachträglich musste Rom mit Schauern an die Folgen denken, welche im letzten Kriege eine gleichzeitige Gefahr im Norden hätte haben können. War es demnach für Rom Pflicht der Selbsterhaltung, die Kraft der Kelten zu brechen, ein Gebot der Klugheit, für die Zukunft sich den Rücken zu decken, so war es naturgemäß die Aufgabe Hamilkars, in der Stille alle Mittel vorzubereiten, um sie im entscheidenden Momente mit in die Wagschale zu werfen und die Frucht des jährlich sich mehr verschärfenden Gegensatzes an sich zu reißen. So konnte Hamilkar schon bei seinem Abgange nach Spanien dieses immer gährende Land in den Kreis seiner Combinationen einbezogen haben, umso mehr als eben diese Poebene auch der einzige Punkt Italiens war, der zu Lande und mit weniger Gefahr zu erreichen war, denn einerseits waren die Alpen auch von gewaltigen Heerhaufen der Kelten überschritten worden, andererseits führte auch der Seeweg nach Genua nothwendig zum Seekriege und schloss den Landweg durch das unbekannte Hinterland von Genua nicht aus, durch ein erst später aufgehelltes Gebiet des Apennin, welcher durch seine Rauheit zu allen Zeiten wieder wettgemacht hat, was ihm an der Höhe abgieng.

Der Landweg war es auch, welcher einen Vortheil direct bot, ohne den der Vernichtungskrieg gegen Rom gar nicht gedacht werden konnte: die organische Vereinigung der karthagischen und keltischen Truppen. Von allem Anfange an nämlich musste eine Cooperation im Sinne eines concentrischen Angriffes der Kelten von Norden, der Karthager von Westen oder Süden, ausgeschlossen bleiben; denn war auch der glühende Hass bei ihnen vorauszusetzen, konnte auch das beiderseitige Verhalten in allgemeinen Umrissen bestimmt werden, die Unterordnung unter den aus weiter Ferne leitenden Verstand, die Feinfühligkeit für den Wechsel der Situation, die zähe Ausdauer nach den ersten Schlägen waren ebenso schwierige

als unerlässliche Forderungen, denen der Keltencharakter nicht gewachsen war; die vorausgehenden Kriege zeigten das deutlich genug, immer waren die Römer durch Theilsiege Herren ihrer Gegner geworden. So waren schon zur Zeit, als Hamilkar nach Spanien zog, alle Vortheile erkennbar, welche sich an den Landweg knüpften: die ungestörte Rüstung, die Intensität der Rüstung infolge der Beschränkung, die Verwertung der cavalleristischen Überlegenheit schon beim ersten Zusammenstoß, die organische Vereinigung mit den Kelten, der Stoß gegen den empfindlichsten Punkt des Gegners.

Hiemit soll nicht gesagt sein, dass nur die Art des Kampfes zwischen Karthago und Rom, diese Lösung des Gegensatzes vor dem Geiste Hamilkars gestanden habe, wie sie 20 Jahre später durch seinen Sohn durchgeführt wurde, denn kein Mensch schaut die Gebilde der Zukunft in voller Klarheit. Vielmehr war der Plan, wie jede Idee, welche mit der fernen Zukunft rechnet, in seinen Anfängen weit genug, um auch ein anderes Spiel der Kräfte, eine andere Abfolge der Ereignisse in sich aufzunehmen. Er beschränkte sich vor allem auf das augenblicklich Mögliche und augenblicklich Vortheilhafte, die geräuschlose Entwicklung zu Lande, die, wenn sie einmal die Aufmerksamkeit der Römer erweckte, schon so weit gediehen sein konnte, einem anmaßenden Auftreten derselben die Spitze zu bieten oder selbst die Römer an die Gefahren einer überseeischen Politik gemahnen konnte; sie war aber auch die Grundlage einer Seemacht, denn der Seekrieg war nur mehr ein Abbild des Landkrieges, nicht die Beweglichkeit der Schiffe, sondern die Kraft des Legionars hatte bei Mylae, Ecnomus und Aegusa den Römern den Sieg errungen; kurz jener Plan ermöglichte zuerst eine wirksame Defensive gegen die Eingriffe Roms in Spanien, er befähigte zuerst zu einem kräftigen Vorstoße auf demselben oder auf fremdem Boden, er schloß den alleinigen Landkrieg nicht aus und legte auch den Grund zur Seemacht; er concentrierte alle Mittel der Stärkung auf einen Punkt, traf alle Anstalten für den vortheilhaften territorialen Angriff und schuf damit auch die schwierigste Vorbedingung für die damalige Marine. Hamilkar durfte also mit un-



getheilter Hingebung den Krieg zu Lande vorbereiten, ohne die Freiheit des Handelns zu verlieren; ob aber das Instrument der Landarmee allein genügen, wie der Einmarsch in Italien erfolgen könne, das hieng noch von der Zukunft ab; es hieng zunächst von der Schnelligkeit ab, mit welcher die Römer die Keltenfrage in die Hand nehmen, und zweitens von der Art, wie sich die Römer hierauf die Vertheidigung Italiens vorstellen würden; insolange aber Hamilkar die Hoffnung nähren konnte, dass die Römer mit der endgiltigen Einverleibung Oberitaliens und der natürlichen Abrundung ihrer Gränzen ihm in der Eroberung Spaniens nicht zuvorkommen werden, dass er also Spanien früher seinen Absichten dienstbar machen könne, als die Römer vollständig Herren der Poebene würden, insolange war es nicht nöthig, an eine Änderung des ursprünglichen Planes zu denken.

Nun wäre es, wenn man lediglich die physische Macht ins Auge fasst, für Rom unstreitig viel leichter gewesen, den gefährlichen Vulkan im Norden zu ersticken, als es für Hamilkar mit den geringen Überresten seiner Armee möglich war, Spanien zu erobern; aber dieser Vortheil Roms wurde reichlich aufgewogen, weil ihm nach dem ersten punischen Kriege sowohl die Erkenntnis seines Vortheils als auch die Einheit des Willens mangelte. Wenn es in Rom einen Mann gab, welcher den hohen Wert einer schnellen Pacificierung der Poebene erkannte, so war es C. Flaminius, welcher mit einem Schlage der beginnenden Bauernnoth aufhelfen und die Keltenfrage aufrollen wollte; denn der Antrag, den er im Jahre 232 als Volkstribun stellte, das alte Senonenland im Süden von Ariminum verarmten römischen Bauern zu eigen zu geben, bedeutet thatsächlich einen Vorstoß gegen die Poebene, auf den die Antwort der heißblütigen Kelten nicht lange ausbleiben konnte. Der materielle Inhalt des Antrages hat ihm, freilich nicht bei seinen adeligen Zeitgenossen, welche sich in der wohlfeilen Ausnützung jenes Acker- und Weidelandes bedroht sahen, das ehrende Prädicat eines wohlmeinenden und weit schauenden Staatsmannes erworben; die Art aber, wie er denselben durchsetzte, trotz nicht ertheilter Billigung des Senates, an die er auch als Volkstribun durch die geheiligte Übung und das nie

Roms  
engherzige  
Social-  
politik:

C. Flami-  
nius.

verletzte Herkommen gebunden war, und trotz der Intervention seines Vaters, der ihn kraft seiner väterlichen Gewalt von der Rednerbühne herabriss, hat ihm in der Geschichte den Titel eines politischen Brausekopfes zugezogen; vergessen wir aber nicht, welche Bedeutung die schleunige Lösung der Keltenfrage sowohl für die Ruhe Italiens als für die Deckung des Rückens in jedem künftigen Kriege Roms hatte, dass ferner jener Antrag für jedes unbefangene Auge diese Frage ins Rollen bringen musste, dass derselbe Flaminius an der Spitze der Eroberung des linken Poufers stand, dass die Straße nach Ariminum seinen Namen trägt, so darf man, wenn auch nicht die Behauptung, so doch die Vermuthung aussprechen, dass seine Absichten über den socialen Kern seines Antrages hinausgiengen. Wie dem aber auch immer sei, die Nobilität, welche kein Mittel scheute, den Antrag zu Falle zu bringen, hemmte auch die energische Durchführung des Gesetzes und schob dadurch die rasche Lösung der Keltenfrage hinaus; denn noch 4 Jahre nachdem der Antrag eingebracht und in Rechtskraft erwachsen war, noch im Jahre 228, leistete, wie Cicero de sen. 4, 11 bezeugt, der Consul Qu. Fabius der Vertheilung jenes Ackerlandes Widerstand, so lange er konnte. So sah Hamilkar, der um dieselbe Zeit den Tod fand, die Erhebung der Kelten nicht mehr.

Wenn der Plan Hamilkars mit allen Kräften den territorialen Angriff vorbereitete, ohne dadurch einer andern Lösung des schwebenden Gegensatzes vorzugreifen, so riethen die Ereignisse, wie sie sich nach seinem Tode abspielten, den ursprünglichen Gedanken festzuhalten; die Art, wie Hamilkar die spanischen Völker an den Vortheilen seiner Kriege theilnehmen ließ und seinen Interessen dienstbar machte, hatte sich bewährt, denn die Geschichte weiß von keinem Rückschlage; eine Überflügelung durch die Römer war nicht zu befürchten, wenn man sich nur sputete; die wiederholte Überschreitung der Alpen durch die von den oberitalischen Kelten geworbenen Landsknechte in der Stärke eines modernen Armeecorps nahmen diesem Hindernisse seine Schrecken; die Siege der Römer am Po fachten den ererbten Hass zur Wuth an und machten die Vergeltung

von auswärtiger Hilfe abhängig, die Voraussetzungen, welche dem Schöpfer der Landarmee, wenn auch nur als wahrscheinliche Gebilde der Zukunft vor Augen geschwebt hatten, waren concret in die Erscheinung getreten, — der Plan reifte seiner Ausführung entgegen. Und in diesem Plane war thatsächlich die Flotte nicht bloß als Transportmittel, sondern auch als Verbindung zwischen der operierenden Armee und der spanischen Basis entbehrlich, denn der Unterhalt auf dem Wege durch Gallien konnte aus den Mitteln der Heimat bestritten werden, zu welchen blinkendes Gold und ein scharfes Schwert die nöthige Ergänzung boten, mit der Ankunft in Italien aber, hatte man ein Land gewonnen, dessen Leistungsfähigkeit in Verpflegung und Ergänzung an Menschengut von Emissären längst geprüft war, welches wie der blutgetränkte Boden von den Alpen bis Rom bezeugte, mit wüthendem Römerhasse erfüllt, mit seiner Ohnmacht aber auf fremde Hilfe angewiesen war. Nun ist gewiss in den weitaus meisten Fällen eine Communicationslinie unerlässlich, welche die operierende Armee mit den rückwärts liegenden Quellen der Macht verbindet und den Ersatz für die durch die Offensive verlorene Kraft ermöglicht; Hannibal aber sah die Vortheile, welche sich sonst an die Communicationslinie knüpfen und diese zu einer unerlässlichen Nothwendigkeit machen, vor sich liegen, der wüthende Römerhass der Kelten stellte ihm den Reichthum des Landes zur Verfügung und machte die Verbindung mit Spanien insolange entbehrlich, als Hannibal mit den Kern der spanischen Truppen nicht bloß der Retter, sondern auch der Herr der Italiker war; denn erst dann, wenn dieser Kern zusammenzuschmelzen drohte und Hannibals Heer Gefahr lief, den Charakter einer karthagischen Armee zu verlieren,\*) war die Ergänzung aus Spanien nothwendig, welche aber immer stark genug sein musste, sich den Weg durch Gallien selbst zu bahnen, übrigens durch den Namen Hannibals nicht mehr mit den Schwierigkeiten der ersten Armee zu kämpfen hatte.

Entbehrlichkeit der ursprünglichen Basis.

\*) Liv. XXV, 33, 6, Id quidem cavendum semper Romanis ducibus erit exemplaque hoc vere pro documentis habenda, ne ita externis credant auxiliis, ut non plus sui roboris suarumque proprie virium in castris habeant; also dasselbe Princip der Römer in Spanien.

### III. Durchführung der punischen Offensive.

Mit überwältigender Macht tritt dieser Plan vor die Seele des Beschauers. Wie sein Ziel ungewöhnlich und von dem natürlichen Verlaufe der Weltbegebenheiten abzuweichen scheint, ein Volk zu besiegen, welches sowohl durch seine äußeren Machtmittel wie durch die innere Volkskraft überlegen ist und seine Überlegenheit in einem 20jährigen Kriege kundgethan hat, so sind auch die Mittel außerordentlich und ungewöhnlich, den Gegner in der eigensten Bedeutung des Wortes mit den eigenen Waffen zu bekämpfen, das kaum noch niedergeworfene Oberitalien mit keckem Griffe vom italischen Staatskörper loszureißen und mit seiner Hilfe wuchtige Schläge gegen Rom zu führen, welche in den Bundesgenossen desselben den Glauben an den Bestand des Reiches erschüttern und sie dem glücklichen Sieger in die Arme führen sollte.

Die Schwierigkeit der Ausführung

Zeugt dieser Plan, Italien zu Lande zu erreichen und nach der organischen Verschmelzung mit den Kelten den Kampf mit erneuter Kraft zu führen, von dem großen Geiste und dem durchdringenden Verstande seines Schöpfers, so dass auch er die hohe Achtung rechtfertigt, mit welcher die Römer stets von diesem seltenen Manne gesprochen haben, so war vielleicht schon der erste Theil seiner Ausführung, der Einmarsch in Italien, noch weit schwieriger. Dieser forderte nämlich im Angesichte der zahlreichen Hindernisse des Weges nicht nur auf jedem Punkte alle Künste der Taktik heraus, sondern zwang auch die Absichten des Gegners in Ansehung der Vertheidigung Italiens nach seinen Mitteln und seinem Charakter zu erkennen und inmitten aller Schwierigkeiten den fernen Gegner im Auge zu behalten; denn das steht, freilich nicht den Geschicht-

schreibern, wohl aber für jeden fest, welcher den Krieg als ernste Arbeit nicht bloß des Schwertes, sondern auch des Kopfes kennen gelernt hat, dass Hannibal den Marsch nicht beginnen und nicht ausführen durfte, ehe er nicht allen Grund hatte, die Alpenpässe frei zu glauben; so sehr auch Hannibal auf jedem andern Punkte sich den Römern überlegen halten durfte, hier am Ausgange der Pässe waren sie sein Verderben. Dem erfahrenen Militär, welcher die Frictionen des Krieges wohl kannte, konnte es nicht verborgen verbleiben, dass er von den 100.000 Mann, die er in Bewegung zu setzen gedachte, nur einen kleinen Bruchtheil an den Ort der Bestimmung bringen könne. Zu allen Zeiten hat infolge des natürlichen Kräfteverbrauches eine so ungeheure Wegstrecke von weit über 200 deutschen Meilen auch bei durchwegs günstiger Terraingestaltung den Stand einer Truppe erheblich vermindert; Hannibal durfte sich auch nicht verhehlen, dass die klimatischen Extreme, die er wegen der senkrechten Erhebung des Weges zu durchmessen hatte, die Mangelhaftigkeit der Straßen, der Übergang über reißende Ströme mit den Mitteln des Augenblicks zahlreiche Opfer verlangen, die Kämpfe, die seiner am Ebro und in Gallien harrieten, die Reihen seiner Leute arg lichten werden. Die Gefahr wurde noch erhöht durch die ungünstige Abfolge der Hindernisse; gerade das größte derselben, welches gewiss alle Kräfte des Körpers und der Seele bis zur Erschöpfung anstrengte und für Menschen und Thiere eine Erholung vieler Tage nöthig machte, musste im Angesichte des feindlichen Landes genommen werden; wenn der Feind nun an der Sesia lagerte, so konnte er, wo immer Hannibal über das Gebirge gieng, in längstens 2—3 Tagen mit überlegenen, frischen Kräften an der Mündung des Thales erscheinen und die Auflösung der Hannibalischen Truppen beschleunigen.

Unsere Geschichtsschreiber freilich nennen es ein großes Glück, dass Hannibal, als er in die Ebene einzog, kein römisches Heer vorfand und der Ruhe pflegen konnte; namentlich erklärt Mommsen p. 580 f., dass die Fortsetzung und Beendigung des Marsches nur durch unberechenbare Glücksfälle und noch unberechenbarere Fehler des Feindes möglich ward, dass aber die umsichtige und

meisterhafte Ausführung des Planes im einzelnen auf jeden Fall bewundernswert ist. Diese Behauptung ist eine arge Versündigung gegen den Geist des Krieges und den Genius Hannibals; sie ist, wenn wahr, imstande, ihm den Lorbeer von der Stirne zu reißen und ihn von der Höhe, auf welche ihn Mit- und Nachwelt, Freund und Feind neidlos gestellt haben, herabzudrücken und dem waghalsigen Abenteurer gleichzustellen, welcher durch die Gunst des Augenblicks emporschnellt. Schon ihre innere Unwahrscheinlichkeit liegt klar zu Tage. Nur deshalb hätte Hamilkar, den Stachel der Demüthigung in der Brust tragend, vor den Augen des Sohnes fern von der Heimat Spanien zum großen Kriegslager gemacht, nur deshalb hätte Hannibal diese Riesenarbeit fortgesetzt und ein Heer von 100.000 Mann an sich gekettet, diesem Heer Anstrengungen zugemuthet, welche noch kein Führer von seiner Truppe verlangt hat, um die erste Frucht seiner Anstrengungen von unberechenbaren Glücksfällen und noch unberechenbareren Fehlern des Feindes abhängig zu machen? Nur deshalb wäre 20 mühevollen Jahre an dem Instrument des Krieges gearbeitet worden, damit seine Existenz im ersten Momente des Gebrauches von einem schlechten Einfall des Gegners abhänge? Hannibal hat wie sein Vater die Kelten als unerlässliches Glied in die Kette seiner Berechnungen aufgenommen und soll auch an eine Vereinigung mit den Makedoniern am Po gedacht haben, alle nothwendigen Glieder der Kette suchte er in der Ferne und als sein weitschweifender Blick sie gefunden, hätte er ihre Vereinigung dem Zufalle preisgegeben? Was nützten ihm alle „Phalangen der Antigoniden“, alle „Schwertcolonnen der Kelten“, wenn der Zufall ihn zu ihnen führen sollte? Was nützte ihm der große Gedanke, „die Heere vom Quadalquivir und Karasu“ am Po zu vereinigen, wenn zu seiner Größe nichts weniger als die plangemäße Ausführung fehlte? Nein, so hat kein großer Feldherr, nicht einmal ein mittelmäßiger gehandelt, dass er von vorneherein die Frucht einer 20-jährigen mühevollen Arbeit und den physischen Bestand seines Heeres an einen unberechenbaren Zufall knüpfte, geschweige denn Hannibal, welcher in keiner Stunde, seines Lebens auf das wandelbare Glück sich verlassen hat

welcher nur deshalb mit betäubender Kühnheit die Welt erschüttert hat, weil er vorsichtig genug war, das heißt, weil er jedes Unternehmen mit nie ermüdender Spannung des Geistes im großen wie im kleinen aufs sorgfältigste vorbereitet hat; jeder Mann im Heere, welcher seine Kameraden zu tausenden im Schnee der Alpenschluchten verschwinden sah und dennoch die übermenschlichen Strapazen geduldig weiter trug, ohne gegen den Führer zu murren, erhebt lauten Protest gegen jene Zumuthung des unberechenbaren Glückes, denn kein Mann hätte sich mit seinen Kräften des Körpers und der Seele Hannibal völlig zu eigen gegeben, wenn er nicht, durch die Vergangenheit belehrt, die unerschütterliche Überzeugung in sich getragen hätte, dass nur ein Held des Geistes ein Held des Krieges sein kann, dass der Führer unverwandten Blicks den Feind und die Alpenpässe im Auge behalte und ihr freier Eintritt in Italien nicht ein Werk des Zufalls, sondern weiser Berechnung sein werde.

Alle Vorthelle also, welche mit dem Landweg verbunden waren, zerstoben in nichts, alle Anstrengungen für den territorialen Angriff waren umsonst verschwendet, wenn der Weg von Neu-Karthago nach Italien auf unüberwindliche Hindernisse stieß, deshalb war schon der Blick Hamilcars unausgesetzt auf diesen Weg gerichtet und alle seine Theile waren geprüft worden; aber alle diese mühevollen Vorbereitungen waren wertlos und auch die Strapazen des Marsches waren umsonst ertragen, mit einem Worte, man hatte sich nur für die eigene Vernichtung angestrengt, wenn der Feind den Ausgang der Pässe verlegte; es ist deshalb nur natürlich, dass Hannibal auch diesen Factor in seine Berechnung einbezog, alle möglichen Fälle des römischen Verhaltens ins Auge fasste, die ungünstigen Fälle, wenn es in seiner Macht stand, zu paralysieren suchte, den günstigen durch seine Thätigkeit herbeizuführen trachtete oder ihn abwartete; dem executiven Theile des Marsches musste auch in dieser Beziehung der conceptive vorausgehen. Wem durch die Wichtigkeit dieses Factors die vorausgehende umfassende Berechnung noch nicht gerechtfertigt ist, der werfe einen Blick in die geistige Werkstatt Napoleons, um nur einen Vertreter der modernen Kriegskunst anzuführen, und er wird finden, dass dieser schon

Die Nothwendigkeit  
der  
Rechnung.

vor der Action sein Unternehmen als Thema mit den verschiedensten Voraussetzungen unter Supponierung aller möglichen Gefahren und berechenbaren Zwischenfälle ausgearbeitet hat, sowohl um die einfachste Lösung des Problems zu finden als auch um während der Action von der Flut der Erscheinungen nicht erdrückt zu werden. Wenn auch über diese Seite der geistigen Thätigkeit der antiken Feldherrn die Nachrichten spärlicher fließen, so sehen wir doch aus Cäsars bell. civ. III, 78, dass dieser vor der Entschliebung alle Folgen derselben für sich und ihre Wirkung auf den Gegner wohl erwog und jedem möglichen Schritte des Gegners sein Verhalten entgegensetzte. Wenn Pompejus dem Cäsar, welcher den heißen Boden von Dyrrhachium zu verlassen und die Vereinigung mit Domitius jenseits des Gebirges zu suchen sich entschloss, nachfolge, so ziehe er, Cäsar, den Gegner von seiner Basis von Dyrrhachium ab und stelle so das Gleichgewicht der Mittel her; wenn Pompejus nach Italien gehe, so vereinige sich Cäsar mit Domitius und suche mit diesem vereint auf dem Wege über Illyrien die Entscheidung in Italien; wenn Pompejus aber Apollonia und Oricum, die Stützpunkte Cäsars am adriatischen Meere, angreifen und ihm dadurch die See verschließen wollte, so werfe er sich auf den aus Kleinasien anmarschierenden Scipio und zwingt Pompejus, zu dessen Schutz herbeizueilen.

Das  
mögliche  
Verhalten  
Roms.

Nicht nach ihrem defensiven Werte, sondern nach der leichtern Übersichtlichkeit geordnet, konnten die Maßnahmen Roms zur Vertheidigung Italiens und ihre Rückwirkung auf Hannibal folgende sein: Entweder es stieß, um durch die Bedrohung der Metropole Hannibals Marsch von Italien abzulenken, gegen Karthago vor; in diesem Falle hatte Hannibal freie Bahn, denn ehe Rom dem festen Karthago gefährlich werden konnte, hatte er die Alpen überschritten und den Finger auf die offene Wunde Italiens gelegt. Oder Rom warf seine ungetheilte Kraft nach dem Westen, um sich auf Sagunt oder das Ebrogebiet oder Massilia zu stützen; dieser Vorgang brachte für Hannibal einen doppelten Vortheil; nicht nur, dass er in Spanien mit seiner ungeschwächten Kraft gewiss, in Gallien mit aller Wahrscheinlichkeit Herr der Römer war, ein Sieg über



die gesammte römische Macht vor den Alpen hob sein Ansehen bei den italischen Kelten, entflammte die ganze Poebene und ehe ein zweites römisches Heer neu gebildet war und den Weg durch das insurgierte Land sich gebahnt hatte, stand Hannibal bei Turin. Schlechterdings unmöglich war aber der Einzug in Italien, wenn die römische Kraft an der Sesia lagerte, um den erschöpften Hannibal am Ausgange der Pässe zu erwarten; von den Kelten war eine Unterstützung nicht zu hoffen, es bedarf nicht erst des Hinweises auf ihre zuwartende Haltung, welche sie tatsächlich nach der Ankunft Hannibals in Italien beobachtet haben, um sagen zu können, im Angesichte der Römer, deren kräftigen Arm sie schon mehr als einmal gefühlt hatten, war eine Erhebung zu Gunsten Hannibals, der vor einem Siege immer eine ungeprüfte Größe war, nicht zu rechnen. Es war aber auch möglich, dass Rom seine Kräfte theilte und während es den einen Theil, sei es als Reserve bei Rom behielt, sei es gegen Karthago vorrücken ließ, den andern Theil als Westarmee nach Spanien oder Gallien oder an die Sesia schickte. So sehr Hannibal den Marsch der Römer nach Spanien oder Gallien und gleichzeitig nach Karthago wünschen durfte, da er den einen Theil mit leichter Mühe vernichten konnte und die weite Entfernung der zweiten Armee den Kelten am Po Zeit zur Organisierung des Aufstandes gab, so bedenklich war es, wenn die erste Armee an die Sesia marschierte; denn auch eine Armee von 30.000 Mann, auf die Festungen Mutina, Cremona und Placentia gestützt und mit dem Hinterlande verbunden, war stark genug, jeden Versuch der Kelten niederzuhalten und Hannibal ruhig am Ausgange der Pässe zu erwarten. Minder bedenklich, aber immerhin zur größten Vorsicht mahnend war es, wenn die erste Armee nach Gallien gieng, die andere, deren Erfolge in der Nähe Roms abwartete, weil eine Niederlage alle Bedenken der Römer niederhalten und sie noch vor dem Auflodern der Insurrection und vor der Ankunft Hannibals an die Sesia führen konnte. Die Römer konnten also, viel zu schwach für eine erfolgreiche Offensive, wenn sie in der Defensive verharreten, von den Hindernissen, welche der Gegner auf dem weiten Wege finden musste, den Ausgleich mit ihrer Macht erwarten und

Der Vortheil  
Roms.

am Ostfuße der Alpen den erschöpften Hannibal erdrücken; dieser dagegen durfte an den Einmarsch in Italien nicht denken, wenn es wahrscheinlich war, dass Rom den Vortheil, den die damaligen Alpen boten, ersehen und ihn am Ausgange der Pässe erwarten.

Der Nach-  
theil Roms.

So sprach die strategische Lage, insofern sie in Raum- und Terrainverhältnissen zum Ausdruck kam, entschieden zu Gunsten der Römer. Aber alle äußeren Mittel der Macht, Truppenzahl und territoriale Vortheile, sind nicht auch schon der Ausdruck der factischen Kraft, alle Kraft des Menschen ruht vielmehr in seiner Seele, und die Mittel erhalten erst ihre Bedeutung durch den Gebrauch, den man von ihnen zu machen versteht. Seit dem kleinen David und dem Riesen Goliath, durch deren Geschichte schon der Knabe diese große Wahrheit erfährt, bis auf den heutigen Tag gibt das Leben des einzelnen wie die Geschichte der Völker Zeugnis von dem Satze, dass erst der Geist die Machtmittel kennen lehrt und sie in die richtigen Bahnen leitet.

Wie aber der Schmied den Hammer nach der Größe des Eisens wählt, das er bearbeiten will, wie er ihn schwingt nach der beabsichtigten Wirkung, wie jedermann Kraft und Leistung in das richtige Verhältnis zu setzen sucht, so hieng der Gebrauch, den die Römer von ihren Vortheilen machen würden, ob sie nämlich offensiv oder defensiv vorgehen, mit ganzer oder getheilter Macht, vor oder hinter den Alpen Stellung nehmen würden, ganz von der Bedeutung ab, welche sie ihren Machtmitteln in Vergleich zu denen Hannibals beimaßen, und — hier beginnt der Vortheil Hannibals.

Dieser überschaute seine Macht vollkommen. Aus der vortrefflichen Schule seines Vaters kannte er das Niveau, auf welchem die punische Wehrmacht zu Ende des ersten Krieges gestanden war, und die Gründe der römischen Überlegenheit.

Von frühester Jugend an im Lager lebend, war der früh reifende Geist des Südländers Zeuge der Fortschritte, welche sein Vater, geleitet von den Erfahrungen des letzten Krieges, anbahnte und welche wohl geeignet waren, die nie ruhende Armee über das Niveau der damaligen

Römer zu erheben. Zur genüge wird dies von der Überlieferung angedeutet, es liegt auch wohl begründet in dem Geiste und Charakter Hamilcars. Weit bescheidener musste — das konnte Hannibal auch ohne ständigen Vertreter in Rom erkennen — die Fortentwicklung der römischen Wehrmacht sein. Während nämlich Hamilcar die Kräfte eines ungebrochenen Landes zum Aufbaue seiner Wehrmacht sich dienstbar machte, trat naturgemäß in Rom, welches durch den letzten Krieg nicht minder erschöpft war, eine Pause der Erholung ein und die Sammlung der Kräfte nahm einen trägeren Gang, umsomehr als das Gefühl der Überlegenheit durch den Ausgang der sardinischen Wirren neue Nahrung erhielt und die raschere Entwicklung der Wehrmacht nach Tiefe und Breite überflüssig erscheinen ließ; die Siege über die Illyrier und Kelten enthielten die Gefahr, dieses gefährliche Bewusstsein der Kraft zu fördern und vergessen zu lassen, dass die Überlegenheit nur eine relative war — über halb cultivierte Völker und die Karthager von 241 und 238. Weitaus geringer war die Sicherheit, mit welcher Rom auf den außerordentlichen Aufschwung der karthagischen Macht in Spanien schließen konnte, nicht nur weil das siegende Volk stets mehr zur Geringschätzung des unterliegenden Gegners geneigt ist und deshalb nicht die innere Aufforderung zur Regsamkeit fühlt, sondern auch weil dieser Aufschwung in den außerordentlichen Eigenschaften Hamilcars und des in seiner Bedeutung nicht gekannten Hannibal seinen Grund hatte und auch der Augenschein die Römer eines Besseren nicht belehren konnte; denn das große Manöverfeld der spanischen Armee war zur Zeit der Action von keinem Römer betreten worden und die einzige Gelegenheit, den Gegner inmitten seines gewaltigen Kriegsapparates vor Sagunt zu sehen, hatte dieser der römischen Gesandtschaft unmöglich gemacht. Das stolze Selbstgefühl der vor 20 Jahren siegreichen Römer musste daher die aufstrebende Macht Neu-Karthagos geringer schätzen, konnte die zähe Ausdauer und außerordentliche Leistungsfähigkeit seiner Truppen nicht ahnen, die Zaubergewalt nicht kennen, mit welcher der junge Feldherr die Herzen seiner Soldaten gefangen hielt.

Noch ein Zweites konnte Hannibal in der Seele der Römer lesen, ihren offensiven Trieb. Auf jedem Blatte der bisherigen Geschichte Roms, man mochte sie wo immer aufschlagen, trat er deutlich hervor. Unter den vielen hundert Feldzügen, die Rom seit seinem Bestande geführt hatte, waren die an den Fingern zu zählen, die es nicht durch eine rasche und kräftige Offensive eröffnet, in denen es nicht dank seiner steten Kriegsbereitschaft und Entschlossenheit den Krieg von allem Anfang an ins feindliche Land gespielt hätte. Nur zerrüttende Parteikämpfe und verheerende Pestilenzen konnten den Römern die ihrem Wesen fremde Defensive aufdrängen; dass der Angriff die beste Vertheidigung sei, dieser Grundsatz war im römischen Volke verkörpert, ihm hatte es seine Größe zu verdanken; das spätere Wort Ciceros pro Pomp. 10: *fuit proprium populi Romani longe a domo bellare* war schon lange seinen Nachbarn zur furchtbaren Wahrheit geworden.

Dieser offensive Trieb, der im römischen Volke seit seinem Bestande lebte und tief im römischen Charakter wurzelte, durfte eine constante Größe im Calcul der karthagischen Oberleitung sein, jenes früher erwähnte Gefühl der Kraft und Überlegenheit aber war in seiner Intensität dem Wechsel der Persönlichkeiten und der Stimmung des Tages unterworfen; beide aber enthoben die karthagische Oberleitung der größten Sorge über den Einmarsch in Italien, denn jener Trieb wies unzweideutig auf den Weg hin, den die römische Strategie dem Charakter des Volkes gemäß nehmen müsse, er legte dar, dass Rom seinem Gegner keinen Zoll breit des eigenen Landes gönnen, dass es Italien nicht hinter den Alpen vertheidigen werde, umsoweniger als auch das unsichere Verhältniß zu den Kelten den Vormarsch an den obern Po nicht zu empfehlen schien, vor den Alpen aber Sagunt und Massilia geeignete Stützen des Krieges waren; dieses Gefühl der Überlegenheit zeigte, dass Rom die beiderseitigen Kräfte unmöglich richtig abzuwägen vermöge und sich vielleicht auch für eine weitere Offensive die Kräfte zumuthen werde.

Die wahrscheintlichen Maßnahmen Roms und ihre Rückwirkung auf Hannibal.

So unzweifelhaft fest nun der Wille Roms über die Alpen hinausdrängte, so verschieden konnte nach der Erkenntnis der leitenden Persönlichkeiten die Ausführung sein,

zumal die Leitung des Staates nicht in einer Hand lag, das heißt, Rom konnte Italien entweder in Spanien vor der Bedrohung Sagunts, während der Belagerung und nach dem Falle desselben oder auch in Gallien vertheidigen. Daher war es ein Gebot für die karthagische Heeresleitung, diese Lust zur Offensive nicht zu reizen und nicht früher römische Interessen in Spanien zu tangieren, als man nicht die Kraft zur Abwehr hatte; man konnte aber der Offensive ruhig entgegensetzen, ja es war Klugheit, sie herauszufordern, als man glaubte, Rom gewachsen zu sein. Hierüber sprechen sich auch die Quellen auf das unzweideutigste aus. Hannibal rührt Sagunt, trotzdem es wie ein Pfahl im Fleische seiner Eroberungen stak, nicht an, bis die Grenze seiner Macht den Ebro erreicht hatte; dass dies kluge Berechnung und nicht Zufall war, zeigt Polybius, 14, 10: ταύτης δὲ τῆς πόλεως (Ζακυνθίων) ἐπειρᾶτο κατὰ δύναμιν ἀπέχεσθαι, βουλόμενος μηδεμίαν ἀφορμὴν ἐμολογουμένην δοῦναι τοῦ πολέμου Ῥωμαίοις, ἕως τᾶλλα πάντα βεβραίως ὑφ' αὐτὸν ποιήσαιο κατὰ τὰς Ἀμιλίου τοῦ πατρὸς ὑποθήκας, καὶ παραινέσεις um den Römern keinen haltbaren Grund zum Kriege zu geben, suchte er jede Berührung mit Sagunt zu vermeiden und folgte hierin den Lehren seines Vaters Hamilkar; ebenso Livius XXI. 5, 3: quibus (Saguntinis) oppugnandis quia haud dubie Romana arma movebantur, in Olcadum prius fines induxit exercitum weil der Krieg mit Sagunt ohne Zweifel die römischen Waffen in Bewegung setzen musste, zog er zuvor ins Land der Olcader. Zweitens bot Hannibal zur Belagerung Sagunts eine ungewöhnlich große Macht auf; 150.000 Mann sollen hinlänglich beglaubigt sein, sagt Livius, der — von den ersten Büchern abgesehen — kein Freund großer Zahlen ist, ein Aufgebot, welches ebenso dem raschen Fortgang der Belagerung diente, als es geeignet war, diese zu decken und einem Entsatzversuche der Römer entgegenzutreten; lehrt die große Zahl, dass Hannibal die Offensive nach Spanien für möglich hielt, so zeigt die schroffe Abweisung der römischen Gesandten, dass er sie wünschte. Polybius schweigt hierüber freilich, er schweigt aber auch über die ganze Belagerung.

Hannibal  
gegenüber  
Sagunt.

Noch mehr. Hannibal scheint noch nach dem Falle Sagunts die Römer erwartet zu haben. Wohl mag dies befremden; denn der Verzicht Roms auf die Vortheile, welche

Der späte  
Aufbruch.

das feste und reiche Sagunt wie keine zweite Stadt diesseits und jenseits des Ebro bot, scheint einem Verzicht auf ganz Spanien gleichzukommen; aber Hannibals feiner Sinn für seelische Vorgänge rechnete auch mit den Stimmungen des Feindes, der seine Haudegennatur noch nicht abgestreift hatte und den Streich wohl immer mit Schnelligkeit und Wucht, aber nicht immer mit Wahl führte; oft hat sich Hannibal auf diesem schwierigen Gebiete geirrt, oft aber hat er, besonders in den ersten Jahren des Krieges, den Charakter des Gegners mit vielem Glück seinen Combinationen zugrunde gelegt; übrigens forderten die Gefahren, die den aggressiven Theil mit Sicherheit erwarteten, gebieterisch, bis zur Grenze der Möglichkeit zu warten und erst dann zu thun, was man so gerne dem Gegner überlassen hätte. Nur so lässt sich der späte Aufbruch von Neu-Karthago erklären, und spät ist Hannibal aufgebrochen, trotz der Versuche, den Abmarsch zurückzuschrauben.

Galitzin erzählt S. 23, Hannibal sei „gegen Ende des Frühjahrs 218 (Ende Mai) von Neu-Karthago zum Iberusfluss gezogen“, und erklärt sich S. 38 genauer dahin, „dass Hannibal Ende des Frühlings (zweifelsohne, nachdem die Ströme eisfrei und die Erde wieder mit Kräutern zur Weide bedeckt war) von Neu-Karthago mit seinem Heere aufbrach.“ Man glaubt den Aufbruch Napoleons von der Weichsel gegen den Niemen zu lesen oder vom Abmarsch Cäsars aus dem mittleren oder nördlichen Gallien, nicht aber aus einer Gegend, welche nur durch einen schmalen Meeresarm von Afrika getrennt ist, und sich eines ewigen Frühlings erfreut; dagegen weiß Willkomm, der Verfasser des Buches „Die pyrenäische Halbinsel“ S. 103 aus eigener vieljähriger Beobachtung, dass „wie an der Westküste, so auch hier (an der Ostküste) der Boden den ganzen Winter hindurch mit Grün und Blumen bedeckt ist“; nach demselben Autor gefrieren auf der Hochebene von Neukastilien wohl die stehenden, nicht aber die fließenden Gewässer, und falls, darf man hinzufügen, die aus dem iberischen Quellande kommenden Flüsse Eis führen, so muss dieses längstens Anfangs Februar abgestoßen sein. Man könnte vielleicht einwenden, dass seit 2000 Jahren eine namhafte Änderung in den Temperaturverhältnissen

vorgegangen sei: doch kann eine solche Erhöhung der klimatischen Wärme der Erde, dass sie auf den Pflanzenwuchs und die Beschäftigung der Menschen einen großen Einfluss genommen hätte, nicht eingetreten sein, auch wenn man dem Engländer Leslie glauben wollte, welcher entgegen der Anschauung des großen Franzosen Arago eine Wärmezunahme von 1° Celsius in 2400 Jahren annimmt; wenn aber die Cultur des Bodens locale Veränderungen erzeugt und das Klima beeinflusst, was fast allgemeine Überzeugung ist, dann müsste das Klima Spaniens in jener Zeit noch günstiger gewesen sein; wie dem auch immer sein mag, eine erhebliche Änderung nach der einen oder anderen Richtung hat entschieden nicht stattgefunden; der richtig an das Ende des Monates Mai verlegte Aufbruch ist kein frühzeitiger, vielmehr im Hinblick auf das Klima ein später. Die andern Geschichtswerke drücken sich vorsichtiger aus; in ihnen ist zu lesen, dass Hannibal „im Frühjahr“ aufgebrochen sei; das Frühjahr ist aber kein Zeitpunkt, sondern ein Zeitabschnitt, der mindestens drei Monate umfasst. In den Quellen ist die Zeit des Abmarsches nicht angegeben\*), wohl aber erwähnt, dass der Einmarsch in Italien 5 Monate nach dem Aufbruche von Neu-Karthago erfolgte; der Einmarsch geschah etwa eine Woche nach vollendetem Aufstiege und dieser lässt eine ungefähre Bestimmung zu 1. durch den Schnee auf den Höhen, 2. durch den Schnee auf dem Wege beim Abstiege, 3. durch die Nähe des Plejadenunterganges, 4. durch den Zeitraum bis zur Schlacht an der Trebia, welcher weit genug sein muss, um die erst durch den erfolgten Einbruch Hannibals veranlasste Translocation der Südmarmee des Sempronius aufnehmen zu können: Polybius 54, 1 τῆς δὲ χιόνος ἤδη περὶ τοὺς ἄκρους ἀγροῖς ἐκείνης διὰ τὸ συνάπτειν τὴν τῆς Πλευράδος ὁδόν, 55, 1 ἐπὶ γὰρ τὴν προ-ὑπάρχουσαν χιόνα καὶ διαμεμενηκυῖαν ἐκ τοῦ πρότερον χειμῶνος ἄρτι τῆς ἐπιστοῦς πεπτωκυῖας; Livius 35, 6 nivis etiam casus occidente iam sidere Vergiliarum ingentem terrorem adiecit; per omnia nive oppleta cum signis prima luce motis segniter agmen incederet . . ., 36, 5 nam cum super veterem nivem intactam nova modicæ altitudinis esset. Auf den Höhen häufte sich schon

\*) Erst Polybius V, 1, 3 heißt es, dass er die Expedition ἀρχομένης τῆς θερίας zu Anfang des Sommers begonnen habe.

der Schnee; dieser Schnee wird durch die Jahreszeit erklärt, er war also nicht zu früh gekommen, der Winter war im Anzuge; in den nächst folgenden Tagen gab es beim Abstiege viel, wenn auch noch durchwatbaren Neuschnee auf dem Wege über dem alten, der Winter war da.\*) Auf dem kleinen St. Bernhard beginnt der Winter Ende September, auf dem Mont Genève selbstverständlich früher; folglich war Hannibal Ende September oder etwa Mitte October auf der Passhöhe, eine Woche später an der Mündung des Thales. Mommsen S. 580 setzt eine frühere Zeit, den Anfang September, für die Ankunft auf dem Passe an; er meint, dass der Schnee auf dem Wege „vielleicht größtentheils nicht frisch gefallener, sondern Schnee von herabgestürzten Lawinen“ war; es mag nicht auf Polybius und Livius hingewiesen werden, die ausdrücklich von gefallenem Schnee sprechen, es mögen Lawinen gewesen sein; aber damit kommt Mommsen erst recht in den Winter hinein, denn die Staublawinen, an die in dieser Höhe wohl nur gedacht werden kann, entstehen durch größere Massen von lockerem Neuschnee, welche auf dem gefrorenen und glatten alten Schnee durch ihre Schwere oder auch durch Wind in Bewegung gerathen, und gehören demnach einer mehr vorgerückten Jahreszeit, dem Winter an. Wenn nun selbst für die, welche Hannibal über den kleinen St. Bernhard führen, die Ankunft desselben in Italien erst im Anfange des October erfolgt, so muss der Aufbruch auch für diese in den Anfang des Mai fallen. Die Truppen waren aber schon mehrere Wochen früher aus den Winterquartieren gehoben, im Anfang des Frühjahres, nicht unseres, sondern des spanischen oder vielmehr italischen Frühjahres, selbst nach Mommsen Ende März. Wenn nun Hannibal im Beginne des Frühjahres die Truppen schon concentrirt hatte und das Klima kein Hindernis des Abmarsches war, wenn er einen Weg von weit über 200 deutschen Meilen vor sich hatte, wenn er auf diesem Wege sichere Kämpfe in Spanien und Gallien zu gewärtigen hatte, und noch ein Hindernis wie die Alpen überschreiten wollte, also alle Ursache hatte, den Aufbruch

---

\*) Diese Darlegung macht nicht den Anspruch auf Verlässlichkeit; leider fehlen genauere klimatologische Daten über jene Gegenden; die Beobachtung eines Jahres, die Mommsen verwertet, genügt nicht.



zu beschleunigen und er doch erst im Anfange des Mai, nach anderen noch viel später, sich auf den Weg machte, so kann man sich wohl der Annahme nicht verschließen, dass Hannibal gewartet hat und zwar bis zur äußersten Grenze gewartet hat, an welcher der Aufbruch die Ankunft in Italien in diesem Jahre noch möglich machte.

Jetzt war freilich Eile das erste Gebot, wenn Hannibal noch den Aufgaben dieses Jahres gerecht werden wollte. Diese Schnelligkeit kömmt auch in den Quellen zum Ausdruck; in beiden kurz und knapp, bei Polybius in bürgerlicher — es ist keine Verwechslung der Namen —, bei Livius in militärischer Weise; bei jenem, indem er c. 35 in dürren Worten erzählt, Hannibal sei aufgebrochen, habe den Ebro überschritten und unerwartet schnell die Völker jenseits dieses Flusses unterworfen; bei diesem, indem er auch die Form des Anmarsches und Überganges ausspricht: *tripertito Hiberum copias traduxit Hannibal gieng in drei Colonnen oder Armeen über den Fluss.*

Hannibal  
am Ebro.

Diese Unvorsichtigkeit kam dem Livius theuer zu stehen. Im Pforzheimer Programme vom Jahre 1883 „Über die Benützung des Polybius im 21. und 22. Buche des Livius“, S. 9, ist zu lesen, dieser Übergang Hannibals über den Ebro sei nur eine Folgerung des Livius aus dem Umstande, dass Hannibal nach dem Übergange drei Völkergruppen unterworfen habe; denn ein solcher Übergang wäre mühevoll und strategisch gefährlich gewesen; ohnedies habe Wölfflin bemerkt, dass *tripertitus* ein Lieblingsausdruck des Livius sei. Schade, dass Cäsar diesen Lehrsatz nicht mehr erleben konnte; er wäre nicht so vermessen gewesen, in drei getrennten Colonnen auf drei Brücken ins Land der Menapier einzurücken und diese zu überrumpeln, und wenn er es schon gethan hatte, so hätte er sich gehütet, seinen Fehler der Nachwelt zu überliefern, wie er es arglos that *bell. Gall. VI, 6, 1*; auch Erzherzog Karl passiert, die strategische Gefahr nicht ahnend, am 11. April 1809 den Inn an drei Punkten, bei Braunau, Gimpling und Schärding; am 16. April den Isar bei Landshut mit drei Corps, bei Moosburg und Wörth mit je einem Corps.

Der dreifache Übergang Hannibals konnte einen doppelten Grund haben; entweder bedeutet er einen Über-

gang des vereinigten, gegen einen Feind marschierenden Heeres auf drei Brücken, zu dem Zwecke, die Breite der Front zu erhöhen, die Tiefe des einmarschierenden Heeres auf ein Drittel zu reducieren, um aus der geringern Tiefe rascher das Gefecht formieren zu können; oder er bedeutet die Theilung in drei selbständige, wenn auch nicht ohne Zusammenhang operierende Corps, von denen jedes mit einer besondern Aufgabe betraut ist; jenes Verfahren war nothwendig einem starken Feinde gegenüber, denn es concentrirt die Kraft; dieses empfahl sich gegen einen frontal sich vorlegenden, in entfernte Gruppen getheilten und in seinen Theilen schwachen Gegner, denn es vertheilte die Kraft, die auf einem Punkte überflüssig gewesen wäre. In jenem ersten Falle, der nach unsern Begriffen trotz der Vielzahl der Brücken immer nur einen Übergang bezeichnet, kann ein Fehler dann geschehen, wenn die drei Brücken so entfernt von einander liegen, dass die dem Feinde zunächst debouchierende Colonne von den Nachbarcolonnen nicht rechtzeitig unterstützt werden kann, es sei wegen der Entfernung der Brücken an sich, es sei wegen der Gefahr für die dem Flusse abgekehrte Flanke dieser Colonnen nach dem Übergange, es sei wegen Terrainschwierigkeiten auf dem feindlichen Ufer; ja, die zwei zuletzt angeführten Hindernisse können diese auch nöthigen umzukehren, also den Fluss dreimal zu überschreiten; diese Formation darf daher nur dann angenommen werden, wenn die Vereinigung aller Colonnen auf dem jenseitigen Ufer noch vor dem Zusammenstoße mit Sicherheit zu erwarten ist, kurz, wenn der Gegner noch ferne ist; eine einzige Brücke aber kann unter Umständen die Gefahr enthalten, zum Kampfe genöthigt zu werden, ehe noch hinreichende Kräfte auf dem jenseitigen Ufer entwickelt sind, wie dies Napoleon bei Esslingen bitter erfahren musste.\*)

Welches Verfahren für Hannibal vorgezeichnet war, ob er in Masse — es sei auf einer oder mehreren Brücken — oder in selbständigen Corps vorzurücken hatte, ist unschwer zu errathen. Er wollte den Widerstand dreier Völkerschaften brechen; diese wohnten neben-, nicht hintereinander;

\*) S. die lichtvolle Darstellung des Generals Gallina: Die Armee in der Bewegung. II. Hindernisse der Bewegung S. 135 ff.

sie bildeten keine militärische Einheit, wie sie auch keine politische bildeten, die Eroberung Spaniens und die Ereignisse der kommenden Monate in Gallien sind hiefür eine lehrreiche Analogie; jedes Volk — oder jede der drei Gruppen — vertheidigt sein Land, vertheidigt es hinter dem oft träge fließenden, mäßig breiten Flusse; gegen diese Völker rückt ein Heer von 100.000 Mann, so geschult und so geführt, dass es in dieser Zahl den Kampf mit der Welt aufnehmen kann, dass ein Viertel davon einige Wochen später zwei römische Consuln schlug. Soll sich nun Hannibal mit der ganzen Macht auf eines dieser Völklein werfen und dann gegen das zweite und dritte marschieren, oder alle mit je einem Drittheil zugleich angreifen, da doch jedes Corps gewiss mindestens der fünffachen Zahl gewachsen ist? Soll Hannibal, der mit der Zeit geizen muss, den Kampf in drei nacheinander folgende Actionen zerlegen oder in drei gleichzeitigen durchführen, da er doch dazu die Macht hat? Es scheint demnach wohl gerechtfertigt, dass er jenseits des iberischen Quellandes sein Heer fächerförmig gegen Nord und Nordwest ausbreitete und eine Formation annahm, welche die Bequemlichkeit und Schnelligkeit des Marsches förderte und durch einen dreifachen Angriff, wobei jeder als selbstständige Operation zu betrachten ist, die Eroberung beschleunigte; es erscheint wohl begründet, wenn Livius durch ein Wort die Natur des Widerstandes und die Art seiner Bekämpfung treffend andeutet. Ohne Angabe der Gründe aber, ohne Rücksicht auf die Natur des Flusses, auf Charakter, Stärke und Entfernung des Gegners sowie seine Vertheilung im Raume den Übergang auf drei Brücken als strategisch gefährlich wie ein Axiom hinstellen, welches des Beweises nicht bedarf, ist höchst bedenklich und kann leicht den Vorwurf der Ungenauigkeit oder gar den Verdacht militärischer Urtheilslosigkeit herausfordern, zumal wenn Beispiele aus der heutigen Zeit darthun, dass auch unter sonst ganz gleichen Umständen sogar der Charakter des Feldherrn allein entscheidend sein kann für die Art den Übergang zu bewerkstelligen, dass also die strategische Berechtigung aus der Subjectivität des Führers erfließen kann. Als Napoleon im Jahre 1800 Österreich in Deutschland und Italien zu bekriegen sich

anschnitt und dem General Moreau den deutschen Kriegsschauplatz zuwies, trug er diesem auf, an einem Punkte in der Nähe von Schaffhausen, wenn auch auf mehreren, einige hundert Klafter von einander entfernten Brücken über den Rhein hervorzubrechen, den österreichischen General Kray in seiner linken Flanke anzugreifen und von seinen Verbindungen abzustößen. Moreau, ein gewiss nicht unfähiger General, erschrak über die Kühnheit der Idee, einen einzigen Übergang zu wählen, da er die Unmöglichkeit fürchtete, den Gegner zu täuschen, und glaubte, vor der Entwicklung seiner Kräfte von diesem angegriffen und in den Rhein geworfen zu werden; weitaus sicherer dünkte es ihm, zuerst mit einem Theile bei Straßburg, Breisach und Basel das rechte Ufer zu gewinnen, dadurch den Gegner in diese Richtung nach den Schluchten des Schwarzwaldes zu locken, dann aber plötzlich ausweichend den Rhein hinaufzumarschieren und mit dieser Truppe den Übergang des Restes bei Schaffhausen zu decken. Napoleon ließ nun den Generalstabschef Moreaus, den General Dessoles, nach Paris kommen, um ihn für seinen Plan zu gewinnen und durch ihn auf Moreau zu wirken; Dessoles erkannte wohl die Größe des Napoleonischen Planes, gab zu, dass er, von ihm selbst ausgeführt, wahrscheinlich sicherer sei; gleichwohl aber bedeutete er Napoleon, dass er dem Charakter dessen, der ihn ausführen sollte, nicht angemessen sei, dass er den minder kühnen Geist Moreaus verwirren und diesem die Sicherheit des Handelns rauben werde; mit dem eigenen Plan aber werde Moreau wohl langsam, aber sicher zum Ziele kommen. Napoleon würdigte die Gründe des Mittlers und gab nach. \*)

Es bedarf des Beweises nicht, dass in unserem Falle der Übergang in drei getrennten Colonnen der kühnere Theil ist.

Wollte aber jemand an dem „Mühevollen“ des dreifachen Überganges Anstoß nehmen, so darf man entgegenhalten, dass; wenn der große Zweck es forderte, noch kein Feldherr die größte Anstrengung seiner Person und seiner

---

\*) A. Thiers hat diese höchst lehrreiche Erzählung aus dem Munde des Generals Dessoles selbst vernommen. S. seine „Geschichte des Consulates und des Kaiserthums.“ Übersetzt von Fr. Bülow. 1. Band, Leipzig 1845, S. 194 und 201 ff.

Truppe gescheut hat; Cäsars Rheinbrücke, die sechs Wochen dauernden Vorbereitungen Napoleons für den zweiten Übergang bei Wien beweisen dies zur genüge.

Die Erörterung über die an sich unbedeutende Verdächtigung des Wortes *tripertito* wurde nicht ohne Grund etwas in die Breite gezogen; es lag die Absicht zugrunde, an dem einen Beispiele die Haltlosigkeit einer Kritik darzuthun, welche nicht alle einschlägigen Umstände in den Kreis ihrer Betrachtung zu ziehen versteht, und so das Recht zu gewinnen, über viele andere gleichwertige Angriffe schweigen zu dürfen. Viele Kritiker nämlich, welche mehr oder minder verschämt „strategische“ Grundsätze, natürlich gegen Livius, anführen, halten diese für Dogmen, welche immer und überall Geltung haben, sie halten den Krieg für eine Arbeit der Schablone, für welche einige Regeln das geistige Rüstzeug bilden, ähnlich dem Bauer, welcher ein Recept aufbewahrt, damit er in den folgenden Krankheiten sich ohne Arzt helfen könne; sie vergessen, dass, so viele Regeln sich auch um den Krieg drehen, dieser doch keine Regel verträgt, die Führung sowohl wie die Beurtheilung des Krieges, dass jede Action eine selbständige Untersuchung und Beurtheilung erheischt, da die Regel der Theorie in der Praxis nie den congruenten Fall findet.

Die andere Verdächtigung, *tripertito* sei ein Lieblingsausdruck des Livius gewesen, ist kaum der Beachtung wert; wer dies behauptet, möge — dies ist des Anklägers Pflicht, — auch den Beweis versuchen und alle Stellen des Gebrauches anführen, vielleicht überzeugt er sich, dass es sich nicht nur nicht häufig, sondern sogar selten vorfindet.

Mit großer Schnelligkeit hatte sich Hannibal in den Besitz des Ebrogebietes und der Pyrenäen gesetzt; in etwa 6—8 Wochen hatte er die schwierige Arbeit vollendet, freilich mit dem Verluste eines Drittheiles seiner Infanterie, dagegen scheint er die Cavallerie, falls nicht die Natur der Kämpfe ihre Thätigkeit einschränkte, mit Absicht geschont zu haben, als unentbehrliches Mittel seiner taktischen Überlegenheit im bevorstehenden Kampfe mit Rom; denn nach Polybius ließ er 1000 Pferde in Spanien zurück und führte noch 9000 über die Pyrenäen.

Die Un-  
kenntnis  
Roms.

Die Vortheile, auf die Hannibal jetzt schauen konnte, waren nicht gering; er hatte ein gutes Stück des Weges zurückgelegt, hatte, von den Römern abgesehen, das bedeutendste lebendige Hindernis auf dem Wege nach Italien überwältigt und was diesen Erfolgen die rechte Bedeutung gab, in Rom ahnte man von diesen Erfolgen nichts, denn in Gallien lag noch alles in tiefster Ruhe, und doch hatte Rom, auch wenn es ihm erst in Gallien entgegentreten wollte, allen Grund, jeden Schritt Hannibals mit der größten Aufmerksamkeit zu verfolgen, und hatte wegen seiner tiefen Freundschaft mit Massilia auch die Gelegenheit dazu; dies legt die Vermuthung nahe, dass auch Hannibal das seine dazu beigetragen hat, den Römern den Einblick in den schnellen Fortgang seiner Eroberung zu verwehren, indem er durch das östliche Corps die Küste abspernte, gerade wie Napoleon im Jahre 1812 seine großartige Schwenkung und den Vormarsch an den Niemen durch eine sorgfältige Grenzbewachung 18 Tage hindurch geheim hielt; wie Erzherzog Albrecht im Jahre 1866 den Mincio und Po fast durch drei Wochen wirksam abspernte, damit der Feind keine Nachricht über seine Concentrierung erhalte; wie Pompeius die illyrische und epirotische Küste zu sperren versuchte, dieser freilich nicht bloß zum Zwecke der Geheimhaltung.

Hannibal in  
Gallien.  
Das Auf-  
fallende in  
seinem Ver-  
halten.

Die Ereignisse in Gallien, wie sie sich in den folgenden Wochen abspielten, sind ihrer Natur so seltsam und wunderbar, dass sie kaum ihres Gleichen in der Geschichte finden. Hannibal zieht gegen die Römer, ein römisches Heer will ihm in Gallien den Weg nach Italien verlegen; Hannibal gebietet über 50.000 Mann im Kriege geschulter Veteranen, Scipio nur über die Hälfte und auch von denen hat gewiss nur ein Theil den Krieg gesehen; trotzdem will Hannibal den Kampf nicht, er scheut keine Anstrengung, dem Zusammenstoß auszuweichen. Nie konnte Hannibal des Sieges so sicher sein, wie an der Rhone, denn nirgends mehr gebot er über eine solche Zahl, nie mehr zeigte die Armee das homogene Gefüge der alten in Spanien geschulten Truppen, an der Trebia hatte er nur mehr die Hälfte, am Trasimennus und bei Cannä war die Armee schon vielfach mit gallischen Elementen durchsetzt. Niemand wird glauben, dass Hanni-

bal von jenen günstigen Verhältnissen nichts gewusst habe, dass er die Überlegenheit seiner Truppe und seines Geistes nicht gekannt hätte, wie hätte er sonst den Zug unternehmen, wie bald darauf der doppelten Zahl entgegentreten können? Das Terrain war kein Hindernis, hatte er doch die Wahl des Ufers und die Wahl der Örtlichkeit auch für seine Cavallerie, in einer Ausdehnung von mehr als 20 Meilen konnte er den Ort des Sieges wählen, indem er den Römern entgegenging oder indem er sie langsam nachzog. Die gallischen Stämme, denen Galitzin S. 27, und J. v. H(ardegg)\*) eine große Bedeutung beilegen, waren eben von Hannibal geschlagen und zerstreut worden, und selbst wenn die Sicherung des Rückens 10.000 und mehr erfordert hätte, so blieb Hannibal immer noch imstande, gegen die Römer überlegene Massen zu entwickeln. Es lag also in seiner Hand, den Gegner zu erdrücken und er wusste es, und doch beeilte er sich, aus dessen Nähe zu kommen, als wäre er geschlagen, oder erlaubten Zahl und Wert der Truppen den Versuch nicht. Es müssen nun Gründe höchst gewichtiger Natur gewesen sein, welche es verboten, den Kampf mit Rom in so vortheilhafter Weise einzuleiten und ein consularisches Heer von 25.000 Mann zu schlagen, nicht von 8000 Mann, wie J. v. H., S. 156, meint, indem er bloß die Infanterie römischer Vollbürger und nicht auch die 14.000 Mann Bundesgenossen und 2200 Reiter zählt, die Livius XXI, 17, 8 anführt.\*\*\*) Aber die Gründe, die J. v. H. des weiteren anführt, waren es bis auf einen einzigen, gewiss nicht, dass die Römer zu schwach waren, als dass sie den Rücken Hannibals nachdrücklich gefährden konnten, ist nichts weniger als eine Begründung; denn dies setzt den Willen, den Kampf zu vermeiden, schon voraus, anstatt ihn zu erklären; eben so wenig kann man den Bericht des Fürsten Magil über die günstigen Verhältnisse im cisalpinischen Gallien gelten lassen, denn gerade im Hinblick auf die Kelten war ein siegreicher Kampf vor den Alpen wünschenswert, Hannibal konnte ihnen kein schöneres Geschenk

\*) Grundzüge einer Anleitung zum Studium der Kriegsgeschichte, Stuttgart 1851.

\*\*) Einen ähnlichen Fehler begeht Galitzin, S. 28, indem er die zweite Mobilisierung Scipios vergisst.

bringen als einen Sieg über die Römer, konnte sich nicht besser empfehlen als durch eine kräftige Probe seiner Überlegenheit über den gemeinsamen Erbfeind, er war ihr Gebieter; wenn er mit einem Siege kam, ohne diesen nur ihr Bundesgenosse; sind demnach unter den „günstigen Verhältnissen“, die J. v. H. nicht näher präcisiert, die Stimmung der Kelten und ihre Bereitwilligkeit für die gemeinsame Arbeit zu verstehen, so bedeutet ein Sieg über die Römer vor den Alpen einen doppelten Vortheil, die Erhöhung dieser Stimmung und die Vernichtung eines Theiles der gegnerischen Macht; ist damit aber die precäre Stellung der römischen Vortruppen am unteren Po zu verstehen, so deutet die Eile, mit der Hannibal diese „Gunst“ mit Verzicht auf einen anderen naheliegenden Vortheil auszunützen bemüssigt ist, auf eine Gefahr hin und diese verbietet dann von „günstigen Verhältnissen“ zu sprechen; dagegen konnte der Zeitverlust, den die Schlacht verursacht hätte und den J. v. H. voranstellt, wirklich ein Grund sein, den Zusammenstoß zu vermeiden; denn als Hannibal die Alpen herabstieg, schickte sich der Winter eben an, die Pässe zu schließen und rechtfertigte die Eile und den Gewinn von einigen Tagen; aber auch die Verluste des Kampfes, die Todten, namentlich die tausende von Verwundeten, die Hannibal weder augenblicklich mitnehmen, noch ohne bedeutende Schwächung hätte zurücklassen können, fallen mit in die Wagschale.

Wenn dem sich so verhält, dann darf man sich nicht verhehlen, dass Hannibal nicht zeitig genug von Neu-Karthago aufbrach, oder doch den Widerstand, den er am Ebro treffen musste, viel zu gering angeschlagen hat. Aber wenn auch Hannibal seiner Menschlichkeit den Tribut zahlen musste und seine Strategie nicht frei von Fehlern war, so ist es doch vielleicht noch zu früh für den Tadel Hannibals; es ist vielmehr sehr wahrscheinlich, dass Hannibal, der das ganze Kriegstheater zu überschauen und die Ereignisse weiter Räume zu verknüpfen gewohnt war, auch ohne Rücksicht auf die Jahreszeit das Verfahren streng vorgezeichnet hatte, dass die Rücksicht auf den freien Einmarsch in Italien ihn hinderte, die römische Armee zu zermalmen.



Durch die schnelle Eroberung des Ebrolandes hatte Hannibal einen großen Vorsprung gewonnen. Wäre es bloß seine Absicht gewesen, seinen spanischen Besitz im Norden abzurunden, dann konnte es gleichgiltig sein, ob der Krieg 14 Tage früher oder später beendet worden wäre; da aber sein Ziel über Gallien nach Italien gieng, so hatte dieser Vorsprung für ihn die größte Bedeutung. Dass die Römer nicht mehr die Absicht hatten, ihm in Spanien entgegenzutreten, darüber konnte nicht mehr der leiseste Zweifel herrschen; schon die ungestörte Belagerung Sagunts deutete darauf hin, die Erfolglosigkeit, mit der er im nächsten Frühjahr die Römer in Spanien erwartete, der unbehelligte Marsch an den Ebro gaben die Bestätigung; dass dies nicht Saumseligkeit von Seite der Römer, sondern Absicht war, das setzte die vorgerückte Jahreszeit außer Zweifel und wohl auch seine Berichte aus Rom über den Beginn der Mobilisierung; denn ist es auch nicht bezeugt, so hat doch die allgemein herrschende Anschauung Berechtigung, dass Hannibal, der sich später über die Vorgänge im römischen Lager und im Zelte der römischen Feldherrn genau unterrichtet zeigte, lange schon die Fäden seines Nachrichtendienstes bis Rom gesponnen hatte. Rom hatte also auf Spanien verzichtet, wollte daher in Gallien entgegentreten; gewiss nicht viel früher, als man Hannibal dort vermuthete, denn nichts zehrt mehr am Geiste einer Truppe als Unthätigkeit und unbefriedigte Erwartung, jedesfalls nur soviel früher, dass Scipio noch Zeit hatte, sich an der Rhone zu etablieren. Je größer und zahlreicher nun die Hindernisse sind, die Hannibal von Neu-Karthago bis an die Rhone zu überwinden hat, um so später sind die Römer auszurücken gesonnen; je leichter er diese Hindernisse überwindet und je früher er gegen das Erwarten der Römer in den Pyrenäen am Eingange Galliens steht, desto größer sind die Vorthelle, die sich daran knüpfen, und diese Vorthelle ließen sich schon am Ebro berechnen: Er kann Gallien und die Rhone gewinnen, ohne auf den vereinigten Widerstand der Eingebornen und der Römer zu stoßen; er kann die Römer langsam nachziehen, sie von ihrer Basis Massilia entfernen und den Rücken allmählich an die Allobroger anlehnen, mit welchen die Beziehungen wahrscheinlich schon

Die Thore  
Italiens.

angebahnt waren, konnte die Römer schlagen; je näher aber an den Alpen, je höher an der Rhone der Zusammenstoß mit den Römern erfolgte, desto größer ist der Vortheil in Ansehung des freien Einmarsches in Italien, denn mit jedem Schritte ost- und stromaufwärts verringert er seine Entfernung, vermehrt er den Umweg an den Ostfuß der Alpen für die gegen ihn geschickte Armee, wenn anders diese nach der Niederlage noch actionsfähig ist, desto sicherer ist sein Einzug, soweit es auf diese Armee ankam — ein unermesslicher Vortheil für Hannibal, falls die ganze römische Macht ihm entgegengeschickt wurde oder die zweite Armee im Süden gebunden war; zumal da die Römer, in der einen Armee geschlagen, in der andern gegen ihn beschäftigt, nicht die erste Quelle seiner Macht in Spanien verstopfen und den erwünschten Ersatz für seine Abgänge nicht verhindern konnten. Dreifach also musste der Vortheil sein, der Gewinn der Rhone, der Sieg, der freie Einzug.

Das waren keine Hirngespinnste, keine Luftschlösser, es waren bloß die natürlichen Consequenzen aus der nicht mehr zweifelhaften Absicht Roms, Italien an der Rhone zu vertheidigen und dem Vorsprunge, den Hannibal gewinnen wollte und thatsächlich gewann, denn tiefe Ruhe herrschte noch in Gallien, als er nach der Niederwerfung des nördlichen Spaniens auf der Höhe der Pyrenäen stand. Es galt nun diesen Vorsprung auch auszunützen und mit aller Schnelligkeit gegen Osten vorzustößen; daher die resolute Entschlossenheit, mit der er alle retardierenden Elemente zurückschickte, — dass das Gerücht vom Zuge gegen Italien jetzt in den Reihen seiner Krieger bestimmter auftrat, wird nicht mehr befremden; — daher die Eile, mit der er an der Festung Ruscino vorbeizukommen trachtete, da er sie doch in zwei oder drei Tagen hätte vernichten können, das Geld nicht sparend, wie beide Quellen erwähnen, den Aufenthalt mehr als den Kampf fürchtend, wie noch Livius bezeichnend hinzufügt; daher die fieberhafte Thätigkeit, den Übergang über die Rhone auszuführen.

Der Auf-  
stand der  
Bojer und  
seine Rück-  
wirkung auf  
Hannibal.

Hannibal stand nun auf dem linken Ufer des Flusses, die erste Frucht seiner Schnelligkeit war gepflückt; aber alle Hoffnungen, welche sich an dieselbe knüpften, sollten

sich nicht erfüllen, so berechtigt sie auch anfänglich waren; es waren inzwischen Ereignisse eingetreten, ganz geeignet, sie zu vernichten und selbst den Angelpunkt seiner Pläne, den freien Einzug in Italien, ernstlich in Frage zu stellen.

In Oberitalien hatte die Erbitterung der Bojer durch die Anlage der Festungen Cremona und Placentia neue Nahrung bekommen. Ermuthigt durch die Nachricht vom Übergange Hannibals über den Ebro, rotteten sie sich zusammen, trieben die Colonisten nach Mutina, belagerten sie daselbst und behielten die Spitzen der Ackeranweisungs-Commission, welche sich unvorsichtigerweise persönlich in Unterhandlungen eingelassen hatten, gefangen. Auf die Kunde hievon rückte der Prätor L. Manlius, die Gefahren des kleinen Krieges nicht kennend, in etwas lockerer Ordnung gegen Mutina vor, gerieth dadurch in eine heikle Situation, die ihn mehr als 1000 Mann kostete, und war froh, in dem Flecken Tannetum in der Nähe des Po mit Hilfe der Cenomanen sich der immer mehr wachsenden Menge zu erwehren. Der Insurrection ein Ende zu machen, schickte der Senat den Prätor C. Atilius mit einer Legion, (nach Polybius sogar mit zweien), welche Scipio eben für seine Expedition ausgehoben hatte und welche wegen der dringenden Beschäftigung Hannibals am Ebro verfügbar schien, an den Po; seine Annäherung zerstreute den Aufstand.

Kunde von diesen Ereignissen konnte Hannibal natürlich nur nach ihrem allmählichen Verlaufe erhalten. Die erste Nachricht vom Aufstande der Bojer durfte etwa fünf Wochen nach seiner Übersetzung des Ebro nach Spanien gelangen und musste ihn mit der lebhaftesten Besorgnis erfüllen; denn diese unzeitgemäße Erhebung zog die Kräfte Roms in eine Richtung, in welcher allein dieses ihm gefährlich werden konnte, ein Grund mehr; die Eroberung Spaniens rasch zu vollenden und der Rhone zuzueilen, wohin die oberitalischen Keltenfürsten bestellt wurden oder schon bestellt waren; hier konnte er die letzten sicheren Nachrichten über die Entwicklung der Dinge am Po erfahren, Kenntniss erhalten über die römischen Kräfte und die Möglichkeit des Widerstandes daselbst und hier musste er im Angesichte der nun erheblich geänderten

Verhältnisse, ehe er das Schwert gegen Scipio zog, sich die Frage nach den Consequenzen eines Sieges über denselben vorlegen. Am Mittelpo standen drei Legionen, die eine von ihnen mochte eben dort angekommen sein; mit den Bundesgenossen und der Cavallerie zählten sie trotz des Verlustes, den die eine erlitten hatte, etwa 25.000 Mann; die Festungen Placentia, Cremona und Mutina hatten eine bedeutende Zahl wehrhafter Colonisten in ihren Mauern, Placentia und Cremona allein je 6000 Mann; auch im Volke selbst hatte Rom einen Rückhalt, denn die Cenomanen, nicht der letzte der oberitalischen Stämme, standen ihm treu zur Seite; nur 10 Märsche trennten diese Kräfte vom Ostfuße der Alpen. Hierüber war Hannibal jetzt gewiss genau unterrichtet. Der zweite Consul war wohl auch schon von Rom abgesegelt, wo er aber zur Stunde kreuzte, darüber konnte Hannibal naturgemäß keine verlässliche Nachricht haben; aber weit entfernt konnte er nicht sein, das Wenige, was der thatenlustige General bis zu seiner fünf Wochen später erfolgten Abberufung gethan hat, gibt der Vermuthung Berechtigung, dass die Entfernung von Rom keine große war. Wenn nun Rom die Niederlage des ersten Consuls vernimmt und die Grenze Italiens bloßgelegt sieht, wird es nicht alle Bedenken niederschlagen, die bis jetzt gegen den Marsch an den Ostfuß der Alpen sprachen, jene drei Legionen in Bewegung setzen und sofort den andern Consul zurückrufen, dem jetzt wahrscheinlich das Meer noch nicht verschlossen ist? Können jene drei Legionen, verstärkt durch die Cenomanen, gestützt auf die Festungen, ermuthigt durch den sicheren Succurs, nicht westwärts Raum gewinnen? Werden die Kelten, die in den letzten Jahren gewohnt waren, mit gegenwärtiger Hilfe aus dem jenseitigen Gallien von den Römern besiegt zu werden, im Stande sein, im Angesichte dreier Legionen allein den Aufstand zu organisieren und ihm den Zusammenhang zu geben, dass sie sowohl diese als die anmarschierende Unterstützung binden und solange binden, bis Hannibal den Übergang vollendet und seiner Truppe die nöthige Erholung gegönnt hätte? Mit vielem Glücke hatte er bis jetzt die Täuschung Roms über den innern Wert und die Marschtüchtigkeit seiner Truppe ausgenützt; Gallien hatte er dank dieser Vortheile vor den

Römern gewonnen und sich damit zum Herrn der Initiative gemacht; sollte er jetzt diese Täuschung zerstören, durch einen vorzeitigen Schlag die Römer jählings aus ihrer Arglosigkeit reißen, die ihm Gallien und den Eingang zu den Alpen ohne Schwertstreich erschlossen hatte, selbst den Gegner auf seinen Fehler aufmerksam machen in einem Zeitpunkte, in welchem vielleicht noch die Correctur des Fehlers gestattet war? Hannibal konnte einen römischen Consul schlagen, ein geringer Vortheil im Vergleich zur Aufgabe seines Lebens; aber mit diesem Siege konnte er auch den Ausgang der Alpenpässe sperren, sein Heer und alle seine Hoffnungen vernichten; klein war der sichere Gewinn, vernichtend die möglichen Folgen, freilich nur die möglichen, aber vor der Frage um Sein oder Nichtsein wog auch die Möglichkeit schwer.

---

## IV. Die Durchführung der römischen Defensive.

Scipios Vor-  
stoß gegen  
die Rhone.

Scipio segelte mit 25.000 Mann auf 60 Schiffen von Rom ab und gelangte über Pisa an der Küste fortsegelnd nach Massilia. Was nun Scipio von der Stunde seiner Abfahrt an beabsichtigt und gethan hat, wird von der Geschichtschreibung von der bittersten Kritik begleitet.

Scipios  
Absichten.

Auf der Fahrt nach Spanien begriffen — so liest man beispielsweise bei Mommsen S. 573 und die andern stimmen bei — hört Scipio, dass er zu spät komme und Hannibal schon nicht bloß den Ebro, sondern auch die Pyrenäen passiert habe. Auf diese Nachricht, welche die Römer zuerst über die Richtung und das Ziel Hannibals aufgeklärt hätte, habe der Consul seine spanische Expedition vorläufig aufgegeben und sich entschlossen, mit Hilfe der dortigen Kelten ihm den Übergang über die Rhone streitig zu machen; während aber Hannibal diesen mit fieberhafter Eile bewerkstelligte, habe Scipio in Massilia Kriegsrathsitzungen gehalten über die geeignete Besetzung der Rhoneübergänge und sich nicht einmal durch die dringenden Vorstellungen der Keltenführer zum Aufbruch bestimmen lassen; nur eine schwache Reiterabtheilung habe er zur Recognoscierung ausgeschildt; auf deren Nachricht sei er über Hals und Kopf gegen Avignon aufgebrochen, allein um drei Tage zu spät gekommen; so habe man zum drittenmale (Sagunt, Ebro) durch reine Nachlässigkeit die Bundesgenossen und eine wichtige Vertheidigungslinie preisgegeben, zweitens indem man nach diesem ersten Fehler vom verkehrten Rasten zu verkehrtem Hasten übergieng, habe man die wirklichen Mittel, den Fehler wieder gut zu machen, aus den Händen gegeben; wenn Scipio, statt nordwärts zu rücken, auf die erste Kunde vom Übergange Hannibals sich mit seinem ganzen Heere nach

dem Po gewandt hätte, der über Genua in 7 Tagen zu erreichen gewesen sei, so wäre dem Feinde ein gefährlicher Empfang bereitet worden; aber dem sonst tüchtigen Manne habe sei es der politische Muth, sei es die militärische Einsicht gefehlt, die Bestimmung seines Corps den Umständen gemäß zu verändern, daher habe er das Gros nach Spanien gesendet, während er selbst mit geringer Mannschaft nach Pisa gieng.

Eine große Zahl grober Fehler, die mit dem Namen Scipios verbunden werden. Ohne Ahnung von den strategischen Plänen Hannibals, will er diesem in Spanien den Weg verlegen, aber Hannibal steht schon an der Rhone, als Scipio nach Massilia kömmt; das Glück bietet die Handhabe, durch einen raschen Schlag gegen Hannibal während seines Überganges den Fehler wieder gut zu machen, Scipio bleibt unthätig und vergeudet die Zeit mit Kriegsrathsitzen; auch den zweiten Fehler kann er — ein seltenes Glück in der Kriegsgeschichte — verbessern, wenn er von der Übergangsstelle in 4 + 7 Tagen über Genua am oberen Po erscheint und den debouchierenden geschwächten Gegner mit der Spitze des Schwertes auffängt, Scipio aber wählt den weiten Umweg über Pisa und kömmt abermals zu spät.

Dass Scipio, der nach dem ersten großen Fehler noch zweimal die leichte Gelegenheit versäumte, das Elend eines 17-jährigen Krieges von seinem Vaterlande abzuwenden, noch immer ein bedeutender Mann bleibt, ist nicht das Auffallendste; weitaus mehr befremdend ist es, dass mit Ausnahme der verspäteten Ankunft bei Avignon und des Rückweges über Pisa alle in jenen Zeilen Mommsens niedergelegten Thatfachen und Anschauungen mit den Quellen im schroffsten Gegensatze stehen. Schon von der Absicht Scipios nach Spanien zu gehen, die auch in den Commentaren eine große Rolle spielt, und der darauf bezüglichen Enttäuschung vor Massilia wissen die Alten nichts,\*) nicht bloß Livius, sondern auch Polybius, der doch allgemein der Leitstern ist; beide sind hier, wie sonst immer, einig; beide

\*) C. Peter „Studien zur römischen Geschichte“, Halle 1863, p. 30 will wohl Scipio entlasten, indem er auf die Schwerfälligkeit des römischen Wesens hinweist. hält aber an der Fiction der nach Spanien gerichteten Absichten fest.

berichten, jener XXI, 25, dieser III, 40, dass auf die Nachricht vom Übergange Hannibals über den Ebro die Bojer aufstanden, die Colonisten von Placentia und Cremona nach Mutina drängten, sie dort belagerten, den zum Entsatz herbeieilenden Prätor Manlius schlugen und in Tannetum hart bedrängten und dass der Aufstand erst durch den Anmarsch einer dem Consul Scipio genommenen, dem Prätor Atilius gegebenen Legion sich verlief. Daraus folgt, dass Scipio ziemlich lange nach dem Übergange Hannibals über den Ebro abgieng; die geraume Zeit zwischen diesem Übergange und seiner Abfahrt ist ausgefüllt durch mehrere hintereinander liegende Ereignisse: die Übermittlung der Nachricht des Überganges nach Italien, den Aufstand der Bojer gegen die Colonisten, ihre Kämpfe gegen die Legion des Manlius, die Übermittlung der Schlappen desselben nach Rom, endlich die zweite Mobilisierung Scipios, — ein Zeitraum, der auch bei geringer Schätzung 6—7 Wochen betragen muss. Kann es einen deutlicheren Beweis geben, dass Rom und Scipio an die Vertheidigung der Ebrolinie und die Offensive nach Spanien nicht dachten, wie schon oben S. 29 f. ausgeführt wurde, dass Scipio nicht auf der Fahrt nach Spanien, sondern nach Gallien begriffen war; um an der Rhone sich dem durch die Kämpfe in Spanien und den weiten Marsch geschwächten Feinde entgegenzustellen?

Es wird sich jedem die Frage aufdrängen, wieso die Geschichtschreibung diesen unzweideutigen Bericht ignorieren konnte. Die Antwort ist nicht schwer, diese Verleugnung der Quellen ist nur die Folge der schon oben widerlegten irrigen Meinung, dass Italien nur in Spanien vertheidigt werden könne, die Folge einer Anschauung, welche eine strategische Defensive nicht kennt oder nicht kennen will und deren mögliche Zweckmäßigkeit leugnet. Da die Römer nach dem Plane der Geschichtschreibung nicht handelten, Sagunt seinem Schicksale überließen und den Gegner am Ebro nicht empfangen, war dies Verblendung; als nun Scipio endlich ausrückte, nach Spanien, wie sie glaubt, und in höchst auffälliger Weise sogar für die Rhone, geschweige für die Pyrenäen zu spät kam, war dies Saumseligkeit und reine Lässigkeit. Damit ist aber der Kreis



der Irrungen nicht vollendet. Weil Scipio nach Spanien segelte, so musste er doch so zeitlich als möglich dorthin abgegangen sein; gieng er zeitlich dahin, so entstand zwischen diesem zeitlichen Abgange und der sogar für die Rhone verspäteten Ankunft eine Lücke; die Abgabe einer Legion an Atilius, die doch den Verzicht auf Spanien nur hätte bestätigen sollen, galt als willkommene Erklärung der Lücke, freilich nicht der ganzen, daher die Versuche, die Ereignisse an der Rhone wo möglich in den frühen Sommer hineinzudrücken und da auch damit die Lücke nicht ausgefüllt war, so „muss Scipio unterwegs sich sehr verweilt oder in Massilia in seltsamer Unthätigkeit längere Zeit gesessen haben“, wie Mommsen gegen die Quellen S. 580 unten meint, einzig gestützt auf den in mehrfacher Beziehung umstrittenen Ausdruck ὑπὸ τὴν ὥρῃαν (ἐξέπλεον οἱ στρατηγοὶ) Pol. 41, 2.

Dass Scipio nicht nach Spanien zu gehen beabsichtigte, erhellt auch aus den Worten, mit welchen beide Schriftsteller seine Ankunft bei Massilia begleiten; beide erzählen nämlich, dass Scipio an der ersten Mündung der Rhone ans Land gieng in der Meinung, dass Hannibal mit seinem Heere noch in den Pyrenäen stecke; erst jetzt erhält er die überraschende Meldung, dass Hannibal bereits an der Rhone stehe; dass die Überraschung nur durch die Ankunft Hannibals an der Rhone, nicht aber in Gallien hervorgerufen wurde, beweisen noch die unmittelbar folgenden Worte des Polybius: πεπεισμένος δ' ἔτι μακρὰν ἀπέχειν αὐτὸν διὰ τὰς δυσχωρίας τῶν τόπων καὶ διὰ τὸ πλῆθος τῶν μεταξὺ κειμένων Κελτῶν, welche deutlich sagen: wenn auch die Nachrichten, die Scipio erhielt, hinter der Wahrheit zurückblieben und Hannibal die Pyrenäen schon passiert haben sollte, so glaubte er ihn doch noch weit entfernt von der Rhone, da die Schwierigkeiten des Terrains und die Kelten, d. i. die Gallier den Marsch verzögern mussten; und hieran reihen sich, jeden Zweifel ausschließend, die Worte: Ἀννίβας δὲ παρὰδόξως ἦκε ἐπὶ τὴν τοῦ Ῥοδανῶς διέβασιν aber Hannibal stand wider alles Erwarten schon an der Rhone.

Mit dieser Absicht Scipios steht es keineswegs im Widerspruche, dass ihm nach Livius Spanien als provincia

zufiel oder nach Polybius er dahin geschickt wurde; denn provincia ist auch dann, wenn ein Land darunter begriffen ist, durchaus nicht congruent mit dem deutschen „Kriegsschauplatz“, schon deshalb nicht, weil die Bestimmung desselben nicht in der Hand des Senates allein lag, sondern oft vom schnelleren Feinde abhing; es nähert sich vielmehr unserem „Operationsziel“; dieses war wohl dank der steten Kriegsbereitschaft des römischen Volkes und seinem Streben, den Krieg ins feindliche Land zu spielen, in den meisten Fällen auch der Kriegsschauplatz, blieb aber nur Operationsziel, also späterer Kriegsschauplatz, wenn der Gegner selbst schnell genug war oder man absichtlich die Defensive wählte, um aus dieser erst in die Offensive überzugehen; auch der Polybianische Ausdruck deutet nur das strategische Ziel an, ohne angeben zu wollen, auf welchem Punkte das Hindernis vor diesem Ziele, die feindliche Armee, beseitigt werden sollte; kurz der Senat gab nach beiden Quellen eine Aufgabe, ohne den Ort vorzuschreiben, wo und die Art, wie sie gelöst werden sollte.\*)

Der Tag  
seiner  
Ankunft.

Während Hannibal den Übergang mit fieberhafter Schnelligkeit bewerkstelligt habe, sei Scipio den dringenden Vorstellungen der Keltenführer zum Trotz unthätig in Massilia geblieben.

Dem Taktiker Scipio ergeht es also nicht besser als dem Strategen; jetzt, da er in die Nähe des Feindes gekommen ist, 'verkennt er den hohen Wert der Zeit und versäumt es, den Gegner in seiner höchst unvortheilhaften Verfassung während des Überganges anzugreifen und durch die Gunst des Augenblickes wieder gut zu machen, was der Mangel an strategischem Blick und wochenlange Unthätigkeit verschuldet hatten. Da die Quellen sich des Urtheiles über Scipio enthalten, jene vernichtende Kritik also nur die Folgerung aus seinem Verhalten gegenüber der fieberhaften Thätigkeit des Gegners sein kann, so ist es vor allem angezeigt, die Maßnahmen beider Feldherrn aus der

\*) In diesem Sinne sind auch Liv. 41, 2 die Worte Scipios an die Soldaten zu verstehen quo (in Hispaniam) iam profectus eram ich war schon auf dem Wege nach Spanien, wenn sie der Soldat auch anders auffassen musste, daher Scipio fortfährt ad famam huius hostis in terram egressus u. s. w.

Überlieferung herauszuschälen und einander gegenüberzustellen.

Hannibal.		Scipio.
1. Tag.	Herbeischaffung der Fahrzeuge, Ansammlung der Feinde am andern Ufer.	1. Tag.
2. Tag.		2. Tag.
3. Tag.	(abends) Vorbereitung Hannos Abmarsch stromaufwärts, Rast des selben	3. Tag.
4. Tag.	Übergang bis auf die Elefanten.	4. Tag.
5. Tag.	Nachricht von der Landung der Römer, Absendung einer Patrouille gegen dieselben, Vorbereitungen für den Übergang der Elefanten, Rückkehr der Patrouille.	5. Tag.
6. Tag.	Die ganze Cavallerie nimmt Stellung gegen die Römer, die Infanterie marschirt nordwärts ab, die Elefanterie setzt über den Fluss und bildet mit der zurückgezogenen Cavallerie die Nachhut.	6. Tag.
7. Tag.		7. Tag.

## Hannibal.

- 8. Tag.
- 9. Tag.
- 10. Tag.

## Scipio.

- 8. Tag.
- 9. Tag.
- 10. Tag. Scipio erscheint an der Übergangsstelle.

Wie man sieht, sind die karthagischen Maßregeln in den Quellen, namentlich bei Polybius, genau nach Tagen verzeichnet, während römischerseits nur der Tag der verspäteten Ankunft an der Übergangsstelle angegeben ist. Dies war für die Geschichtschreibung genug, den römischen Führer der Unthätigkeit bei Massilia anzuklagen, und doch wäre es geboten gewesen, zuerst nach dem Tage seiner Ankunft daselbst zu fragen, denn erst wenn der Zeitraum zwischen beiden nicht ausgefüllt werden kann, hat man ein Recht zu tadeln. Vor allem lässt die Überlieferung keinen Zweifel darüber, dass Hannibal bereits an der Rhone stand, als Scipio vor Massilia erschien; denn wer hat ein Recht, die Erzählung des Polybius zu ignorieren, dass, als Scipio vor Anker gieng, Hannibal schon an die Rhone gekommen war, und des Livius, dass Hannibal sogar den Übergang betreibe? Ergibt sich nun zunächst hieraus, dass die Ankunft Scipios nach der Hannibals erfolgte, so lässt sich auch der Tag derselben ziemlich genau bestimmen. Am Morgen des 6. Tages nach seiner Ankunft schickt Hannibal, der tags zuvor den Übergang seiner Infanterie und Cavallerie erzwungen hatte, eine starke Reiterpatrouille südwärts, weil er erfahren hatte, dass die römische Flotte an der Mündung des Flusses vor Anker gegangen sei, *καταπύεσσι*, wie Polybius 44, 3 sagt, den Ausdruck *καταπύεσις*, mit dem er die Ankunft Scipios 41, 5 anzeigt, wiederholend; gewiss hätte Hannibal, der während des Überganges seiner Infanterie und Cavallerie das lebhafteste Interesse hatte über den Feind unterrichtet zu sein, schon früher Maßregeln zur Aufklärung getroffen, wenn seine Spione schon früher die Anwesenheit des Feindes gemeldet hätten; wenn er nun erst am 6. Tage in der Früh oder in der vorausgehenden Nacht von der Ankunft der römischen Flotte an der etwa vier Tagmärsche entfernten Mündung vernimmt, so ist man zu dem Schlusse berechtigt, dass diese Ankunft bei schneller Nachrichtenvermittlung

im Laufe des vorhergehenden, also 5. Tages, bei erschwerter im Laufe des 4. Tages erfolgt ist; demnach liegt zwischen dem Anlaufe Scipios und seiner Ankunft an der Übergangsstelle ein Zeitraum von höchstens sechs Tagen; somit bleiben, wenn Scipio dahin vier Tage brauchte, noch zwei Tage übrig — aber nicht für die Unthätigkeit Scipios, sondern für die Ausschiffung seiner Leute; denn mit dieser wird von der Kritik und Geschichtschreibung gar nicht gerechnet; als ob die römischen Soldaten reine Geister gewesen wären, nicht gebunden an die Gesetze von Raum und Zeit, nicht gehemmt durch die Frictionen der Bewegung, denkt man nicht daran, dass die Ausschiffung von 25.000 Mann und 2200 Pferden und sonstigem Kriegsgeschütz keine leichte Aufgabe ist und eine geraume Zeit in Anspruch nehmen muss. Wenn man auch annehmen darf, dass der Ankerplatz für die Schiffe zuvor im Verein mit den Massiliern schon gewählt worden war, dass Landungsbote in genügender Zahl bereit gehalten wurden, so blieben immerhin noch Hindernisse mancher Art übrig, die den Fortgang der Arbeit verzögern konnten.

Die Ausschiffung.

Zunächst überwindet die ungleiche Rudereigenschaft der Schiffe den Widerstand des ruhigen und bewegten Wassers in verschiedener Weise und verursacht eine Trennung derselben, die bei bewegter See eine sehr beträchtliche werden kann und die gleichzeitige Ankunft der Schiffe unmöglich macht; kaum lässt sich weiter eine Uferstelle von der Eigenschaft finden, dass alle 60 Schiffe in gleichem Abstände vom Landungsplatze entfernt liegen; die Landung geschah ferner in der Nähe einer Mündung, je näher sie derselben lag, umso entfernter mussten die Schiffe vom Lande halten wegen des hier angeschwemmten, flach verlaufenden Ufers; wegen derselben Eigenschaft des Ufers konnten die Landungsbote leicht auf Grund gerathen und Zeit beanspruchen, sie wieder flott zu machen, — nicht zu reden von der Ralliierung und Herstellung der taktischen Ordnung auf dem Lande, der Ausschiffung der Pferde und des schweren Gepäcks, wozu vielleicht eigene Brücken nöthig waren; nicht zu reden von den Hindernissen durch die See selbst, welche den Beginn der Ausschiffung Tage lang unmöglich machen konnten.

Es soll nun keineswegs behauptet werden, dass alle oder die meisten dieser Hindernisse eintraten, denn die Quellen schweigen hierüber gänzlich; aber wahrscheinlich werden Fachmänner, wenn man sie fragen könnte, zugeben, dass ein glückliches Zusammentreffen günstiger Umstände und eine rührige Ausnützung der Zeit zusammenwirken müssen, um die Ausschiffung von 25.000 Mann und 2200 Pferden in der angegebenen Zeit möglich zu machen.

Es darf auch nicht vergessen werden, dass die ausgeschiffte Truppe einiger Erholung bedurfte, beide Schriftsteller betonen dies ausdrücklich und auch Cäsar gönnt bell. Afr. 34, 6, der ihm zugeführten Truppe eine Erholung nach 4-tägiger Seefahrt.

Verlust der Initiative.

Durch die Anordnungen für die schleunige Ausschiffung ist die Thätigkeit Scipios aber noch nicht erschöpft. Das Wesen der Flussvertheidigung und die Art, wie Scipio am Po und Tessin verfuhr, machen es wahrscheinlich, dass er die Absicht hatte die Rhone zu überbrücken und auf ihrem rechten Ufer den Feind aufzusuchen, und dass er zu diesem Behufe durch die Massilier hatte Vorbereitungen treffen lassen; die Nachrichten aber, die er vor Massilia erhielt, wiesen ihn in eine andere Richtung und zwangen ihn, den Plan der Vertheidigung des Flusses und das Marschtableau den geänderten Verhältnissen anzupassen, eine Arbeit, welche ihm wie seinem Stabe alle Hände voll zu thun gab; aber weit entfernt ist, den erwähnten Kriegsrathsitzungen zu gleichen, von denen der römische Charakter ebenso weit entfernt war, wie sie in den griechischen Heeren infolge ihrer Zusammensetzung an der Tagesordnung waren.

Also die späte Ankunft bei Massilia hatte die Verspätung bei Avignon zur Folge; als Scipio hier ankam, war Hannibal bereits drei Tage auf dem Marsche laudeinwärts. Dieser Vorsprung von drei Tagen, den Hannibal gewonnen hatte, und die Probe seiner Schnelligkeit, die er bis nun abgelegt hatte, vernichteten die Hoffnung, ihn auf gallischem Boden einzuholen und hier zum Kampfe zu zwingen, schon im Keime; Gallien konnte also nicht mehr der Schauplatz des Krieges sein; der karthagische Wille hatte gesiegt und trug gegen die Absichten Roms den Krieg nach Italien, vornehmlich durch die Marschthätigkeit des

Heeres, welche von Hannibal über das den Römern geläufige Maß hinaus ausgebildet worden war, hatte dieser den gegnerischen Willen dem seinen unterordnet und die strategische Unabhängigkeit — die Initiative — errungen, welche ihm gestattete, das Schwert gegen Rom zu ziehen, wo es seinen Absichten dienlich war, die Römer aber in eine höchst bedenkliche Situation brachte; denn nicht nur dass Scipio jetzt die peinliche Gewissheit hatte, in Hannibal einen Gegner zu haben, welcher durch die Sicherheit der Rechnung die Überlegenheit seines Geistes bekundet hatte, er sah sich auch vor die im Kriege zu jeder Zeit höchst missliche Aufgabe gestellt, die Operationslinie zu ändern, das heißt, sein Heer und alle die Anstalten, welche zu seiner Verpflegung und Ergänzung dienen, in eine der bisherigen ganz verschiedene Richtung zu leiten. \*)

Der Marsch an den oberen Po war nun in mehrfacher Weise denkbar: Der Marsch  
an den Po.

Erstens mit der ganzen Armee über Genua und den Apennin, zweitens mit der ganzen Armee über Pisa und den Apennin, drittens indem er seiner Armee über Pisa voraus-eilte und diese als Reserve nachrücken ließ, viertens indem er allein über Pisa gieng, die Armee nach Spanien schickte.

Da es von unberechenbarem Vorthelle war, den Gegner gleich bei seinem Abstiege zu empfangen, so war es geboten, den kürzesten Weg und zwar den zeitlich, nicht räumlich kürzesten Weg zu wählen.

Nun zeigen die beiden ersten Wege gleich dem ersten Blick zwei bedeutende Hindernisse, die See und das Gebirge. Die Meeresstraße ist wohl eben, gleichwohl kann die Rück-

---

\*) Die Abhängigkeit Scipios beginnt schon in dem Momente, als er, im Begriffe auf das rechte Ufer der Rhone zu gehen, die unzweifelhafte Nachricht vom Übergange des schnellen Gegners auf das linke Ufer empfängt, demnach die Vorbereitungen für den westlichen Vorstoß aufgeben und schleunigst nordwärts zu marschieren gezwungen ist. Livius, dem strategische Erscheinungen niemals entgehen — es ist keine Verwechslung des Namens — hat dies wohl angemerkt c. 29, 5 nec Scipioni sententia stare poterat, nisi ut ex consiliis coeptisque hostis et ipse conatus caperet. — Hiezu heißt es im oben genannten Pforzheimer Programme, 1. Theil, p. 10, wörtlich: „Solche Bemerkungen zeugen für den Mangel an militärischer Einsicht, dem wir bei Livius noch öfter begegnen werden.“

fahrt oft erschwert oder gar unmöglich sein — durch die Meeresströmung; das Meer zeigt nämlich nicht bloß eine verticale Bewegung als Welle, sondern auch eine horizontale als Strömung; diese fördert die Fahrt, wenn sie deren Richtung hat, sie hemmt dieselbe auch bis zum zehnfachen der Zeit, wenn sie ihr entgegengesetzt ist; für den Schiffer ist daher die Kenntnis der Strömung von der größten Bedeutung, er scheut auch große Umwege nicht, jene zu gewinnen, die Gegenströmung zu vermeiden. Was von der modernen Schifffahrt gilt mit ihrer raffinierten Ausnützung des Segels und des Dampfes, hat noch mehr Bedeutung für die Alten, welche die Schiffe größtentheils durch die schwache Menschenhand fortbewegten. Nun besteht thatsächlich eine der Rückfahrt entgegengesetzte, südwestliche Strömung in jenen Gewässern, wie die „Weltkarte zur Übersicht der Meeresströmungen“ von Ferd. Attlmayr, Tafel B, zum „Handbuch der Oceanographie“, Bd. 1, angibt, und dass diese auch im Alterthum bestand und die Alten davon wussten, lässt sich wohl aus ihrer, der praktischen Schifffahrt entlehnten Anschauung entnehmen, nach welcher das Mittelmeer ein großer westwärts fließender Strom sei, welcher bei den Säulen des Hercules sich ins atlantische Meer ergieße, wiewohl diese Ansicht nach 2000-jähriger Dauer in Bezug auf die minder bekannte afrikanische Küste und die oberflächliche Ausströmung bei Gibraltar eine Modification erlitten hat. Siehe hierüber „Das Ausland“, Jahrg. 65, Nr. 29, die Strömungen in den Meeresstraßen von E. Wisotzki.

Die Beförderung der Armee zur See wurde auch noch verzögert durch Maßregeln, welche zu ihrer Verpflegung nothwendig waren. Bis nun war das reiche Massilia eine bequeme Basis gewesen; am obern Po war aber selbstverständlich nichts vorgesorgt worden; vom mittlern Po, wo man jetzt selbst durch die Vermehrung der Truppen ins Gedränge kam, war wenig oder nichts zu erhoffen, daher musste der Mundvorrath für mehrere Wochen und der Mehrbedarf an Ausrüstungsgegenständen von Massilia mitgenommen werden, wodurch die Zahl der schweren Schiffe vermehrt, Einschiffung, Fahrt und Ausschiffung in Genua, das damals ein elendes Fischerdorf war, eine Verzögerung erfahren mussten. Der Marsch aber mit diesem schweren



Train führte durch ein Gebiet, das erst später durch blutige Kämpfe erschlossen wurde und jetzt noch unbekannt war; Scipio musste ein rauhes Bergland mit ungebahnten Wegen erwarten\*), musste unangenehmer Kämpfe mit den Küstenpiraten und der Bergbevölkerung gewärtig sein, wenn er aber über Pisa gieng, für die bessere Communication einen langen Umweg eintauschen; ob er also den einen oder den andern Weg wählte, immer blieb es unwahrscheinlich, dass er zur rechten Zeit das Ziel erreichte. Man darf nicht auf Hannibal hinweisen, welcher in denselben Tagen eine schwierigere Aufgabe löste, denn dieser hatte Jahre lang Zeit, Menschen und Pferde für die Expedition zu wählen und zu stählen, Scipio aber sah sich plötzlich und ohne jede Vorbereitung den Schwierigkeiten gegenüber.

Seine Armee war am Po auch gar nicht nöthig, weder für den ersten Kampf noch als Reserve, standen doch drei Legionen dort, mit denen er sich gewiss mit größerem Rechte als an der Rhone dem durch den Alpenübergang decimierten Gegner gewachsen fühlen durfte. Wenn nun Scipio im Angesichte dieser Schwierigkeiten, die gewiss groß und zum Theil sogar unberechenbar, weil unbekannt waren, seine Armee nach Spanien schickte, nicht weil ihm Spanien als Provinz gegeben war und ihm der Muth fehlte, die Bestimmung seines Corps zu ändern, wie hätte er sonst selbst für seine Person Spanien aufgeben dürfen? — sondern, weil er sie in Italien nicht verwenden konnte, und wenn er allein mit geringer Begleitung und daher umso beweglicher und schneller, an den mittleren Po eilte, wo er eine gleich starke Armee wusste, so darf man sein Verfahren als das beste Auskunftsmittel in der gegebenen heikeln Situation ansehen; und jetzt wird es auch begreiflich, dass Hannibal nicht bloß bei Livius, XXI, 39, 9, sondern auch bei Polybius III, 61 der Schnelligkeit Scipios seine Achtung nicht versagt, und dieser selbst sich der möglichst raschen Lösung des Problems rühmen durfte; es wird nicht mehr nothwendig, beide Autoren zu feilen Lobrednern zu machen, sie durchsichtiger Liebe-

---

\*) Die erste Straße, zwischen dem Po und der Küste, die erst später erwähnt wird, führte nicht einmal über die Bocchetta. s. Ligustica (III) p. 8, Progr. v. Stralsund 1868, v. Dr. Bormann.

dieneri, Scipio plumpen Selbstlobes zu zeihen. Freilich wird dadurch die kleine Freude jener Forscher zerstört, welche wie z. B. L. Keller „Der zweite punische Krieg und seine Quellen“, Marburg 1875, p. 189 f., sich nicht wenig darauf zu gute thun, das „fein eingefädelte“ Spiel des Polybius und Livius oder ihrer gemeinsamen Quelle entlarvt zu haben, welche, um ihre „apologetische Tendenz“ zu verhüllen, Hannibal selbst zum Entlastungszeugen der Scipionen gemacht hätten.

Noch eines darf nicht vergessen werden. Wenn die römische Armee wirklich in 7 oder auch in 14 oder 20 Tagen hätte an den Po geworfen werden können, wie unbegreiflich erschiene das Verhalten Hannibals? Er, der gewiss über alle ihn direct oder indirect berührenden Verhältnisse die genauesten Erkundigungen einzog und mit dem Charakter des Land- und Seeweges über Genua wahrscheinlich schon durch seinen Vater bekannt gemacht worden war, hätte die Armee Scipios, die ihm unter der obigen Voraussetzung weit- aus gefährlicher war, als die beiden Prätores am mittleren Po, an der Rhone entschlüpfen lassen, damit sie ihn beim Ab- stiege erwarte und vernichte? Dass Hannibal auf diesen Fehler Scipios gerechnet hätte ist nicht anzunehmen, da es höchst misslich, ja leichtsinnig wäre, einen Fehler in die Rechnung einzubeziehen, der nicht nothwendig aus dem Charakter des Feindes hervorgeht und daher zufällig und mehr noch als ein Fehler, ein Verbrechen wäre.

Scipio am  
Tessin.

Scipio zog die drei gegen die Bojer vorgeschobenen Legionen an sich, erreichte in Eilmärschen Placentia, rückte über den Po und den Tessin und gieng, als er mit dem Gegner Fühlung gewann, ebenso wie Hannibal mit seinen 6000 Pferden, mit seiner ganzen Cavallerie und dem leichten Fußvolke auf Recognoscierung aus. Das Gefecht, das sich nun entspann und nach dem Ticinus in der Geschichte seinen Namen erhalten hat, nahm für die Römer einen ungünstigen Verlauf. Vor dem frontalen Stoße der schweren Hannibal- schen Cavallerie floh die leichte römische Infanterie in das zweite Treffen, welches wohl mit großer Bravour einige Zeit stand hielt, aber von der leichten, zu weit ausgreifenden Bewegungen geeigneten numidischen Cavallerie in Flanken

und Rücken gefasst, nur mehr um den Rückzug kämpfte. Scipio, der selbst schwer verwundet worden war, brach in aller Eile und Stille das Lager ab, gab den Tessin und das linke Poufer auf und nahm, durch den Apennin und den Po in den Flanken gedeckt, Stellung vor Placentia. Als Hannibal den Abzug des Feindes erfuhr, eilte er ihm nach, fand aber die Pobrücke schon abgebrochen, nur 600 Römer fielen in seine Hände; er gieng nun zurück den Po hinauf, um einen besseren Übergang zu finden, unterhandelte während desselben mit den benachbarten Völkern und erschien nach wenigen Tagen wieder im Angesichte der Römer.

Der Marsch Scipios über den Po und den Tessin hat die verschiedensten Deutungen erfahren. Er sei unterhalb Placentia, zwischen Placentia und der Mündung des Tessin und oberhalb derselben über den Po gegangen; er sei nach dem Übergange über den Tessin diesen hinab, Hannibal hinaufgegangen, oder aber Scipio sei hinauf, Hannibal den Fluss hinab marschiert, oder beide seien den Po entlang gegangen, ja Scipio sei gar nicht über den Tessin hinausgerückt.

Polybius und Livius wissen nur von einem Übergange unterhalb der Mündung des Tessin. Livius meldet direct, dass Scipio nach Placentia kam, dann den Po übersetzte und hierauf noch über den Tessin hinausgieng; Polybius erwähnt wohl Placentia nicht, sondern erzählt nur, dass Scipio, als er das linke Poufer gewonnen hatte, noch über den Tessin hinauszugehen sich entschloss, und doch hätte derselbe, wenn Scipio unterhalb Placentia über den Po gegangen wäre, wegen der Nähe des Feindes auch den Lambrus nicht unerwähnt lassen dürfen; übrigens liegt der von Livius direct und unzweideutig gemeldete Übergang auch in der Natur der Sache; denn unterhalb Placentia über den Po gehen und die Linie des Vormarsches, wie es thatsächlich geschah, zugleich als Rückzugslinie bestimmen, hieße im vorhinein die Vortheile in Frage stellen, welche die Festung Placentia und das Defilé bot. Die Anschauung, dass Scipio nicht über den Tessin hinausgieng, ist gewiss ohne Anhänger geblieben, denn sie widerstreitet den Quellen direct. Livius sagt ausdrücklich XXI, 45, 3, das römische Heer wurde hinübergeführt, und wenn es auch zugleich

heißt in agrum Insubrium, so gibt dieser Ausdruck die gegen Westen gehende Vorwärtsbewegung nicht auf, sondern sagt nur, dass der früher rein westliche Vormarsch nun eine Ablenkung gegen Nordwesten erfuhr, da die Insubrer das rechte Ufer des Tessin wohl in seinem Ober- und Mittellaufe, nicht aber in seinem Unterlaufe bewohnten. Mit dieser von Livius gemeldeten nordwestwärts gerichteten Bewegung Scipios, welcher den Hannibal aufsuchte, stimmt die von Polybius 56, 3 überlieferte nordöstliche Bewegung Hannibals vom Fuße der Alpen an: κατῆρε πολυηρῶς εἰς τὰ περὶ τὸν Πάδον πεδία καὶ τὸ τῶν Ἰνσούβρων ἔθνος muthig stieg er (nach einem Alpenmarsche von 15 Tagen) in die Poebene und zu den Insubrern, d. i. in der Richtung gegen die Insubrer hinab.\*)

Die Worte 65, 1, τῇ δὲ κατὰ πόδας ἡμέρᾳ προήγον ἀμφοτέροι παρὰ τὸν ποταμὸν ἐκ τοῦ πρὸς τὰς Ἀλπεις μέρους, ἔχοντες εὐώνυμον μὲν οἱ Ῥωμαῖοι, δεξιὸν δὲ τὸν ῥοῦν οἱ Καρχηδόνιοι am folgenden Tage rückten beide auf der Alpenseite des Flusses vor, die Römer hatten ihn zur linken, die Karthager zur rechten — diese Worte alterieren nicht das mindeste daran, denn beide konnten nur den Po entlang marschieren, da beide am Po und Scipio allein am Tessin stand, noch abgesehen von der deutlichen Bestimmung des Flusses durch die Alpen; und wenn es 66, 5 heißt: μεταβαλέμενος αὖθις εἰς τὸναντία παρὰ τὸν ποταμὸν ἐποίητο τὴν πορείαν er kehrte um und marschierte längs des Flusses in entgegengesetzter

\*) Die Nordostwärtsbewegung Hannibals fußt auf der Voraussetzung, dass dieser auch nach Polybius den von Livius und Strabo überlieferten Weg über die Alpen gieng und demnach zuerst zu den Taurinern kam; diese Anschauung stützt sich auf die Bedeutung der Präposition εἰς, welche keineswegs die Ankunft bezeichnen muss, vielmehr schon seit Homer auch die bloße Richtung zum Ausdruck bringt und nach Krebs, Die Präpositionen bei Polybius, Würzburg 1882, p. 106. bei diesem Autor abgeschwächt ist zu einem allgemeinen „nach“, besonders bei Ortsnamen; auch weisen 60, 2 μετὰ τῇ εἰσβολῇ καταστρεφόμενοι τὸν ποταμὸν ὑπὸ τὴν τῇ παρωρείᾳ τῶν Ἀλπεων und 60, 8 τῶν Ταινάρων, οἱ τυγχάνουσι πρὸς τῇ παρωρείᾳ κατοικοῦντες offenbar auf dieselbe Gegend des Alpenfußes hin; überdies vermisst man bei der bis nun herrschenden Anschauung die Erwähnung der werktätigen Beihilfe der Insubrer zur Restaurierung des arg mitgenommenen Heeres, während doch der für den Historiker vielleicht minder wichtigen Equipierung desselben durch die Allobroger gedacht ist.

Richtung, so denkt mancher an den Tessin; da aber § 8 der Schriftsteller fortfährt: προῆγεν παρὰ τὸν ποταμὸν τὴν ἐναντίαν ποιοῦμενος τῇ πρόσθεν παρόδῳ er rückte (nach der Übersetzung des Po) am Flusse in einer zur frühern entgegengesetzten Richtung vor, — so muss die 65, 1 angedeutete Richtung mit der eben genannten zusammenfallen, also den Po entlang führen.

Wie die Details über Richtung und Ziel des Marsches gegen die Überlieferung verschieden gedeutet worden sind, so hat die strategische Bedeutung dieses Vormarsches vielfachen Tadel erfahren. Galitzin, p. 42, tadelt nicht den Po-übergang an sich, sondern weil Scipio sich in den weiten Ebenen\*) am linken Ufer der überlegenen karthagischen Reiterei preis gab. Da muss es zunächst Wunder nehmen, dass dieser Autor an der Rhone das räth, was er am Po verurtheilt; p. 29 wird Scipio getadelt, weil er weder am rechten noch am linken Ufer der Rhone Hannibal nachdrücklich genug an den Leib gieng; weil er dies am Tessin versucht, wird er gerügt. War etwa an den Ufern der Rhone nicht Raum genug zur Entwicklung der karthagischen Cavallerie? oder waren die 9000 Pferde an der Rhone weniger wert als die 6000 am Po? oder wogen die militärisch kaum disciplinierten, durch Hannibal eben eingeschüchterten kleinen Völker an der Rhone, auf deren Unterstützung die Römer vielleicht rechnen konnten, die doppelte numerische Überlegenheit Hannibals auf? Und falls der Zusammenstoß an der Isère erfolgte, hatte dann Hannibal nicht dafür ein hinreichendes Äquivalent an den Allobrogern? Kurz, wer zum energischen Vorstoß an der Rhone räth, darf diesen am Tessin nicht verwerfen, umso weniger verwerfen, als der Gegner hier nur mit der Hälfte seiner Kraft erscheinen konnte und jeder gegen Westen geförderte Schritt Scipios die Neigung der Kelten für Hannibal mindern musste und thatsächlich minderte. Ein Fehler war freilich geschehen, denn jede Schlappe setzt eine unrichtige Prämisse, also einen Fehler voraus, aber dieser Vorwurf trifft mehr die römische Politik und nur insofern Scipio an derselben theil hatte, auch diesen; denn die römische Staatskunst hatte es verabsäumt, über die

\*) Siehe auch Mommsen, p. 584.

Stärke der karthagischen Armee und ihren Geist, über die Zusammensetzung ihrer Waffen und deren Ausbildung sich genaue Kenntniss zu verschaffen, ein Fehler, welcher freilich in einer Zeit leichter wiegt, in welcher man ständige Gesandte und ständige Attachés nicht kannte, aber darum doch ein Fehler, von dieser Mitschuld soll Scipio nicht freigesprochen werden, auch er trägt wahrscheinlich seinen Theil daran, dass nicht vor dem Kriege Erfahrungen für den Krieg gemacht wurden, und es ist jetzt nur die unerlässliche Consequenz, dass diese Erfahrungen im Kriege mit Opfern gemacht wurden, aber dass diese Opfer gering waren, ist nur Scipio zu verdanken; dass er es nicht versuchte, die Einwirkung der feindlichen Cavallerie auch auf seine Infanterie zu erproben, sondern den Schluss selbst zog, zeugt von seiner raschen Orientierung und weisen Zurückhaltung, einer Tugend, die nur der geborene Feldherr besitzt oder der Führer von sicherem Rufe übt; denn das war jetzt klar, dass die feindliche Cavallerie nicht nur die römische paralisieren, sondern auch die Infanterie in Flanken und Rücken fassen und ihm, abgesehen von der moralischen Wirkung der Umgehung, die in der Front so nothwendige Kraft schwächen konnte. Wenn Galitzin auf der folgenden Seite den Rath gibt, Scipio hätte sein Fußvolk der Cavallerie folgen lassen sollen, so hebt er damit den Charakter der Recognoscierung auf, welche im Alterthum weit nothwendiger war als heute, wo die gegnerische Truppe in Stärke und Zusammensetzung weit mehr bekannt ist und eine ausgebildete Kartographie die Leitung unterstützt.

Tadelt nun Galitzin bloß den Vormarsch in die den Gegner begünstigende Ebene, so tadelt Mommsen noch die Kühnheit, mit welcher sich Scipio mit der schwächern Armee in der Ebene mit dem Rücken gegen den Fluss aufstellte.

Es sei nur flüchtig erwähnt, dass der Fluss auf den Kampf und den Ausgang desselben nicht den geringsten Einfluss nahm und auch nicht nehmen konnte, da er einen starken Tagmarsch vom Gefechtsfelde entfernt fließt und alle Truppen auf dem westlichen Ufer waren; es mag unerörtet bleiben, dass der Fehler der Unterschätzung des Feindes an der Rhone, nicht nach dem Alpenübergange

hätte gerügt werden sollen, dass ferner, wenn auch Scipio die Stärke des Gegners genau gekannt hätte, noch kein Feldherr durch ein geringes Übergewicht des Feindes vom energischen Vorgehen sich abhalten ließ, so lange er an sich und dem innern Werte seiner Truppe nicht zu zweifeln Ursache hatte, zumal die energische Offensive die eigene Kraft zumeist erhöht; nur die Stellungnahme mit dem Flusse im Rücken sei ins Auge gefasst. Um diesen Vorwurf Mommsens in seinem Werte zu ermessen, stelle man sich einen Augenblick vor, dass der Fluss oder die beiden Flüsse 100 Meilen rückwärts geflossen seien, also strategisch nicht im Rücken der Römer waren. Welches wäre die Folge gewesen? Scipio wäre durch Hannibal zum Stehen gebracht und wider seinen Willen zum Kampfe genöthigt worden, da es kein Hindernis gegeben hätte, diesen aufzuhalten; der Fluss oder die Flüsse waren also von Scipio auf das trefflichste ausgenützt, für ihn waren sie kein Hindernis der raschen Rückwärtsbewegung; da die Brücken abgebrochen waren, waren sie ein Hindernis der Verfolgung für den Gegner, demnach Scipios Schutz.

Man sieht, Mommsen folgte hier einem gebräuchlichen Schlagworte. Es ist nämlich in den Geschichtswerken keine vereinzelte Erscheinung, dass die Stellungnahme vor einem, zumal größeren Flusse als gewagt, hinter dem Flusse als gesichert bezeichnet und dieser letzteren eine besondere defensive Kraft zugeschrieben wird. Eine genauere Betrachtung der Dinge erweist das Gegentheil. Wenn zwei feindliche Armeen durch einen Fluss getrennt sind, der nur schwer oder gar nicht durchfuhrt werden kann, so sind zunächst die Vor- und Nachtheile des Terrains, insofern der Fluss in Betracht kommt, gleich vertheilt; beide haben trotz des Flusses laut den eingelangten Meldungen, nach den Communicationen des andern Ufern und dessen Terrainverhältnissen ein ungefähres Bild von der Stellung des Gegners, für beide ist der Fluss jetzt ein Hindernis der Bewegung, für beide aber auch ein Hindernis der Beobachtung des Gegners. Es tritt aber sofort eine Verschiebung der Vortheile ein, wenn der eine Theil in Ruhe hinter dem Flusse bleibt, der andere die Bewegung über den Fluss hinaus fortzusetzen sich anschickt, und

zwar eine Verschiebung zu Gunsten des letzteren; denn eben weil der Fluss die Beobachtung hindert oder erschwert, vermag der rührige Theil hinter diesem Vorhange seine Truppen durch einen forcierten Marsch überraschend an eine schwach oder gar nicht besetzte Stelle zu werfen und ehe der Gegner zur Stelle ist, auch im minder günstigen Falle so viele Truppen auf das andere Ufer zu schieben, dass der Übergang nicht mehr streitig gemacht werden kann; der unthätige Theil hat den Übergang nicht nur nicht gehindert, er sieht sich zumeist einem Stoß in die Flanke preisgegeben, er muss also den Kampf unter ungünstigen Bedingungen aufnehmen oder sich diesem durch einen eiligen Rückzug entziehen. Der Po gibt mehr als ein lehrreiches Beispiel.

Als Napoleon 1796 durch den kühnen Vorstoß gegen Turin sich besser basirt und Piemont von der Coalition mit Österreich getrennt hatte, zog sich Beaulieu in die Lomellina zurück und gab jede Verbindung mit dem rechten Poufer auf, bei Valenza den Übergang und Angriff Napoleons erwartend; Napoleon täuschte den Gegner über seine Absichten durch einen Artikel des Waffenstillstandes mit Piemont, demzufolge den Franzosen der freie Übergang über die Pobrücke bei Valenza gestattet war, und zog, indem er durch geschickte Demonstrationen der Divisionen Massena und Serrurier vor Valenza die Täuschung aufrecht erhielt und die eigene Flanke deckte, am 5. Mai von Voghera in forciertem Marsche nach Piacenza, erreichte es am 7. früh, bemächtigte sich der fliegenden Brücke, zog, als der Übergang gesichert war, jene Divisionen an sich und — bedrohte die Rückzugslinie des Gegners, der aus seiner heiklen strategischen Situation sich nur deshalb über die Adda retten konnte, weil Napoleon, am 9. Mai durch Unterhandlungen mit Parma in Piacenza selbst zurückgehalten, an diesem Tage eine geringe Thätigkeit entfaltete.

Die Abneigung gegen den festen und sichern Besitz des feindlichen Ufers rächte sich auch am Mincio. Stand Beaulieu früher hinter dem Po concentrirt, so vertheilte er jetzt seine Macht an den wichtigeren Übergangspunkten Peschiera, Valeggio und Goito und warf noch 10.000 Mann nach Mantua, am Ufer klebend, mit halben Maßregeln der



Beobachtung auf dem feindlichen Ufer, ohne einen Brückenkopf für die Sicherung desselben. Als nun Napoleon mit dem Groß von 20.000 Mann gegen Valeggio stieß, drängte er die hier postierten 6000 Österreicher mit leichter Mühe zurück und drückte auf die Verbindungen des Gegners. Der eilige Rückzug nach Tirol, mit dem der Mincio aufgegeben und Mantua isoliert wurde, war die Folge dieser Taktik.

Zeigen diese Beispiele, denen noch hunderte beigelegt werden könnten, wie wenig durch die Beschränkung auf das eigene Ufer die Vertheidigungsfähigkeit gewinnt, so zeigt uns schon Cäsar bell. Gall. II. 2 ff. die Vortheile, welche der Besitz beider Ufer bringt. Die mehrfache Überlegenheit des Feindes und der ausgezeichnete Ruf seiner Tapferkeit hinderte Cäsar nicht, mit aller Beschleunigung über die Aisne zu gehen und auf dem feindlichen Ufer sein Lager aufzuschlagen; der Brückenkopf im Rücken des Lagers gab ihm die Freiheit der Action auf beiden Ufern und sicherte auch seinen Abgang im Falle einer Schlappe. Da der gegenseitige Respect beide Theile abhielt, ohne besonders günstige Bedingungen den Kampf im offenen Felde zu wagen, so versuchten es die Belgen, mittels einer Furt den Rücken Cäsars zu gewinnen und dessen Verbindungen zu zerstören; aber der Besitz der Brücke gestattete es Cäsar, seine Cavallerie und leichte Infanterie rascher auf das andere Ufer zu werfen und dem übersetzenden Feinde einen übeln Empfang zu bereiten; als nun die Gesammtheit der Belgen abzog, da konnte Cäsar, weil ihm das Zeitraubende des Flussüberganges erspart war, sich sofort an ihre Fersen heften, durch die Cavallerie ihnen empfindliche Verluste beibringen und tags darauf die Suessionen überraschen, priusquam se hostes ex terrore ac fuga recipere.

Das unglückliche Gefecht am Ticinus, welches neuere Geschichtschreiber mit Unrecht zu einer Schlacht erhoben haben, hatte also aufklärend gewirkt. Es überzeugte den römischen Feldherrn, wie gefährlich es wäre, den Karthagern bei ihrer augenscheinlichen quantitativen und qualitativen Überlegenheit an Cavallerie ohne Stützpunkte für die Flügel zu begegnen, und sofort richtet sich sein Blick auf die

Gegend von Placentia. Die Apenninen, welche Genua in mächtigem Bogen umgeben, netzen auf der Höhe dieses Bogens ihren Fuß im Po, begleiten ihn ganz sachte zurücktretend bis Placentia, um erst von hier an in streng südöstlicher Richtung der Halbinsel zuzueilen. Breit genug, die Truppe entwickeln zu lassen, schmal genug, dem Gegner in der feindlichen Umfassung Schranken aufzulegen, bot dieses Gelände oder keines die Möglichkeit, die furchtbare gegnerische Waffe zu paralysieren und ohne Gefahr für Flanke und Rücken zu kämpfen, denn der Po kann hier ohne zeitraubende Vorbereitungen nicht überschritten werden und die nordwärts herstreichenden Stränge des Apennin mit den tief gerissenen Thälern verbieten jede Bewegung größerer Cavalleriekörper, die Festungen Placentia und Cremona waren bequeme Stützpunkte für die Verpflegung und die erste Sicherung der Armee im Falle einer taktischen Schlappe. Indem nun Scipio seinen Blick hieher lenkte, musste es seine nächste Sorge sein, das rechte Poufer zu gewinnen, um sich der drohenden Nähe seines Gegners wirksam zu entziehen, und sofort dirigiert er die Truppe gegen den Po zurück. Nun wäre es die Aufgabe Hannibals gewesen, mit aller Macht nachzudrängen. Wenn es ihm gelang, den Feind in der moralischen Fassung und in der lockern Fügung zum Stehen zu bringen, in welche ein Rückzug, zumal mit solcher Eile vollführt, nothwendig versetzen muss, und ihn noch unter dem Eindrücke der eben erlittenen Schlappe zum Kampfe zu nöthigen, in einem Gelände, das die volle Entfaltung der eigenen Kraft ermöglicht, dann war der Ausgang, soweit Menschen rechnen können, nicht ungewiss; er konnte den Völkern Oberitaliens eine Probe seiner Kraft geben, auf die sie nur warteten, um sich ihm anzuschließen, er hatte gezeigt, dass er die Befreiung nicht nur bringen wollte, sondern auch konnte, die tausend Verlegenheiten und Hindernisse, mit denen ein Heer im fremden Lande, umgeben von zweifelnden und misstrauenden Völkern zu kämpfen hat, waren mit einem Schlage beseitigt, die Zufuhr erfolgt reichlich, der Rücken ist gesichert, das westliche Oberitalien in seiner Hand; und wenn es auch, dank dem Brückenkopfe am Tessin, vielleicht nicht möglich war, die ganze römische Armee zum Stehen zu bringen, so konnte

ihr der Übergang doch so verleidet werden, dass das römische Ansehen in Oberitalien eine bedeutende Erschütterung erfuhr. Hannibal hat den Moment nicht erfasst.

Livius 47, 3 erzählt, dass bevor noch Hannibal den Abzug der Römer erfahren hatte, diese schon auf Placentia zurückgegangen waren, und Polybius 66, 2 bezeugt direct, dass Hannibal noch eine Zeit lang gewartet habe, in der Meinung, Scipio werde die Scharte der Reiterei durch die Infanterie auszugleichen suchen; wie er vor Sagunt und nach dem Falle desselben den Angriff der Römer in Spanien erwartete, so glaubte er auch hier an die unbedachte Offensive Scipios; dieser aber, die ganze Gefahr in ihrer vollen Größe überschauend und den räumlichen Abstand der beiden Heere ausnützend, war über den Tessin geeilt in solcher Schnelligkeit, dass er nicht einmal des Brückenkopfes bedurfte, und als nun Hannibal doch rasch nachstieß, hatte Scipio bereits das rechte Poufer gewonnen und die Brücke abgebrochen; 600 Gefangene, die Hannibal machte, waren ein schlechter Ersatz für den forcierten Marsch und den Verlust seiner Hoffnungen.

Bittere Wochen erzwungener Unthätigkeit sollten das Versäumnis dieser wenigen Stunden strafen; denn soweit es auf diesen Consul ankam, sollte er keine Gelegenheit mehr finden, den Römern die Überlegenheit seiner Cavallerie fühlen zu lassen.

Dass Hannibal bis an die Pobrücke folgte, ist von Livius berichtet; Polybius erzählt, Hannibal sei dem Scipio bis an den ersten Fluss gefolgt ἕως μὲν τοῦ πρώτου ποταμοῦ; im Sinne Hannibals ist es der Tessin, im Sinne der Römer der Po; da das Gewicht der Livianischen Überlieferung zur ersten Auffassung hinleitet, so hat schon Perotti die fast allgemein gebilligte Änderung in ἕως μὲν τοῦ Ἰλῆδου ποταμοῦ vorgenommen, Gronow schrieb προεληγμένου und Hultsch bloß ἕως μὲν τοῦ ποταμοῦ, wobei sich der Po aus dem Vorangehenden von selbst ergebe. Für die strategische Beurtheilung ist es ohne Bedeutung, ob Hannibal die Römer bis zum Tessin oder bis zum Po verfolgt hat; denn auch in dem letzten Falle ist es nicht anzunehmen, dass er seine ganze Macht auf das linke Ufer des Tessin nachrücken ließ, vielmehr ist es wahrscheinlich, dass bei dem geringen Abstände der beiden

Die  
Pobrücke.

Brücken die Cavallerie die Pobrücke erreichte, während die Infanterie noch auf dem rechten Ufer des Tessin stand, und dass diese auch sofort wieder zurückdirigiert wurde, als die Zerstörung der Brücke gemeldet wurde.

Weit wichtiger ist die Bewegung, welche Hannibal den Po hinauf machte, um eine bessere Stelle für den Übergang zu finden. Viele haben sie geleugnet und haben, wahrscheinlich in der Absicht Scipio oberhalb des Tessin vor und nach dem Treffen den Po übersetzen lassen, um Hannibal von der Rückwärtsbewegung zu entlasten. Wohl aus dem gleichen Grunde lässt Niebuhr (Römische Geschichte vom ersten punischen Kriege bis zum Tode Constantins nach Niebuhrs Vorträgen von Schmitz, 1844, 1. Band, p. 229) Hannibal sogar unter Placentia den Po übersetzen. Beiden gegenüber steht der klare Wortlaut der Überlieferung des Livius und Polybius; jener erzählt 47, 3 ff, dass Hannibal wohl noch 600 Römer auf seinem Ufer gefangen nahm, selbst aber nicht über die Brücke gehen konnte, weil sie schon abgebrochen war; wenn auch, erzählt er weiter, sein Gewährsmann Cölius meine, dass Mago mit der Cavallerie und dem spanischen Fußvolke sofort an derselben Stelle den Römern über den Fluss folgte und das Gros weiter oben ihn durchfuhrtet habe, so müsse im Hinblick auf das starke Gefälle und die Größe des Flusses doch den Quellen mehr Glauben geschenkt werden, welche Hannibal weiter oben einen geeigneten Platz für eine Schiffbrücke suchen und nach zwei Tagen finden lassen: Prius Placentiam pervenere, quam satis sciret Hannibal ab Ticino profectos; tamen ad sescentos moratorum in citeriore ripa Padi segniter ratem solventes cepit. Transire pontem non potuit, ut extrema resoluta erant, tota rate in secundam aquam labente. Coelius auctor est Magonem cum equitatu et Hispanis peditibus flumen extemplo tranasse, ipsum Hannibalem per superiora Padi vada exercitum traduxisse elephantis in ordinem ad sustinendum impetum fluminis oppositis. Ea peritis annis eius vix fidem fecerint, nam neque equites armis equisque salvis tantam vim fluminis superasse veri simile est, ut iam Hispanos omnis inflati transvexerint utres, et multorum dierum circuitu Padi vada petenda fuerunt, qua exercitus gravis impedimentis traduci posset. Potiores apud me auctores

sunt, qui biduo vix locum rate iungendo flumini inventum tradunt; ea cum Magone equites et Hispanorum expeditos praemissos. Polybius aber berichtet ohne Schwanken 66, 4 ff., Hannibal habe wohl 600 Mann gefangen genommen, habe aber, da die Brücke zum Theil schon abgebrochen war, eine rückwärtige Bewegung den Fluss hinauf gemacht, in der Absicht, eine bessere Stelle für den Brückenschlag zu gewinnen: ... καταλαβὼν δὲ τὰς μὲν πλείστας τῶν σανίδων ἀνεσπασμένας τοὺς δὲ φυλάττοντας τὴν γέφυραν ἔτι περὶ τὸν ποταμὸν ὑπολειπομένους, τούτων μὲν ἑγχατῆς ἐγένετο, σχεδὸν ἑξακοσίων ὄντων τὸν ἀριθμὸν, τοὺς δὲ λοιποὺς ἀκούων ἤδη πολὺ προσιληθέναι, μεταβαλόμενος αὖθις εἰς τὰναντία παρὰ τὸν ποταμὸν ἐποιεῖτο τὴν πορείαν, σπεύδων ἐπὶ τόπον εὐγεφύρωτον ἀρικέσθαι τοῦ Πάδου.

Für die Überlieferung spricht auch noch die Macht der Verhältnisse. Als Hannibal vor der zerstörten Brücke ankam, hatte er die Wahl, entweder an derselben Stelle hinüber zu gehen und die Verfolgung fortzusetzen oder aber weiter oberhalb oder unterhalb das Ufer zu wechseln. In dieser Lage war vor allem die Frage maßgebend, ob er nach dem augenblicklichen Übergange an derselben Stelle noch dieselben günstigen Bedingungen des Kampfes finden werde, wie sie auf dem linken Ufer waren. Der Übergang an derselben Stelle, er mochte durch Brückenschlag oder auf Fähren geschehen, erforderte, wenn man die Herbeischaffung des Materials berücksichtigt und den Übergang über die Rhone mit in Betracht zieht, gewiss drei Tage, auch wenn der Feind nicht störte, Hannibal konnte also im besten Falle vor dem 6. Tage nicht an den Feind kommen, ein Zeitraum, welcher völlig genügte, die Unordnung des hastigen Rückzuges in der römischen Armee aufzuheben und ihren Geist neu zu beleben; die Stellung im Defilé aber gab seinen Rücken bloß, denn der Raum zwischen demselben und Turin war noch nicht aufgeklärt. Während also Hannibal auf dem linken Poufer den Feind in der sehr bedenklichen Verfassung des Rückzuges angreifen konnte und für alle Fälle in seinem Rücken die Insubrer wusste, auf die noch am meisten Verlass war, so traf er auf dem rechten Ufer die Front des Feindes nach dessen Erholung, hinter sich aber hatte er ein unaufgeklärtes Land, das während des Kampfes oder nach demselben sehr gefährlich werden

konnte, zum mindesten einen Theil seiner Kräfte band. Noch bedenklicher war der Übergang unterhalb Placentia, wie ihn Niebuhr gegen die Quellen voraussetzt. Denn nicht nur dass in der Nähe der feindlichen Festungen Placentia und Cremona kaum auf genügendes Material für den Übergang zu rechnen war, er näherte sich auch den mit den Römern fest verbundenen Cenomanen und gab jede Verbindung auf, er baute seine Operationen nicht bloß auf Sand, sondern in der Luft; je kühner aber sein Unternehmen war, fern von der ursprünglichen Basis den Krieg zu führen, desto vorsichtiger musste in der Fremde operiert werden, kein Schritt durfte gethan werden, der ihm den Rücken entblöste und im Falle einer Niederlage zur Vernichtung führte. Mit Unrecht beruft sich Niebuhr, oder vielmehr der „namhafte Taktiker“, welcher ihm den Einschlag gegeben hat, auf Napoleon, welcher im Jahre 1800 an derselben Stelle den Po überschritt und den Österreichern den Rückzug verlegte; denn dieser hatte, bevor er die denkwürdige Frontveränderung von Ost gegen Süd vornahm, auch seine Operationslinie, respective Communications- und Rückzugslinie gewechselt; wenn der Einmarsch in Italien von Genf über den St. Bernhard erfolgt war, so hatten doch alle Ergänzungen und Nachschübe über den St. Gotthardt von Zürich aus zu erfolgen, welches schon Monate zuvor zum großen Depot hergerichtet worden war, Mailand war in seiner Hand, die Schweiz seit zwei Jahren französischer Besitz und durch die Rheinarmee Moreaus gedeckt, daher durch diese Vorbereitungen der Rücken gesichert. Wenn nun der Übergang an der Stelle der römischen Brücke die Vortheile der schnellen Verfolgung nicht mehr fand und ungünstige Vorbedingungen für den Kampf schuf, der Übergang unterhalb Placentia ein verwegenes Abenteuer gewesen wäre, so empfahl sich der Übergang westwärts aus zwei Gründen: die leichtere Übersetzung am obern Po hob die Zeitversäumnis zum Theil auf und Hannibal sicherte — dies bemerken die Quellen ausdrücklich — während des Überganges durch die in Gegenwart des Heeres erleichterten Verhandlungen mit den Anwohnern des Flusses seinen Rücken.

Die Kriegsgeschichte ist nicht ohne Beispiele für ein gleiches Vorgehen unter gleichen Verhältnissen.

Als Napoleon nach seinem kühnen, schon oben erwähnten Übergange über den Po bei Piacenza, die Rückzugslinie der Österreicher bedrohte und diese nur noch Zeit gewannen, über die Addabrücke bei Lodi zu gehen, stürmte er diese und — gieng zurück nach Mailand. Diese Erscheinung ist auffallend genug, noch mehr auffallend als Hannibals Vorgehen, denn nichts schien nach der Erstürmung der Brücke im Wege zu stehen, dem General Beaulieu keine Zeit mehr zur Erholung zu geben und die Consequenzen des Sieges an der Adda zu ziehen. Aber Napoleon hielt es, wie in den „Strategischen Betrachtungen“ des Obersten L. Cornaro p. 49 dargethan ist, für wichtiger, den so schnell gewonnenen Raum im Interesse der weitem Operationen zu sichern durch die Herrichtung des so wichtigen, aber nicht befestigten Stützpunktes Piacenza und die Organisierung seiner Partei in Mailand, Maßregeln der Basierung, welche durch die feindliche Stimmung der Landbevölkerung umso mehr nothwendig erscheinen.

Noch instructiver ist Cäsar und sein Verhalten bei Brundisium, nicht bloß weil er ebenso handelte wie Hannibal und Napoleon, sondern weil er auch zugleich die Gründe seines Verhaltens angibt.

Durch die zweideutige Politik des Pompejus zum Bruche getrieben, überschritt Cäsar den Rubicon. Pompejus, der wenig mehr als zwei Legionen zur Verfügung hatte, eilte nach Brundisium, um jenseits des adriatischen Meeres die Mittel zum Kriege zu gewinnen, verschanzte sich daselbst gegen den nacheilenden Cäsar und hatte, als dieser nach einigen Tagen in die Stadt eindrang, am Abende zuvor die See gewonnen. Um dem Kriege ein rasches Ende zu machen, hätte es sich empfohlen, dem Gegner sogleich übers Meer zu folgen und ihn anzugreifen, ehe er sich erholte und verstärkte; da aber Pompejus alle Schiffe mitgenommen hatte und Wochen vergehen konnten, ehe die eigenen Fahrzeuge aus der Ferne anlangten, so hätte Cäsar seinen Zweck, den schlecht gerüsteten Gegner zum Schlagen zu zwingen, nicht nur nicht erreicht, er wäre auch Gefahr gelaufen, durch die in Spanien stehenden Legionen des Pompejus Gallien und Italien bedroht zu sehen. Deshalb sah Cäsar von der Verfolgung seines Gegners vorläufig ab und zog

es vor, unter Festhaltung von Italien, Sicilien und Sardinien die spanischen Legionen unschädlich zu machen und wenn dann so der Rücken gesichert sei, den Kampf mit Pompejus wieder aufzunehmen. Cæs. bell. civ. I, 29.

Demnach zeigen sich am Po, wie bei Brundisium dieselben Erscheinungen, nur hier nach Zeit und Raum ausgedehnt; beide Feldherrn verfolgen den verblüfften Gegner, beider Verfolgung wird durch ein natürliches Hindernis unterbrochen, beide sehen, wenn sie die Verfolgung über das Hindernis fortsetzen, den Rücken gefährdet und gehen auch noch der Vortheile der raschen Verfolgung verlustig, beide geben die Verfolgung vorläufig auf und sichern zuvor den Rücken.

Scipios  
Rückzug.

Nach dem unglücklichen Ausgange des Zusammenstoßes am Ticinus zog sich Scipio nach Placentia zurück. Die Quellen sind hierin einig; die Art aber, wie sie dies gemeldet haben, hat zu einer großen Verwirrung unter den Erklärern Anlass gegeben. Der eilige Rückzug des Scipio, behaupten die einen, finde auf dem linken und westlichen, die andern, er finde auf dem rechten, östlichen Ufer der Trebia sein vorläufiges Ende und Hannibal stehe auf dem westlichen Ufer. Jene (Programm Charlottenburg 1867, Conitz 1876) stützen sich, da der Ausdruck des Polybius 66, 9 στρατοπεδεύσας περὶ πόλιν Πλακεντίας etwas zu weit ist, auf den „strategischen“ Grund, dass die Feste Clastidium, wahrscheinlich das heutige Casteggio, zu schützen war und verurtheilen den leichtsinnigen und in militärischen Dingen ganz urtheilslosen Livius, der das Gegentheil behauptete. Diese (Programm Hamm 1865, C. Peter Studien zur röm. Geschichte, Halle 1863) bleiben mit strategischen Gründen nicht zurück; wie aus Polybius 66, 2 und 9 hervorgehe, sei Scipio nur darauf bedacht gewesen, eine feste, vor jedem Überfalle gesicherte Stellung zu gewinnen, als deren Stützpunkt Placentia ausersehen war; dann aber sei es ein einfaches strategisches Gebot gewesen, dass er hinter dem Flusse, d. i. im Osten der Trebia seine Position nehme, um nicht bei einem plötzlichen Angriffe durch den Fluss am Rückzug gehindert zu sein; dabei berufen sie sich auf den Wortlaut des Livius 47, 3 prius Placentiam pervenere, welches deutlich vom rechten, östlichen Ufer spreche. Was



die Schlacht an der Trebia selbst betrifft, so behauptet der eine Theil der Übersetzer, Erklärer und Geschichtsschreiber, dass der Kampf nach Polybius auf dem linken, westlichen Ufer stattgefunden habe und Livius, der auch hier Unklarheit zeige, wird solange geknetet, gekürzt und verrenkt, bis auch er nach dieser Tortur zugibt, dass die Römer auf dem linken Ufer geschlagen wurden. Nein, behaupten andere, Livius ist maßgebend und Polybius muss sich bequemen, doch deren Stimme findet gegenüber dem „Strategen“ Polybius wenig Gehör. Eine dritte Partei findet wieder, dass nach beiden Quellen die Schlacht auf dem rechten Ufer geschlagen worden sei, nur müsse man Polybius ungezwungen lesen; bei dieser ungezwungenen Lectüre geht Hannibal mehr als einmal verloren, erscheint aber unter Beihilfe der Ausleger wieder an dem Orte, wo er gebraucht wird. Dagegen behaupten wieder andere, dass beide Quellen die Schlacht auf das linke Ufer verlegen, ohne dass man ihnen Gewalt anzuthun nöthig habe; man wolle nur Placentia, welches heute auf dem rechten Ufer liege, auf das linke Ufer setzen. Niebuhr ferner denkt sich den Kampf auf dem rechten Ufer, indem er völlig unbekümmert um den Bericht der alten Geschichtsschreiber Hannibal seine Wege ziehen und ihn in einiger Entfernung unter Placentia über den Po gehen lässt. Schließlich erklärt Mommsen, der freilich wie Niebuhr die Frage nur streifen konnte, dass beides, die Lage von Placentia auf dem rechten und des Schlachtfeldes auf dem linken Ufer, wohl bestritten worden, aber nichtsdestoweniger unbestreitbar ist und — zerhaut so den gordischen Knoten, löst ihn aber nicht.

Wer je das Unglück hatte, mit dieser Frage sich beschäftigen zu müssen, wird die Geduld dessen ermessen, der freiwillig diese Irrgänge betreten hat; diese Langmuth wird dem Leser nicht zugemuthet werden; ein anderer Weg führt vielleicht sicherer ans Ziel.

Prius Placentiam  
pervenere.

Polybius berichtet 66, 2: Θεωρῶν γὰρ τοὺς μὲν τόπους ἐπιπέδους ὄντας, τοὺς δ' ὑπεναντίους ἱπποκρατοῦντας, αὐτὸν δὲ βαρυνόμενον ὑπὸ τοῦ τραύματος, εἰς ἀσφαλὲς ἔχρινε δεῖν ἀποκαταστῆσαι τὰς δυνάμεις. 66, 9: Ὁ δὲ Πόπλιος περαιωθεὶς τὸν Πάδον καὶ στρατοπεδεύσας περὶ πόλιν Πλακεντίαν, ἥτις ἦν ἀποικία Ῥωμαίων, ἅμα μὲν αὐτὸν ἐξερᾶναι καὶ τοὺς ἄλλους τραυματίας, ἅμα δὲ τὰς δυνάμεις εἰς ἀσφαλὲς

ἀπηρεῖσθαι νομίζων ἦγε τὴν ἡσυχίαν. Livius 47, 1 und 3: Hoc primum cum Hannibale proelium fuit; quo facile apparuit equitatu meliorem Poenum esse et ob id campos patentes, quales sunt inter Padum Alpesque, bello gerendo Romanis aptos non esse. . . . (Romani) prius Placentiam pervenere, quam satis sciret Hannibal ab Ticino profectos.

Beide erzählen denselben Vorgang: Um die Wirkung der in der Ebene gefährlichen feindlichen Cavallerie zu paralisieren, zog sich Scipio nach Placentia zurück. Nur mit dem Unterschiede, dass der erste sagt, Scipio bezog in der Nähe von Placentia ein festes Lager, Livius aber, er kam nach Placentia oder erreichte Placentia. Diese beiden Ausdrücke, στρατοπεδεύσας περὶ Πλακεντίας und prius Placentiam pervenere und der Unterschied, den man zwischen ihnen fand, sind der erste Anlass zu einem grellen Widerstreite der Meinungen geworden, in welchem Livius dem gefestigten Ansehen des Polybius weichen musste; diese Stelle des Livius, sowie dessen Erzählung vom Ausgange der Schlacht in 56, 7 und 8, die später in den Kreis der Betrachtung gezogen werden wird und die ihn nicht bloß mit Polybius, sondern auch mit sich selbst im Widerspruch bringen soll, wurden eine angenehme Bestätigung der gänzlichen Unzulänglichkeit dieses Schriftstellers in militärischen Dingen für die, welche selbst noch den Beweis ihres Verständnisses militärischer Vorgänge zu geben vergessen haben, und deren Zahl ist unter den Auslegern des Livius keine geringe.

Um dem Gegenstande näher zu treten, muss zunächst die Frage beantwortet werden, welchen Inhalt jene Worte des Livius haben, ob sie die Ankunft in der Stadt oder doch unmittelbaren Nähe der Stadt bedeuten oder auch eine größere Dehnbarkeit besitzen. Weder die Grammatik noch die Erklärer geben befriedigende Auskunft. Da aber die Bedeutung eines Ausdruckes festgestellt werden soll, welcher eine militärische Handlung bezeichnet, so empfiehlt es sich, einen Gewährsmann zu fragen, welcher Schwert und Feder mit gleicher Meisterschaft geführt hat.

Cäsar hat das Verbum pervenire in Verbindung mit einem Städtenamen nicht allzuhäufig gebraucht; die wenigen Fälle aber sprechen deutlich genug.

## A. Ohne Präposition.

1. Bell. Gall. VII, 36 Cæsar ex eo loco quintis castris Gergoviam pervenit equestrique eo die proelio facto perspecto urbis situ, quæ posita in altissimo monte omnes aditus difficiles habebat, de expugnatione desperavit, de obsessione non prius agendum constituit, quam rem frumentariam expedisset.
2. VII, 58 ... eodem quo venerat itinere, Metiosedum (Melodunum) pervenit. Id est oppidum Senonum in insula Sequanæ positum, ut paulo ante de Lutetia diximus. Deprensas navibus celeriterque coniunctis atque eo militibus iniectis et rei novitate perterritis oppidanis, quorum magna pars erat ad bellum evocata, sine contentione oppido potitur.
3. Bell. civ. I, 25 (Cæsar) Brundisium cum legionibus VI pervenit; .... reperit consules Dyrrhachium profectos cum magna parte exercitus, Pompeium remanere Brundisii cum cohortibus viginti.
4. I, 36 .... Domitius navibus Massiliam pervenit atque ab iis receptus urbi præficitur.
5. II, 21, 5 ... (Cæsar) Tarracone discedit pedibusque Narbonem atque inde Massiliam pervenit .... 22 Massilienses .... sese dedere sine fraude constituunt.
6. III, 9 ... M. Octavius Salonas pervenit, .... oppidum oppugnare instituit, .... desperata oppugnatione oppidi sese ad Pompeium recepit.
7. III, 80. Coniuncto exercitu Cæsar Gomphos pervenit .... castris munitis scalas musculosque fieri et crates parari iussit .... ante solis occasum expugnavit.
8. III, 103 .... Pompeius Pelusium pervenit, 104 ... notitia Septimii productus naviculam parvulam conscendit cum paucis suis; ibi ab Achilla et Septimio interficitur.
9. III, 106 Cæsar ... Alexandriam pervenit ... Alexandria de Pompei morte cognoscit atque ibi primum e nave egrediens clamorem militum audit.
10. Bell. Gall. VII, 9 At Cæsar ... ab exercitu discedit et Viennam pervenit.
11. Bell. civ. I, 10 ... Roscius Capuam pervenit.
12. I, 15 ... (Vibullius) Corfinium pervenit.

13. II, 21, . . . (Cæsar) Tarracōnem pervenit.
14. III, 2, . . . (Cæsar) Brundisium pervenit.
15. III, 98 . . . (Cæsar) Larisam pervenit.

B. Mit der Präposition ad.

16. Bell. Gall. I, 7 . . . Cæsar ad Genavam pervenit.
17. VII, 79 Interea Commius reliquique duces . . . ad Ale-  
siam perveniunt.
18. Bell. civ. III, 30 . . . Pompeius ad Asparagium  
pervenit.

Der ohne Präposition gebrauchte Accusativ hebt sich scharf von dem mit der Präposition ab. Während beide das Ende einer Bewegung, eines Marsches ausdrücken, ist dieser eine reine Ortsbestimmung; der bloße Accusativ ist weit mehr, er bedeutet eine militärische Operation, welche die Stadt zum Ziele hat, die freundliche als Anlehnung und Stütze, die feindliche zum Zwecke der Einnahme. Cäsars Reise geht ins jenseitige Gallien, er ist allein, der präpositionale Ausdruck bedeutet nur die persönliche Ankunft an einem Punkte, der nur eine örtliche Beziehung zu Genf hat. Pompejus weicht der unbequemen Nähe des Cäsar und Antonius seitwärts aus und nimmt bei Asparagium Stellung, ohne dass im mindesten angedeutet wäre, dass dieser Stadt durch diesen Marsch eine Rolle in seinen Operationen zugedacht sei. Des Commius Marsch hat die belagernde Armee zum Ziele, nicht die Stadt. Die locale Begrenzung der Bewegung könnte eben so gut durch andere geographische Punkte gegeben werden, kurz die Beziehung zwischen der Bewegung und der Ortsangabe ist eine rein zufällige. Ursächlich dagegen ist das Verhältniß in allen vorangehenden Fällen, in denen der bloße Accusativ steht; er bedeutet, wie in 10—15 die Ankunft in oder vor der Stadt als dem Ziele oder der nothwendigen Etappe auf dem Wege oder aber wie in 1—9 nur die Ankunft vor der Stadt als dem Operationsziele, in welche der Eintritt erst nach Stunden oder Tagen oder gar nicht erfolgt; die Entfernung aber von der Stadt, vor welcher die Bewegung ihr Ende findet, ist nur insoweit angedeutet, als die regelrechte Belagerung oder der ungehinderte Eintritt in die Stadt möglich ist, mit andern Worten, diese Entfernung hängt von der Beziehung des Subjectes zur Stadt

und von den Terrainverhältnissen ab, diese Abhängigkeit zeigt deutlich der Vergleich der Beispiele 3 und 14, indem derselbe Ausdruck die Ankunft vor und in der Stadt in sich schließt.

Unterliegt es nun keinem Zweifel, dass die fraglichen Worte bei Cäsar eine Weite und Dehnbarkeit besitzen, welche erst durch die Situation ihre Beschränkung findet, und wäre man auch jetzt schon zu einem Rückschluss auf den Inhalt derselben Worte eines gleichzeitigen Schriftstellers vollauf berechtigt, so ist es doch angezeigt, auf die gleiche Anwendung derselben bei Livius hinzuweisen. Von den in den Büchern XXI—XXIII vorkommenden 5 Beispielen XXI, 26, 2 — XXI, 26, 3 — XXI, 51, 7 — XXII, 18, 7 — XXIII, 14, 13 sei nur das letzte als besonders instructiv herausgegriffen: (Marcellus) *Nolam pervenit*. Das Beispiel ist ganz congruent mit unserer Stelle, Nola ist eine befreundete Stadt wie Placentia und doch ist damit nur die Ankunft vor der Stadt gemeint, denn Marcellus geht erst 16, 3 in die Stadt: *Marcellus sub adventum hostium intra muros se recepit, non castris metuens, sed ne prö-dendæ urbis occasionem nimis multis in eam imminentibus daret*; und zwar geht Marcellus nicht wegen der Ankunft des Feindes in die Stadt hinein und nicht weil er sich in derselben mehr sicher fühlte, sondern um die Hannibal geneigte Partei durch seine unmittelbare Nähe besser im Zaume zu halten, ein Beispiel, das ebenso wichtig ist für die Anwendung des bloßen Accusativs bei *pervenire* wie es die richtige Auffassung der Römer von der Bedeutung einer Festung für die operierende Feldarmee und das feine Verständnis des Autors ins hellste Licht setzt, — was den Spöttern desselben gegenüber bemerkt sein soll.

Der bloße Accusativ bedeutet also Endpunkt und strategisches Ziel der Bewegung; das Ziel derselben gegen eine feindliche Stadt ist erreicht, wenn der Sturm oder die Einschließung begonnen werden können, das Ziel des Marsches gegen eine freundliche Stadt ist erreicht, wenn die Vorthelle, welche sie bieten kann, gewonnen sind; wie diese bei dem einzelnen Wanderer oder einem Heere außer dem feindlichen Bereiche in Obdach und Nahrung, so bestehen sie für die gegen den Feind operierende Truppe in An-

lehnung und Stütze; in welcher Entfernung nun von der Stadt diese Vortheile erreicht sind, das hat nicht der Philologe, sondern der Feldherr zu bestimmen; wenn nun dieser in Hinblick auf die Gesamtlage und die Terraingestaltung die Vortheile der Stadt und Festung in verhältnismäßig größerer Entfernung von derselben findet und sein Geschichtschreiber dem Sprachgebrauche gemäß den bloßen Accusativ setzt, der Übersetzer aber diesen militärischen Ausdruck im bürgerlichem Sinne auffasst und demgemäß das Heer in die Stadt einziehen lässt oder doch an die Stadt anklebt, so ist die Discrepanz auf Kosten der Wahrheit schon geschehen.\*)

Wenn nun die Worte des Livius nicht enger sind als des Polybius περί Πλακεντίας und beider Worte nur die Nähe Placentias zum Ausdruck bringen, beide Schriftsteller einen Übergang über die Trebia nicht erwähnen, der Übergang über die Trebia aber in der Nähe des Feindes ein viel zu wichtiges Ereignis ist, dass es selbst der simpelste Geschichtschreiber nicht unerwähnt lassen dürfte, — dann haben doch beide Autoren erzählt, Scipio machte vor dem Flusse, das ist auf dem linken, westlichen Ufer halt.

Und natürlich. Wie Scipio die Vertheidigung der Polinie aufs jenseitige Ufer des Tessin verlegte und beide Flüsse als ein Hindernis der Offensive übersetzte, auf dem Rückzuge aber als Hindernis der feindlichen Verfolgung ausnützte, so blieb er auch hier auf dem jenseitigen Trebiaufer stehen und deutete damit an, dass er nicht die Absicht habe die Offensive aufzugeben, welche durch die Stellung hinter dem Flusse erschwert gewesen wäre.

Die Erklärer freilich halten dafür, der Rückzug sei schon ein Beweis absoluter Schwäche und schließe die Neigung zur Defensive in sich. Dies ist ein großer Irrthum. Scipio war nur in der Ebene schwach, gegenüber der überlegenen feindlichen Cavallerie; um deren Thätigkeit einzuschränken, sucht er ein geschlossenes Gelände und damit bessere taktische Bedingungen für den Kampf. Ebenso wenig hat Radetzky im Jahre 1848 durch den Rückzug von Mailand den Verzicht auf die Offensive ausgedrückt. Mit den wenigen

\*) Übrigens beträgt die Entfernung der Stadt vom Flusse bloß 2 Km.

Bataillonen zu schwach, der Insurrection und der anmarschierenden sardinischen Armee die Spitze bieten zu können, sucht er rückwärts durch Angliederung der Garnisonen und Reserven die nothwendige Kraft und die örtlichen günstigeren Vorbedingungen für die Offensive, also eben weil er diese nicht aufzugeben gewillt ist, sucht er rückwärts die Verstärkung und das Gelände, welche ihm die Offensive gestatten. Er muthet auch seinen Leuten gar nicht die Defensive zu. „Mangel an Lebensmitteln, heißt es im Generalsbefehle vom 22. März 1848 zu Mailand, und die Gefahr, von einem treulosen Nachbar im Rücken genommen zu werden, nöthigen mich, eine kurze rückwärtige Bewegung zu machen . . . . Soldaten haltet Euch nicht überwunden, Ihr seid Sieger! . . .“

„ . . . . Der Mangel eines festen Punktes, sagt der drei Tage später erlassene Armeebefehl von Fontana bei Lodi, sowie die weite Entfernung von allen Bedürfnissen haben mich genöthigt, eine Strecke zurückzuweichen; . . . bald werden wir dem Feinde wieder entgegenrücken.“

„ . . . Aus höhern Rücksichten der Kriegskunst, sagt der greise Führer in dem zu Verona am 3. April verlautbarten Armeebefehle, bin ich als General gewichen, nicht Ihr, — Ihr wart nicht besiegt . . . . Bald werde ich Euch wieder vorwärts führen. \*) (Siehe die österr. milit. Zeitschrift von Streffleur, 1865).

Dass Scipio die vom alsbald nachrückenden Hannibal angebotene Schlacht nicht annahm, ist kein Beweis des Gegentheils; denn mit der Ankunft des nachrückenden Hannibal trat die in dem gallischen Theile des römischen Heeres keimende Gährung mehr zutage, Scipio verlor das Vertrauen zur Truppe und mit ihm die offensive Kraft und als in der folgenden Nacht 2000 Mann gallischer Fußtruppen und 200 Reiter zum Feinde übergiengen und dadurch die Gährung zum offenen Ausbruch kam, wechselt er das Ufer und geht hinter die Trebia; jetzt erst tritt durch den Marsch hinter die Trebia die defensive Tendenz klar hervor und beide Schriftsteller berichten auch jetzt

\*) Ich habe alle drei Armeebefehle angeführt auf die Gefahr hin, dass die beiden letzten von einigen Liviusforschern für Doubletten erklärt werden.

erst seine Absicht, in einem wohl verschanzten Lager, in einem der Cavallerie schwer zugänglichen Terrain den inzwischen aus Sicilien abberufenen Collegen abzuwarten.

So war Hannibal zur Unthätigkeit verurtheilt. Ein gut gewähltes und wohl verschanztes Lager widerstand jedem Angriffe und bot der lagernden Truppe alle Vortheile der Vertheidigung; die Gunst der natürlichen Lage, gehoben durch die künstliche Herrichtung mit Wall und Graben und Palissadenwerk, machte die feindliche Cavallerie wertlos und erschwerte den Anmarsch der Infanterie; sein mäßiger Umfang machte eine Überrumpfung unmöglich, da alle Punkte gleichmäßig und gleichzeitig besetzt sein konnten. Ein blutiger Empfang war daher dem kühnen Angreifer gewiss und sein Abgang konnte, da die Cavallerie keine rechte Verwendung fand, zur Katastrophe werden. Deshalb wartete Hannibal ebenso wie sein Gegner auf die Ankunft des heißblütigeren Sempronius und begnügte sich in der Zwischenzeit, das von den Römern aufgegebenes Castell Clastidium zu nehmen, dessen Magazine für ihn eine wertvolle Ergänzung seines Proviantes wurden.

Die Magazine von Clastidium.

Wenn Haupt S. 202 versichert, dass Livius, nur um die Wegnahme von Clastidium zu erklären, annehme, Hannibal sei im fremden Lande gar bald von bitterem Mangel an Lebensmitteln geplagt worden, und sich dadurch in Widerspruch mit Polybius setze, der III, 68, 8 von der reichlichen Unterstützung Hannibals durch die Kelten spricht, so darf man dies als eine ungerechtfertigte Schlussfolgerung erklären. Denn wenn auch die Bemerkung des Polybius nicht anzuzweifeln ist, so musste doch Hannibal trachten, dieser peinlichen Abhängigkeit los zu werden und den Unterhalt seiner Truppen auf Wochen hinaus zu sichern, die Vorräthe selbst aber in einem festen Platze vor unangenehmen Zwischenfällen zu schützen. Man erinnere sich an Cäsar, der trotz der Ädler, welche ihm mehr zugethan waren als die Kelten dem Hannibal, in die grösste Verlegenheit gerieth, der er bell. Gall. I, 16 in herben Worten Ausdruck gibt. Von dieser Sorge des vorsehenden Feldherrn, nicht etwa vom wirklichen Mangel der Truppe, sprechen die verdächtigten Worte des Livius XXI 48, 8: quantum victoria equestri elatus, tantum anxius inopia,



quæ per hostium agros euntem nusquam preparatis comestibus maior in dies excipiebat.

Clastidium war also der Speicher für die Karthager, solange sie an der Trebia standen, wie Livius ebendasselbst erzählt. Speicher aber haben nicht die Eigenschaft unerschöpflich zu sein, auch im Kriege nicht, wenn nahezu 30.000 Mann und 6000 Pferde\*) daran zehren, weshalb jetzt die allerdings weitaus minder drückende Sorge für seine Schonung oder Ergänzung eintrat; die Sorge aber für den Unterhalt der Pferde und Elefanten war kaum erheblich vermindert worden, denn die Römer hatten in diesen Magazine gewiss nur für ihre Infanterie und ihre bescheidene Cavallerie vorgesorgt, nicht aber für die zahlreichen Pferde und Elefanten Hannibals, mit diesen war er also nach wie vor auf den guten Willen der Kelten und die Fouragierung angewiesen; der Unterhalt der Cavallerie ist aber zu allen Zeiten schwierig, auch bei sonst geregelter Zufuhr. „Eine Ernährung der Pferde einer Armee, sagt J. Meckel in seinem Lehrbuche der Taktik, 1. Theil, S. 106, wird durch Magazine allein wohl nicht bestritten werden können. Selbst zur Blütezeit der Magazinverpflegung mussten die Pferde grösstentheils aus dem Kriegsschauplatz ernährt werden, daher die große Rolle der Fouragierungen.“ Dass dies im Alterthum ebenso, vielleicht noch im höheren Maße der Fall war, lässt sich wohl schon aus der Natur der Dinge, deutlicher noch aus der Neigung Cäsars entnehmen, die Operationen mit Beginn des grünen Weidefutters zu eröffnen, trotzdem er doch nie eine zahlreiche Cavallerie hatte; greifbar aber zeigt es sich in der Verlegenheit des Pompeius bei Dyrrhachium; obwohl dieser mit der See in Verbindung war, so hungerten und verfielen doch seine 7000 Pferde, da Cäsar ihm die Fouragierung unmöglich machte; selbst das letzte Blatt wurde von den Bäumen genommen, bell. civ. III, 58.

Wenn nun die Magazine von Clastidium, so nothwendig und wertvoll sie für Hannibal waren, ihn trotzdem nicht aller Sorge für die Verpflegung der Infanterie, noch weniger der Cavallerie enthoben, wenn Hannibal nicht

\*) Ungerechnet die keltischen Reiter, die Polybius aber erst in der Schlacht an der Trebia erwähnt, 72, 9.

inmitten eines fruchtbaren Landes saß, sondern vor sich den Feind, zur rechten ein unfruchtbares Gebirge, zur linken den Po und nur im Rücken einen schmalen Strich fruchtbaren Landes hatte, so wird es niemanden Wunder nehmen, wenn er einige Wochen nach der Einnahme des Platzes die von Livius und Polybius gemeldete Zurückhaltung der in dem Winkel zwischen der Trebia und dem Po wohnenden Kelten übel aufnahm und nach Livius mit ihrer Züchtigung zugleich die Ernährung seiner Truppe verband; nur einige Forscher wie z. B. Egelhaaf in seiner „Vergleichung der Berichte des Polybius und Livius u. s. w.“ aus dem 10. Supplementbande der Jahrb. für class. Philologie, S. 491, finden es „nicht eben consequent“, wenn Livius oben Clastidium den Speicher der Kathager nennt und einige Wochen später Hannibal einem Zehntel seiner Leute eine gewaltsame Requisition in einem nicht freundlichen Gebiete gestattet.

Die Schlacht  
an der  
Trebia.

Die Ankunft des Sempronius gab der Hoffnung Hannibals neue Nahrung. Der Eifer, mit welchem sich dieser der neutralen Gallier gegen die fouragierenden Karthager annahm, die Schnelligkeit, mit welcher er seine Reiter zu deren Schutze über die Trebia schickte, ließ ihn mit Recht erwarten, dass Sempronius keine Herausforderung ohne Antwort lassen und sich weit mehr engagieren werde, wenn man ihn nur recht reize, und darauf baute Hannibal einen Plan, welcher ebenso die größere Kraft der gegnerischen Infanterie paralysieren wie seine Cavallerie in den Rücken des Feindes bringen sollte.

An den dicht bedeckten Ufern eines Baches, welcher wahrscheinlich in einem spitzen Winkel links der Trebia zueilte, legte er in einer Nacht 1000 Mann ausgewählter Infanterie und ebensoviele Reiter in den Hinterhalt und unterstellte sie dem gewandten Mago; die numidische Reiterei aber schickte er mit Anbruch des folgenden Tages auf das rechte Trebiaufer, um die römischen Vorposten und Lagerwachen zu belästigen und den Gegner zu reizen; der übrigen Truppe aber wurde befohlen, ein kräftiges Mahl zu nehmen und dann unter den Waffen, die Cavallerie bei den gesattelten Pferden, des Befehles zu harren.

Die Numider thaten ihre Schuldigkeit vortrefflich. Sempronius war über die Keckheit, mit welcher die feindlichen Reiter das römische Lager unschwärmten, nicht wenig erbittert und sofort schickte er die ganze Cavallerie, welche nach der oben erwähnten glücklichen Zurückweisung der fouragierenden Streifscharen des Feindes sein volles Vertrauen hatte, aus der Umwallung, den Feind für seine Kühnheit zu züchtigen. Die Schnelligkeit, mit welcher seine Cavallerie gegen die geschickt weichenden Numider Raum gewann, schien eine glückliche Eröffnung des Tages; jetzt war der günstige Anlass zum Kampfe gegeben, den er trotz der Mahnungen des vorsichtigeren Collegen sehnlichst wünschte, denn dieser rieth doch nur zur Unthätigkeit, weil er selbst nicht thätig sein konnte. Ungesäumt ließ er also den 6000 Mann Fußvolk, welche er zum Schutze der Cavallerie nachgeschickt hatte, das ganze Heer folgen — ohne Vorbereitungen für den Übergang, ohne Schutz gegen die Kälte des Decembertages, ohne stärkende Nahrung, im ganzen 38.000 Mann zu Fuß nebst den Hilfstruppen der Cenomanen. Frierend und mit starren Gliedern kamen sie über den durch den nächtlichen Regen anschwellenden Fluss. Da die numidische Cavallerie bald plänkelnd und neckend, bald auf ihren gewandten Pferden der Attaque der schweren Cavallerie ausweichend, diese nur ermüdete, nahm Sempronius sie durch die Infanterie auf und schickte sie an die Flügel — da theilte sich der Vorhang, den die numidische Cavallerie gezogen hatte und hinter ihm zeigte sich die ganze feindliche Armee in Schlachtordnung, im ersten Treffen die leichte, im zweiten die schwere Infanterie, zu beiden Seiten derselben die Cavallerie und an den äußersten Flügeln, diesen etwas vorgeschoben, die Elefanten.

Kühn rückte Sempronius vor, und alsbald ist der Kampf auf der ganzen Linie entbrannt. Dem Drucke der römischen Legionare kann die leichte punische Infanterie im Centrum nicht stand halten und wird auf die Flügel dirigiert; hier erwehrt sich die römische Cavallerie nur mit Mühe der überlegenen punischen Reiter und Elefanten; von den Balearen nun mit einem Hagel von Pfeilen überschüttet, gibt sie endlich den Widerstand gegen den dreifachen Gegner auf und entblößt dadurch die Flanken der eigenen Infanterie.

Im erbitterten Kampfe hatte diese, wohl an Zahl bedeutend überlegen, aber durch Hunger und Frost geschwächt, noch keinen Fuß breit Raum gegeben; als aber jetzt die Balearen in ihre offenen Flanken einfielen, Mago unversehens aus seinem Versteck gegen den Rücken einstürzte, indes das schwere Fußvolk und die Elefanten die Front bedrängten, musste sich die Kraft der Legionare in dem wüthenden Kampfe erschöpfen; doch erst als die Elefanten, im Centrum vergeblich gebraucht, an die Flügel gegen die Gallier dirigiert wurden und diese zum Weichen zwangen, zerbrach in der eisernen Umarmung das feste Gefüge der römischen Macht; was nicht niedergemacht wurde oder die feindlichen Reihen nicht durchbrach, wurde zum Flusse gedrängt, an welchem die erschöpften Punier die Verfolgung einstellten.

Von dieser nach Livius gegebenen Schilderung der Schlacht weicht Polybius ein wenig ab. Vor dem Zusammenstoß der beiderseitigen schweren Infanterie erwähnt er das Geplänkel der leichten Infanterie, das für die Römer ungünstig ausfiel, weil die Geschosse nass waren; die römische Cavallerie aber wird bei ihm bloß durch die gegnerische Cavallerie geschlagen, während Livius auch die leichte Infanterie und die Elefanten gegen dieselbe verwenden lässt.

Die erste Verschiedenheit ist ohne Belang; römische Geschichtschreiber erwähnen des Geplänkels der leichten Infanterie als Vorspiel des Kampfes verhältnismäßig selten, überdies wurde dieselbe wegen Unbrauchbarkeit der Waffen bald zurückgenommen. Bedeutender scheint der andere Unterschied zu sein, dass bei Polybius die römische Reiterei durch die karthagische allein, bei Livius überdies durch die Elefanten und die Balearen geschlagen werden, und Egelhaaf S. 496 erhebt direct gegen Livius den Vorwurf, dass er zuviel gesagt habe, dass es also der Elefanten und Balearen nicht bedurfte, die minder zahlreiche römische Cavallerie zu schlagen. Dass Egelhaaf den Elefanten die Theilnahme am Kampfe nach Polybius versagt, darf füglich Wunder nehmen, zumal er doch selbst und ganz richtig auf der vorangehenden Seite gegen Müller polemisierend erwähnt, dass nach Polybius die Elefanten *πρὸ τῶν κεράτων* auf den Flügeln vor der Reiterei aufgestellt waren, Hannibal aber ihnen

diese Stellung kaum deshalb gegeben haben dürfte, damit sie für die vorbrechende eigene Reiterei ein Hindernis seien, ruhig stehen blieben und unthätige Zeugen des Kampfes wären; man darf daher als gewiss annehmen, dass 73, 6 die Worte *οἱ πὲν ἱππεῖς* auch die beigegebene Elefanterie einschließen. Egelhaaf führt für seine Auffassung des Polybius noch den Grund an, dass es „wahrlich der Balearen und Elefanten nicht bedurfte, um 10.000 Reitern über 4000 den Sieg zu verschaffen, und die karthagischen Schwadronen allein genügten, die römischen über den Haufen zu werfen.“ Das kann freilich nicht bezweifelt werden, dass die karthagische Cavallerie allein, trotz der Abgabe des besten Tausendes an Mago, der römischen Herr werden konnte, aber damit war ihre Aufgabe im Rahmen der Schlacht nicht erfüllt, sie musste in einer bestimmten Zeit derselben Herr werden und zwar zu Gunsten der schwer arbeitenden Infanterie; diese stand fast im Verhältniss von 1:2 der gewiss nicht minderwertigen römischen Infanterie gegenüber, und wenn auch diese durch den Marsch, die Kälte und den Flussübergang einen Theil ihrer Kraft eingeübt hatte, so lassen doch der innere Wert einer Truppe und das Bewusstsein der Gefahr eine Zeit lang diese Beschwerden nicht merken; daher musste Hannibal es sich angelegen sein lassen, noch vor der Ermattung seiner ohne Reserve kämpfenden Infanterie die römischen Flanken von der Cavallerie zu entblößen und Raum zu gewinnen für das Eingreifen der leichten Infanterie, damit diese durch die Bedrohung derselben den frontalen Druck der römischen Infanterie schwäche.

Noch bedeutender ist der Unterschied, den man in den folgenden Paragraphen gefunden hat. Während sich Polybius darauf beschränkt zu berichten, dass die Römer insoweit sie sich nicht direct nach Placentia durchschlugen oder an und in der Trebia umkamen, in ihr Lager gedrängt wurden, vom Feinde nur bis an den Fluss verfolgt, so erzähle noch Livius, „Scipio habe — vom Lager aus — die Lagerwache und was an Soldaten größtentheils noch übrig war, über die Trebia nach Placentia geführt, indes die Karthager es entweder nicht merkten oder nicht merken wollten.“

Die  
Räumung  
des  
Schlachtfeldes.

Der Zusatz steht, wenn er wirklich diesen Inhalt hat, in scharfem Gegensatz zu Polybius, die Folgerungen, die man daraus gezogen hat, machen den Riss unheilbar.

1. Wenn Scipio die Lagerwache und den Rest der Truppe nach der Schlacht über die Trebia nach Placentia geführt hat, so stand das römische Lager auf dem andern, das karthagische auf demselben Ufer wie Placentia und auf diesem letzteren, also östlichen Ufer hat nach Livius auch die Schlacht stattgefunden, das oben citierte Placentiam peryenere bedeutet wirklich den Rückzug über die Trebia hinaus, Livius erzählt das Gegentheil dessen was Polybius berichtet, und vergegenwärtigt man sich alle Bewegungen Scipios im Sinne dieser Livianischen Erzählung, seinen Rückzug vom Tessin über die Trebia hinaus auf deren rechtes Ufer, seine Übersiedlung auf das linke Ufer, so dass Hannibal auf der Verbindung mit der Festung steht, die Übersetzung des Flusses unmittelbar vor dem Kampfe, den Rückzug über denselben im Kampfe, die schließliche Übersetzung des Restes oder nach der „Verbesserung“ der Livianischen Textesstelle gar nur eines Theiles desselben nach dem Kampfe, so ist die Darstellung des Livius wirklich verkehrt, wie Mommsen sie p. 587 nennt, und alle haben Recht, welche so meinen wie er.

2. Die Darstellung der Schlacht ist nicht bloß verkehrt, sie ist auch tendenziös. Scipio führt die total geschlagene Truppe oder nach der Verbesserung nur einen Theil derselben am Lager des Siegers vorbei nach Placentia; ein solches Wagestück ist aber in Wirklichkeit kaum möglich, am wenigsten zuzutrauen dem besonnenen und vorsichtigen Scipio, folglich ist es die eigene Erfindung des Livius, dazu ersonnen, den Eindruck der Niederlage abzuschwächen und dem Hause der Scipionen sich angenehm zu zeigen; Livius ist also ein eitler Schwätzer, ein leichtsinniger und gedankenloser Fälscher der Geschichte, wofür als mildernder Umstand sich einzig nur seine warme Vaterlandsliebe anführen lässt, und wiederum haben alle diejenigen Recht, welche so folgern, denn wie klein muss der Mann sein, der mit solchen Flitter schmücken will, wie klein, darf man hinzufügen, auch das Volk, das sich mit diesem Flitter schmücken lässt. Ein Glück für die Geschichte, dass heute

strategische und taktische Begriffe Gemeingut der Leser des Autors sind, die Tendenz daher klar zutage liegt.

3. Ist nicht abzusehen, warum Scipio den Rest der Truppe nur zum Theil und nicht ganz nach Placentia geführt hat und hierin hat man ohne Zweifel wiederum recht, nur hat man hier ausnahmsweise nicht eine Gedankenlosigkeit des Livius, sondern eine Verderbnis der Stelle oder eine Lücke in der Überlieferung angenommen.

Die Schlüsse wären richtig gezogen, aber die Prämissen sind falsch.

Der Bericht des Livius über den Ausgang der Schlacht lautet 56, 2:

Itaque cum iam in orbem pugnarent, decem milia ferme hominum, cum alia evadere nequissent, media Afrorum acie, qua Gallicis auxiliis firmata erat, cum ingenti cæde hostium perrupere et, cum neque in castra reditus esset flumine interclusis neque præ imbri satis decernere possent, qua suis opem ferrent, Placentiam recto itinere perrexere. Plures deinde in omnes partes eruptiones factæ; et qui flumen petiere, aut gurgitibus absumpti sunt aut intercunctationem ingrediendi ab hostibus oppressi; qui passim per agros fuga sparsi erant, alii vestigia cedentis sequentes agminis Placentiam contendere, aliis timor hostium audaciam ingrediendi flumen fecit transgressisque in castra pervenere. Imber nive mixtus et intoleranda vis frigoris et homines multos et iumenta et elephantos prope omnes absumpsit. Finis insequendi hostes Poenis flumen Trebia fuit, et ita torpentes gelu in castra rediere, ut vix lætitiâ victoriæ sentirent. Itaque nocte insequenti, cum præsidium castrorum et quod reliquum ex magna parte militum erat Trebiam ratibus traicerent, aut nihil sensere obstrepente pluvia aut, quia iam moveri nequibant præ lassitudine ac vulneribus, sentire sese dissimularunt, quietisque Poenis tacito agmine ab Scipione consule exercitus Placentiam est perductus, inde Pado traiecto Cremonam, ne duorum exercituum hibernis una colonia premeretur da man also schon nach allen Seiten Front machte, durchbrachen etwa 10.000 Mann alles vor sich niederhauend, da es keinen andern Ausweg gab, das durch Gallier verstärkte afrikanische Centrum und weil der Fluss den Rückzug ins Lager nicht gestattete noch der Regen

erkennen ließ, wo man den Seinigen Hilfe bringen könnte. zogen sie geradewegs nach Placentia. Noch an mehreren Stellen gelang es durchzubrechen. Die welche gegen den Fluss drängten, kamen in seinen kreisenden Fluten um oder wurden, da sie ihn zu betreten zögerten, niedergemacht. Die Flüchtlinge, welche auf dem offenen Felde zerstreut waren, folgten zum Theile den Spuren jenes Haufens nach Placentia oder die Furcht vor dem Feinde gab ihnen die Kühnheit sich in den Fluss zu werfen, sie durchschwammen ihn und erreichten das Lager. Auf Seite der Karthager fielen viele Leute und Thiere, sowie fast alle Elefanten dem mit Schnee vermengten Regen und der unerträglich strengen Kälte zum Opfer. Die Trebia machte der Verfolgung ein Ende und die Punier kehrten so starr vor Kälte ins Lager zurück, dass sie die Freude über ihren Sieg kaum empfanden. Daher merkten sie, als die Lagerwache und der Rest des Gros mit der hereinbrechenden Nacht auf Fährten über die Trebia setzten, den Übergang beim plätschernden Regen nicht oder, da sie sich vor Erschöpfung und Verwundung nicht rühren konnten, gaben sie vor, ihn nicht zu merken; da die Punier sich ruhig verhielten, wurde das Heer in stillem Zuge von Scipio vollends nach Placentia geführt, von hier über den Po nach Cremona, damit nicht eine Pflanzstadt durch das Winterlager zweier Heere gedrückt werde.

Dieser Abschluss des Schlachtengemäldes durch Livius ist klar und deutlich; aus dem Gewoge des Kampfes treten die glücklichen Durchbruchversuche in Front und Flanken markant hervor, der Rückzug des weichenden Gros über den Fluss, die Unmöglichkeit kecker Verfolgung des Sieges durch die Karthager, die Sicherung der geschlagenen Truppe in den Festungen durch Scipio sind mit kurzen, aber scharfen Strichen gezeichnet. Nur darf man nicht der ausnahmslos herrschenden Auffassung folgen, welche die Worte *finis insequendi hostis Poenis flumen Trebia fuit* erzeugt haben; diese Worte bedeuten nicht, dass die Verfolger bis an den Uferrand gedrunken sind und so die Verfolgten in den Fluss und darüber hinaus gejagt hätten; weder diese Worte des Livius noch auch die deutschen Wendungen „Die Karthager verfolgten den Feind bis an den Fluss“



oder „drängten“ oder selbst „warfen den Feind in den Fluss“ haben dem Sprachgebrauche gemäß diese Bedeutung; sie zeigen nur, dass der Übergang über den Fluss unter dem Drucke der Karthager erfolgte, dass wohl die Verfolgung, nicht aber nothwendig, dass der Verfolger an den Uferrand kam. An dem gut und einheitlich überlieferten Satze *cum praesidium castrorum et quod reliquum ex magna parte militum erat ratibus Trebiam traicerent* ist nichts zu ändern, ex magna parte ist nicht adverbialer, sondern substantivischer Ausdruck, von dem der Genetiv *militum* abhängt, *Trebiam traicerent* bedeutet den Übergang vom feindlichen Ufer auf das eigene, also den Rückzug vom Schlachtfelde; nicht Scipio führt die Truppe über die Trebia, denn seiner wird erst im Folgenden gedacht, er führt sie erst nach ihrer Übersetzung nach Placentia und Cremona; die Gemeinschaft des *praesidium castrorum* darf nicht irre machen, denn dieses ist nach seiner taktischen Verwendung nicht an das Lager gebunden.

Nicht die Schwierigkeit der Stelle an sich — denn diese ist vollkommen klar und durchsichtig — sondern die irrigen Vorstellungen, welche allseits in sie hineingetragen wurden und längst zum unverrückbaren Axiom geworden sind, verlangen eine genauere Darlegung der letzten Phase des von Livius geschilderten Kampfes.

Die Römer waren durch den Marsch, die Nässe und die Kälte des Tages, durch den Mangel an Nahrung, durch die harte Arbeit in der Front wie die Bedrohung in Flanken und Rücken, durch die Abdrängung der gallischen Hilfsvölker physisch und moralisch erschüttert; nach allen Seiten kämpfte man, die Einheit der Leitung war verloren gegangen. Jeder war, unbekümmert um das Schicksal des andern, froh, den eisernen Ring des Feindes zu durchbrechen oder ihm zu entchlüpfen; so schafften sich 10.000 Mann blutige Bahn durch das feindliche Centrum, also ausdrücklich ein Theil der römischen Front, und zogen, da der angeschwollene Fluss den Weg ins Lager versperrte und der strömende Regen die Orientierung zum Zwecke der Hilfeleistung hinderte, geradewegs nach Placentia\*). Außerdem gelang

\*) Man hat mit wenig Geschick aus den Worten, dass der Fluss den Weg ins Lager versperrte und sie geradewegs nach

es noch einigen, gewiss kleineren Abtheilungen, die Einschließung zu durchbrechen. Diese sind in zwei Gruppen geschieden. Die erste Gruppe, *qui flumen petiere* welche nach dem Flusse drängten, gehörte ohne Zweifel dem dritten Treffen an, welches Front gegen Mago gemacht hatte; diese kamen naturgemäß in der Richtung des Durchbruches an den Fluss und giengen in demselben oder am Ufer durch die Cavallerie zugrunde. Die zweite Gruppe, *qui passim per agros sparsi erant*, hatte sich ins freie Feld durchgeschlagen — *agri* ist im Gegensatz zur geschlossenen Stadt oder zum bedeckten Terrain das offene Land, das freie Feld — und zerfallen daher wieder in zwei Theile, 1. *alii vestigia cedentis sequentes agminis Placentiam contendere*, 2. *aliis timor audaciam ingrediendi flumen fecit, transgressique in castra pervenerunt*; der eine Theil, welcher die rechte Flanke durchbrach, folgte naturgemäß den Spuren der 10.000 und kam nach Placentia; der andere Theil, welcher in der linken Flanke durchbrach, gewann oberhalb des Schlachtfeldes den Fluss, entgieng gleich dem ersten Theile dem Schlachtgetümmel und dem Bereiche des Feindes, was der ersten Gruppe nicht möglich war, war daher in der Wahl des Übergangspunktes nicht bedrängt und gelangte glücklich über den Fluss.

Mit diesen Worten hat Livius die Abbröcklungen des eingeschlossenen Heeres und damit die im langsamen Rückzuge erlahmende Widerstandskraft desselben kennzeichnet; wie aber im römischen Heere die Zähigkeit des Widerstandes durch die zahlreichen Abgänge geschwächt wurde, so verlor auch der offensive Stoß der nachdrängenden Karthager allmählich an Kraft, und dies drücken die folgenden Worte aus: *Imber nive mixtus et intoleranda vis frigoris et homines multos, et iumenta et elephantos prope*

Placentia giengen, den Schluss gezogen, dass das Schlachtfeld und Placentia auf demselben, also rechten Ufer gelegen seien. Der Fluss ist für jeden Menschen wie für eine Truppe nur dann ein Hindernis, wenn es kein geeignetes Mittel des Überganges gibt; in der Nähe des Schlachtfeldes gab es kein solches, in der Nähe Placentia gab es zum mindesten Fahren genug. Der nächste Weg führte, und das ist schon von anderen bemerkt worden, ins Lager, der zweite nach Placentia, daher mit Übergehung des ersten *recto itinere*. Die übrigen Deutungen dieser Worte sollen lieber verschwiegen sein.

omnes absumpsit Schnee und Regen und die unerträglich schneidende Kälte rafften viele Leute und Pferde und fast alle Elefanten weg — hier wie dort die Verluste durch die Waffe nicht erwähnt, wohl weil sie hier auf die Stoßkraft, dort auf die Widerstandskraft nicht so lähmend wirkten, wie die Abgänge durch den Durchbruch und die Strenge des Klimas. Dieses Verhältnis des relativen Kräfteüberschusses auf Seite der Karthager und des wirksamen Druckes auf die langsam weichenden Römer musste so lange dauern, als der Widerstand derselben nicht neue Nahrung erhielt, sie sei materiell oder moralisch, und er erhielt Nahrung; erstens durch den Fluss.

An diesen waren die Römer, deren Zahl durch die glücklichen Durchbruchversuche durchaus nicht erschöpft war, langsam gedrängt worden, wobei selbstredend die 2000 Mann des Mago theils durch Verluste geschwächt, theils durch den Druck der römischen Massen beiseite geschoben wurden; der Verfolgte stieß also auf ein natürliches Hindernis, welches die Flucht hemmte, die fliehenden Gruppen vereinigte und zugleich den Rücken deckte; gewann nun dadurch die weichende Truppe Zusammenhang und Vertrauen, so gebot auch der Trieb der Selbsterhaltung nicht minder wie das Gefühl der Ehre vor der Bewältigung des Hindernisses einen Rückstoß gegen den Verfolger, wenn man nicht das Schicksal derer erfahren wollte, welche den Rücken durchbrochen hatten und im Flusse umkamen.

Die Römer erhielten aber noch eine positive Verstärkung — durch die Lagerbesatzung, das *præsidium castrorum*. Man hat die taktische Bedeutung der Truppe, welche beim Ausmarsche in die Schlacht zum Schutze des Lagers zurückgelassen wurde, entschieden verkannt, indem man ihr Wesen nur aus dem Namen, nicht aber aus ihrer Verwendung ableitete. Diese Lagerbesatzung war nämlich nicht an das Lager gebunden und galt nur als letzte Reserve. Einer natürlichen Ökonomie der Kräfte folgend, scheuten sich die Römer nicht, in Kämpfen, welche außerhalb des Lagers die Verwertung jedes Mannes nothwendig machten, diese intakte, frische Truppe noch während des Kampfes aus dem Lager zu ziehen und sie hier durch eine geschwächte Ab-

*Præsidium  
castrorum.*

theilung zu ersetzen, wie bell. Gall. VI, 38, 1 der kranke erste Hauptmann, Sextius Baculus als Commandant der Lagerwache zurückbleibt. Deutlich kennzeichnet Cäsar die Bestimmung dieser Truppe bell. Gall. II, 8, 5. Duabus legionibus, quas proxime conscripserat, in castris relictis, ut si quo opus esset, subsidio duci possent, reliquas sex legiones pro castris in acie constituit Cäsar ließ die zwei jüngst ausgehobenen Legionen im Lager zurück, um sie im Bedarfsfalle als Reserve verwenden zu können, und formierte die übrigen sechs Legionen vor dem Lager zum Treffen. Die thatsächliche Verwendung der Lagerwache außerhalb des Lagers zeigt Cäsars bell. Gall. III, 26. Als sein General Crassus in Aquitanien das feindliche Lager stürmte, der Gegner zähen Widerstand leistete und Noth an Mann war — er verfügte nur über 12 Cohorten und einige Freiwillige —, ließ er auf die mitten im Kampfe einlangende Nachricht von der mangelhaften Befestigung des rückwärtigen feindlichen Lagers ohne Bedenken die Cohorten, quæ præsidio castris relictæ intritæ ab labore erant welche als Lagerbesatzung zurückgelassen und daher noch frisch an Kräften waren, auf einem Umwege den Rücken des feindlichen Lagers gewinnen und stürmen.

Dass nicht erst Cäsar die Lagerwache in dieser Weise verwertete, dass vielmehr die Verwendbarkeit dieser Truppe außerhalb des Lagers tief in der Anschauung der Römer wurzelte und weit zurück ins Alterthum reicht, zeigt Livius selbst I, 14, wo er ein Gleiches erzählt. Romulus lockte durch einen verstellten Rückzug die Fidenaten aus ihrer Stadt an einen Punkt, wo seitwärts eine römische Abtheilung im Hinterhalte lag, und bevor er noch selbst recht Front gegen den nachsetzenden Feind gemacht hatte, war dieser schon von der im Hinterhalt liegenden Abtheilung und von der Lagerwache in den Flanken angegriffen und zum Weichen gebracht worden . . . plenis repente portis effusi hostes trahuntur ad locum insidiarum; inde subito exorti Romani transversam invadunt hostium aciem; addunt pavorem mota e castris signa eorum, qui in præsidio relictæ fuerant. Ita multiplici terrore perculsi Fidenates terga vertunt.

Wenn nun auch die Beweglichkeit und die Verwendbarkeit der Lagerbesatzung außerhalb des Lagers keinem Zweifel unterliegen kann, so wird es doch manchem befremdend erscheinen, dass sie plötzlich auf dem andern Ufer erscheint, ohne die Vermittlung eines Befehles, der sie rief, ohne die Angabe eines Zweckes, zu dem sie gerufen wurde. Aber aus dem Gewirre des wogenden Kampfes mit seinen tausendfachen gewollten und zufälligen Bewegungen kann der erzählende Schriftsteller, welcher die ganze Action auf den engen Raum von zwei Seiten zusammendrängen muss, nur diejenigen herausgreifen, welche auf den Ausgang des Kampfes einen wesentlichen Einfluss genommen haben, und selbst bei diesen wird eine Abstufung in der Erzählung unerlässlich sein; vollends wird für einen mit militärischen Begriffen wohl vertrauten Leserkreis, für den Livius zweifelsohne schrieb, eine Andeutung dort genügen, wo die taktische Bestimmung einer Truppe und die Situation dem Verständnisse vorgearbeitet haben, ein Recht des Geschichtschreibers, ohne das eine gedrängte Schilderung kriegigerischer Begebenheiten nicht gedacht werden kann und von dem Cäsar, der Meister der einfachen und klaren Darstellung, in reichem Maße Gebrauch gemacht hat.

Als der unbedachte Muth des Sempronius das römische Heer durch die Trebia dem Feinde entgegengetrieben hatte, war es vor allem Aufgabe des krank im Lager zurückbleibenden besonneneren Collegen, selbst für den Fall eines glücklichen Ausganges der Schlacht Fahrzeuge in genügender Zahl aufzubringen, damit der erschöpften Truppe die Rückkehr über den angeschwollenen Fluss ermöglicht würde. Diese Fahrzeuge waren nicht weit zu suchen; in jeder Stadt, die an einem größeren, noch nicht überbrückten Flusse gelegen ist, waren sie zu finden, geschweige denn in einer Festung, welche am Po lag und nur eine starke römische Meile von der Trebia entfernt war; hier mussten sie aber in den letzten Tagen aufgehäuft worden sein; denn es war ein natürliches Gebot, bei der Annäherung des Feindes alle Fährmittel, deren man namentlich den Po hinauf habhaft werden konnte, einzuziehen, sowohl um, dem anrückenden Feinde die Möglichkeit eines bequemen Über-

ganges zu nehmen, als auch um für das durch die Anwesenheit des eigenen Heeres bedingte größere Bedürfnis vorbereitet zu sein. Der Transport wurde jedesfalls schon am Morgen begonnen und gieng anstandslos die Trebia hinauf, von welcher Hannibals Lager und die beginnende Schlacht eine deutsche Meile weit entfernt waren. Als im Laufe des Tages zahlreiche Flüchtlinge und mit ihnen, wie von Placentia aus die Nachricht vom Durchbruche und dem Abgange der „braven“ Zehntausend sowie von den starken Gefechtsverlusten einlief und die Schlacht allmählich sich der Trebia näherte, da trat eine doppelte Pflicht an Scipio heran; erstens das Lager, welches für zwei Consularheere errichtet worden und nun für den Rest zu weit war, aufzugeben und das Gepäck nach Placentia schaffen zu lassen, zweitens die nun frei gewordene Lagerwache mit den Kähnen auf das andere Ufer zu schieben, damit die geschlagene Truppe in der intacten Abtheilung einen Rückhalt, in den Fahrzeugen die Mittel zum Übergange habe und so der Katastrophe der Vernichtung vorgebeugt werde, ein Verfahren, welches durch die Situation auf dem Schlachtfelde und die Bestimmung der Lagerwache dringend geboten, durch die Worte des Livius für jedes Auge, welches der Wirklichkeit nicht abgekehrt ist, genügend angedeutet ist.

Die dem Drucke der karthagischen Scharen weichenden Legionen hatten also durch den Fluss Zusammenhang und Deckung des Rückens, durch die Lagerwache, welche gewiss einige tausend Mann stark war, eine greifbare Verstärkung erfahren; der Verfolgende hätte nun einen neuen erbitterten Kampf mit der verzweifelten Tapferkeit der zwischen den Fluss und den Sieger eingekeilten Römer beginnen müssen und wahrscheinlich auch begonnen, wenn es nicht auch für ihn eine Grenze der physischen Kraft gegeben und die Kälte viele Leute und Thiere für den Kampf untüchtig gemacht hätte; da der Gegner eine Erhöhung seiner Kraft gewonnen hatte, so konnte Hannibal, selbst durch die Arbeit des Tages und das ungewohnte Klima erschöpft, seinen Erfolg nicht mehr so steigern, dass die Steigerung auch den wahrscheinlichen eigenen Verlust in dem neuen Kampfe hätte rechtfertigen können; zufrieden die Schlacht gewonnen zu haben, außer Stande den Sieg völlig ausnützen zu können,

kehrte er ins Lager zurück und behelligte, selbst der Ruhe bedürftig, den Übergang des geschlagenen Gegners nicht weiter.

So setzte denn die Lagerwache vom linken auf das rechte Ufer über und mit ihr quod reliquum ex magna parte militum erat. Wer übersetzt „was an Soldaten größtentheils noch übrig war“, der muss freilich das Gefühl der Unbehaglichkeit empfinden und das Verlangen nach einer Verbesserung der Stelle tragen, und dieses Verlangen ist allgemein; aber diejenigen, welche eine Lücke annehmen, rechten noch über die Art ihrer Ausfüllung, keinem gefällt die Leistung des andern, und man muss gestehen, dass hierin jeder recht hat; ob man mit Heerwagen nach reliquum das Adjectivum sauciorum einschiebt oder mit Frigell invalidorum oder gar mit Luchs ex fuga semiernium (vel inernium) oder mit Weißenborn-Müller ex fuga sauciorum, nichts befriedigt vollkommen, zumal die Reinheit der Überlieferung jeder so gewaltsamen Änderung den Charakter der Willkür gibt; minder schroff, sogar feinsinnig ist die Verbesserung Weißenborns, welcher ohne etwas einzuschieben, parte in strage ändert, so dass zu übersetzen wäre: „Als die Lagerwache und die Reste des Heeres nach dem mörderischen Kampfe die Trebia übersetzten“; diese glatte Änderung mit dem treffenden Sinn würde sich vor den späteren gewaltthätigen Einschiebungen empfehlen, wenn nicht auch sie — überflüssig wäre. Alle diese Versuche haben nämlich die Überzeugung von dem adverbialen Charakter der Worte ex magna parte zur Grundlage, diese sind aber ein substantivischer Ausdruck. Um der Frage näher zu treten, betrachte man die Bedeutung des Ablatives von magna pars mit und ohne ex zunächst in den ersten 15 Büchern des Livius.

Ex magna parte.

#### A. Magna ex parte.

IV, 46, 6 Castra eo die ægre retenta, postero die circumfusi iam magna ex parte hostibus per aversam portam fuga turpi deseruntur.

60, 9 exercitum magna ex parte voluntarium Veios duxere.

V, 25, 13 ita tribuni plebis magna ex parte iidem refecti sunt.

X, 2, 4 Illyrii Liburnique et Istri, gentes feræ et magna ex parte latrociniiis maritimis infames.

- XXI, 46, 6 iam magna ex parte ad pedes pugna venerat.  
 62, 11 hæc procurata votaue ex libris Sibyllinis magna  
 ex parte levaverant religione animos.
- XXII, 29, 3 iam magna ex parte cæsis aliis, aliis cir-  
 cumspectantibus fugam.
- 46, 4 Afros Romanam magna ex parte crederes aciem,  
 ita armati erant armis et ad Trebiam, ceterum magna  
 ex parte ad Trasumennum captis.
- 47, 3 pedestre magna iam ex parte certamen factum erat.
- XXIII, 36, 2 exercitum tironum magna ex parte et  
 servorum.
- XXIV, 1, 4 in permixtam omnium ætatum ordinumque mul-  
 titudinem et vagantem in agris magna ex parte  
 inermem Hamilcar Poenus equites emisit.
- 14, 3 legiones magna ex parte volonum habebat.
- 15, 2 decem septem milia peditum erant, maxima ex  
 parte Bruttii ac Lucani.
- 23, 2 creatus in primis Adranodorus, ceteri magna ex  
 parte interfectores tyranni.
- 27, 2 magna ex parte etiam perfugis permixtis.
- 30, 12 ut se militibus permitterent et adsuetis magna ex  
 parte sibi et tum fama cædis commilitonum accensis.
- 40, 17 Philippus Macedoniam petiit magna ex parte  
 inermi exercitu spoliatoque.
- XXV, 1, 6 tanta religio, et ea magna ex parte externa,  
 civitatem incessit.
- 19, 14 alterum (exercitum) novum totum, magna ex parte  
 etiam tumultuarium ac semermem.
- 27, 13 ne in obsidionem magna ex parte captæ urbis  
 rediret.

#### B. Ex magna parte.

- XXI, 13, 6 urbem, quam ex magna parte dirutam, cap-  
 tam fere totam habet.
- 56, 8 quod reliquum ex magna parte militum erat.

#### C. Magna parte.

- IV, 24, 5 alios magistratus annuos esse, quinquennalem  
 censuram; grave esse, iisdem per tot annos magna  
 parte vitæ obnoxios vivere.
- 39, 6 relictis sauciis et magna parte impedimentorum.



XXIV, 34, 14 quod saxum, cui imposita muri fundamenta sunt, magna parte ita proclive est.

Aus den unter A und C angeführten Beispielen geht hervor, erstens dass magna ex parte durchwegs die adverbelle Bedeutung „größentheils“ hat und daher nirgends die Kraft hat, einen Genetiv zu regieren; zweitens dass magna parte ein einzigesmal, also ausnahmsweise, adverbial gebraucht ist, in den zwei vorausgehenden Beispielen aber seine substantivische Kraft bewahrt und deshalb den Genetiv regiert.

Daraus darf man schließen, dass wenn das ausnahmsweise adverbial gebrauchte magna parte auch substantivische Bedeutung hat, das ebenfalls vereinzelt für magna ex parte eintretende ex magna parte seine substantivische Kraft nicht verloren hat, zumal wenn sich der Genetiv militum in der unmittelbaren Nähe fast unzweideutig aufdrängt. Eine gleiche Erscheinung ist bei Cäsar wahrzunehmen, welcher magna ex parte nur adverbial gebraucht und zwar bell. civ. II, 31, 8, III, 53, 6, dafür ausnahmsweise einmal ex magna parte eintreten lässt III, 57, 3, diesem aber die substantivische Kraft wahr in IV, 22, 1 ex magna parte Morinorum ad eum legati venerunt.

Ist dem aber so, dann bedeutet ex magna parte militum das Gros — gerade wie XXII, 6, 5 magna partis fuga inde primum coepit; vom Reste des Gros ist aber gesprochen im Hinblick auf die Abgänge durch den Kampf und durch die Flucht nach Placentia und ins Lager. Erst nachdem der Rest des Gros den Fluss übersetzt hatte, also auf das rechte Ufer gegangen war, wird das Heer, das nun auch noch den einen Theil der Flüchtlinge in sich begreift, von Scipio vollends nach Placentia geführt a Scipione consule exercitus Placentiam est perductus. Die physischen Verluste scheinen demnach nicht so groß gewesen zu sein, als man nach der bisherigen Auffassung glauben will, wenn auch das Heer taktisch vernichtet war; als daher in Placentia die 10.000 Mann und die, welche ihren Spuren gefolgt waren, sich anschlossen, wurden die beiden consularischen Heere, natürlich bis auf die im Kampfe Gefallenen, wieder vollzählig und Livius durfte mit Recht sagen ne duorum exercituum una

colonia premeretur. Alle spottenden Bemerkungen, die von den Erklärern auch daran geknüpft werden, werden hinfällig, es wird aber auch erklärlich, warum wohl Hannibal gerne die Schlacht an der Trebia zu den glänzenden Siegen zählt und neben dem Trasumensee und Cannä nennt, die Römer aber öfter, um auf vernichtende Niederlagen hinzuweisen, nur die beiden letzten erwähnen, wie Livius XXIII, 48, 8 und XXIV, 8, 20, auch XXVI, 12, 14.

---



**14 DAY USE**  
**RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED**  
**LOAN DEPT.**

This book is due on the last date stamped below, or  
on the date to which renewed.

Renewed books are subject to immediate recall.

<del>MAR 5 1960</del>	
MAR 5 1960	
REC'D LD	
APR 20 1959	
JUL 6 '87	
AUTO DISC JAN 2 1987	

LD 21A-50m-9,'58  
(6889s10)476B

General Library  
University of California  
Berkeley

YU151723

GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY



8000993307

266433

*Fuchs*

DG247

F7

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

